Julia

oder

die letzte Bitte eines Verurtheilten.

Roman

von

August Schrader.

Erster Band.

Leipzig 1854.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Julia

oder

die letzte Bitte eines Verurtheilten

Erster Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Im Jahre 1812 gehörten die Herzogthümer Parma und Piacenza Frankreich an; sie bildeten unter dem Namen Taro ein Departement, des von Napoleon begründeten Königreichs Italien. Parma, die befestigte Hauptstadt des Landes, war der Sitz eines französischen Gouverneurs, der fast mit tyrannischer Strenge sein Amt verwaltete, da sich seit dem Jahre 1805, in welchem das Herzogthum an Frankreich überging, mehrere Bestrebungen der Carbonari gezeigt hatten, das Land der Herrschaft Napoleon's wieder zu entreißen. Die Citadelle von Parma war damals reichlich mit Gefangenen bevölkert, die man der Unzufriedenheit mit der bestehenden Regierung beschuldigt, angeklagt und als Staatsgefangene eingekerkert hatte. Unter diesen Gefangenen befanden

Digitized by Google

sich auch Mitglieder der ersten adeligen Familien des Landes, die theils eine bereits ausgesprochene Strafe abbüßten, theils in Haft gehalten wurden, damit sie ihren Einfluß auf das Volk nicht ausüben konnten, dessen Sympathien für den Adel allgemein bekannt waren.

Es war im Mai des genannten Jahres, als ein junger Mann aus der Straße Giardino auf den Platz Maggiore trat, und in der breiten Kastanienallee wie ein Spaziergänger seinen Weg fortsetzte. Die Dämmerung war bereits angebrochen, eine milde Luft durchsäuselte die alten, riesigen Bäume, und die Promenaden füllten sich mit Menschen, die nach des Tages Last und Hitze Erholung suchten. Der Platz Maggiore ist der größte und schönste Parma's, und jeden Abend, mit dem Eintritte der kühlen Luft, erblickt man hier den Hauptzusammenfluß der Parmesaner. Er wird rings von großen, prächtigen Gebäuden eingeschlossen, unter denen sich ein wahrer Koloß, das alte Theater, auszeichnet, das vierzehntausend Zuschauer fassen soll.

Wir begleiten den Spaziergänger aus der Straße Giardino. Ohne sich um das stets wachsende Getümmel zu kümmern, ging er langsam wei-

Digitized by Google

ter. Nach einigen Minuten schlug er einen Seitenweg ein, auf dem sich nur wenig Spaziergänger befanden. Er zog seinen leichten, kurzen Sommermantel fester um die Schultern, und starrte, ohne seine Schritte zu unterbrechen, wie ein für die Schönheiten der Natur begeisterten Schwärmer in die dunkelroth glühende Scheibe des Mondes, der über dem riesigen Gebäude des Theaters langsam emporstieg, und den Platz mit einem magischen Lichte erfüllte. Einige Augenblicke blieb er stehen, und bewunderte das großartige Schauspiel.

„Mein Gott," flüsterte er, „wie schön ist Deine Welt! Aber kann man dieser Schönheiten froh werden? Die Leidenschaften verbittern den Menschen das kurze Leben, Einer verfolgt den Andern — und warum? Des elenden Besitzes wegen. Von Ehrgeiz und Habgier gestachelt, zertrümmern sie das Wohl ihrer Mitgeschöpfe. Nichts ist ihnen heilig, wenn es die Befriedigung dieser unersättlichen Dämonen gilt. Und ich selbst, ich selbst bin ein Opfer —"

In diesem Augenblicke erschien ein anderer junger Mann, der schnell vorüber gehen wollte, als er aber unsern Spaziergänger erblickte, plötzlich

Digitized by Google

stehen blieb, und im Tone freudiger Ueberraschung ausrief:

„Eleonor Malatesti! Ja wahrlich, ich irre mich nicht!"

Und mit allen Zeichen einer lebhaften Freude reichte er ihm die Hand.

„Ich bin es! antwortete ruhig der Angeredete, indem er den Angekommenen in das Gesicht sah. „Ah," fügte er plötzlich hinzu, „Ascanio del Dongo! Wie lange haben wir uns nicht gesehen!"

„Ich war ein Jahr in Rom, um meine Studien zu vollenden."

„Und jetzt?"

„Seit zwei Monaten bin ich wieder in Parma, bei meiner Familie. Doch lassen wir die Vergangenheit, Freund Eleonor, denn sie erregt nur zu traurige Erinnerungen — befassen wir uns lieber mit der Gegenwart, und freuen wir uns eines so unverhofften Wiedersehens. Wohin führt Dich Dein Weg?"

„Ueberall und nirgends hin!" antwortete Eleonor mit einem schmerzlichen Lächeln. „Ich gehe spazieren — das ist Alles."

„Gut, so begleite ich Dich kurze Zeit," rief der

Digitized by Google

lebhafte Ascanio. „Mir bleibt noch eine halbe Stunde über die ich nach eigener Willkür verfügen kann.“

Arm in Arm gingen die beiden Freunde weiter. Eleonor schien nun absichtlich das Gedränge zu vermeiden, denn während Ascanio immer noch seine Freude über das Wiederfinden ausdrückte, wählte er den Weg nach dem Stradone, einem großen, öffentlichen Parke mit weitläufigen Gartenanlagen und einsamen Laubgängen, der sich dicht hinter dem Theater an dem Flüßchen Parma ausbreitete.

„Und Du hast nie unsere liebe Vaterstadt verlassen?“ fragte der geschwätzige Ascanio.

„Ich bin erst seit einigen Tagen aus England zurückgekehrt, wo ich mich seit dem Tode meines Vater aufgehalten habe. Ich würde für immer meinen Wohnsitz dort aufgeschlagen haben, wenn ich mein Vermögen hätte einbüßen wollen.“

„Wie,“ rief Ascanio erstaunt, „stellt der Gouverneur seine Verfolgungen noch nicht ein? Will man Dir auch das Vermögen rauben, nachdem man Dir den Vater geraubt hat? Nur Geduld, mein lieber Freund! vielleicht ändert sich bald das Loos unsres armen Vaterlandes. Der übermüthige Korse, der die Welt unter sein Scepter beugen will, hat

Digitized by Google

nach den neuesten Nachrichten mit seinen Heeren die Grenzen Rußlands überschritten — an dem ehernen Fuße dieses Kolosses zerschellen seine siegreichen Streitkräfte, und ist der Usurpator vernichtet, können sich auch die usurpirten Länder wieder erheben, zu denen unser armes Herzogthum gehört."

„Hoffst Du das?" fragte Eleonor mit einem schmerzlichen Lächeln.

„Bei der ersten Nachricht von einer Niederlage Napoleon's wird sich das Volk erheben, und das drückende Joch der Franzosen abschütteln! Dann wird man den Tod Deines Vaters rächen, des geliebten Ministers, der in allen Schichten der Bevölkerung warme Anhänger besitzt."

Eleonor blieb stehen. Sein großes schwärmerisches Auge, in dem sich das Licht des Mondes spiegelte, ruhte auf dem exaltirten Freunde.

„Was hoffst Du von dem Volke," rief er in bitterer Ironie. „Glaubst Du wirklich, daß es sich des Mannes noch erinnert, der einst seine Rechte so warm vertheidigte, als das Land sich dem französischen Scepter beugen mußte? Mein Vater, der unglückliche Minister Malatesti, ist längst vergessen, obgleich vor drei Jahren erst sein Haupt auf dem

Digitized by Google

Schaffotte fiel. Und was hat er verbrochen? Er war der Vertheidiger des unterjochten Volkes. O! ich habe dieses Volk gesehen am Tage der Gefahr — wie ein Verbrecher, der kein Mitleid verdient, schritt mein Vater zum Richtplatze. Da erhob sich keine Stimme, um ihn zu beklagen, kein Arm, um ihn zu befreien. Doch ja," unterbrach er sich plötzlich, indem er seine Hand auf Ascanio's Schulter legte, „eine einzige Stimme rief aus der schweigenden, neugierigen Menge: es lebe Malatesti! Du riefst diese Worte, Ascanio, und ich werde sie nie, nie vergessen! Wir sahen uns nach dem gräßlichen Acte nicht wieder, denn ich verließ noch an demselben Tage die Stadt, um meinen ersten Schmerz auf fremdem Boden auszuweinen."

Eleonor legte einige Augenblicke seinen Kopf an des Freundes Brust, als ob ihn eine schmerzliche Erinnerung übermannte. Dann erhob er sich plötzlich, und sagte beruhigt:

„Ich habe nicht erfahren, Ascanio, ob dieser Ausbruch Deiner schmerzlichen Entrüstung ohne nachtheilige Folgen für Dich geblieben ist."

„O gewiß, mein Freund! Man verhaftete

Digitized by Google

mich zwar, und sperrte mich eine Nacht in ein Gefängniß der Citadelle; aber schon am folgenden Tage gelang es meiner Familie, die jetzt gut französisch gesinnt ist, meine Freiheit weiter zu erwirken. Man behandelte mich wie einen übermüthigen Schulknaben, und ließ mich laufen. Nun aber wurde ich unter die strenge Aufsicht eines Mentors gestellt, den mein Vater aus Paris kommen ließ, theils um seine der neuen Regierung angegebenen Gesinnungen an den Tag zu legen, theils um mir eine echt französische Bildung eintrichtern zu lassen, damit ich eine Staats-Carriere machen kann. Und Monsieur Rocheval that redlich seine Pflicht. Er beobachtete mich mit wahren Argusaugen, leitete meine Studien, begleitete mich nach Rom, und predigte bei jeder Gelegenheit französischen Ruhm, französische Sitten, und französische Gefühle. Ich bedauere mitunter den guten Mann, wenn er sich so gewaltigt abplagt — was nützt es ihm? Ich werde in meinem Leben kein Franzose. Diesen Winter soll ich in Parma bleiben, und im nächsten Frühjahre will man mich nach Paris schicken, daß ich in einem der Regierungs-Bureaux meine glorreiche Laufbahn beginne. Aber sie mögen nur Pläne entwer-

Digitized by Google

fen," rief der Student lachend aus, „es wird nicht ein einziger in Erfüllung gehen."

Die Freunde setzten ihren Weg fort. Ascanio lieferte nun eine genaue Beschreibung seines französischen Mentors, und fügte hinzu:

„Der gute Alte empfängt eine Menge französischer Zeitungen aus Paris, und auf diesem Wege erfahre ich alle politischen Neuigkeiten. Er ist mit dem Feldzuge seines Kaisers nicht zufrieden, denn er betet jeden Morgen und jeden Abend um Sieg für die kaiserlichen Waffen. Freilich," fügte Ascanio del Dongo übermüthig hinzu, „freilich hat er Grund genug zu wünschen, daß die politischen Dinge bleiben, wie sie sind; denn geht das Königreich Italien zu Grunde, so hört auch sein bequemes Leben auf — ich jage den listigen Fuchs sofort aus unserm Hause."

„Du wirst Dich doch wohl noch bereden lassen, nach Paris zu gehen," sagte Eleonor.

„Gewiß nicht, mein Freund!" rief Ascanio mit Feuer. „Man hat mir zwar mit Enterbung gedroht, wenn ich mich dem Willen der Familie nicht füge."

„Was willst Du ohne Vermögen beginnen?"

Digitized by Google

„Ich denke nicht daran, um Lohn zu arbeiten; aber daran habe ich schon gedacht, mir ein anderes Vermögen zu erwerben.“

Eleonor kannte den guten, aber leichtsinnigen Ascanio.

„Freund,“ fragte er, „was willst Du beginnen? Du willst nicht um Lohn arbeiten, und dennoch sprichst Du von Erwerben.“

„Ah, fürchte nicht, daß ich einen dummen Streich begehe, Eleonor! Läßt meine strenge Sippschaft die Enterbung wirklich eintreten — wozu bei meinen Gesinnungen alle Aussicht vorhanden ist — so erhalte ich auf ganz rechtlichem Wege ein anderes Vermögen, das dem verlorenen völlig gleich ist. Lieber Freund, ich kenne meine Stellung in unserm Hause — man betrachtet mich wie ein räudiges Schaaf, das man zwar scheinbar zu erhalten sucht, um kein Aergerniß zu geben; aber die erste Gelegenheit ist willkommen, um es auszustoßen. Mein älterer Bruder, ein frommer, echt aristokratischer Jüngling, ist der Liebling, und es wäre doch sehr unangenehm, wenn die Hälfte des schönen Vermögens ihm entzogen würde, um es in die Hände eines Verschwenders zu geben, für den man mich hält.“

Digitized by Google

„Sollte ein Vater seine Kinder nicht gleich lieben?"

„Nein, nein, Eleonor! So wenig ich meine politischen Gesinnungen regeln lasse, so wenig dulde ich Vorschriften, die man meinem Herzen macht. Bleibst Du in Parma?"

„Ich muß, um meine Güter selbst zu verwalten, wie die Regierung befiehlt. Man will mich als ausgewandert betrachten, und die Versendung der Gelder nach England nicht gestatten."

„Das ist vortrefflich!" rief der Student, der ungeduldig auf die Schläge einer Glocke hörte. „In diesem Falle werden wir uns noch recht oft sprechen, und Du wirst bald meinen keck und listig ausgedachten Plan erfahren. Mag meine Sippschaft nur heranrücken, sie soll mich gerüstet finden."

„Ascanio," sagte Eleonor ernst, indem er seine Hand ergriff, „Ascanio, vermeide jeden Conflict mit Deiner Familie, und begehe keine Uebereilungen."

„Ich kann kein Joch ertragen, und würde es mir von Vaters Hand auferlegt! Wenn Du wüßtest, wie unwürdig man mich behandelt, wie man mich tyrannisirt!"

Digitized by Google

„Ich zweifele nicht daran; aber ich gebe Dir zu bedenken, daß die Dinge sich ändern können."

„Wenn es zu spät ist."

„Du bist noch jung."

„Und darum soll ich dulden? Eleonor, die Unabhängigkeit ist das größte Glück im Leben — willst Du, daß ich feig darauf verzichte? Du weißt noch nicht Alles."

„Gut, so fordere ich ein Versprechen von Dir."

„Was?"

„Du weißt, ich bin reich, die Hälfte meiner Einkünfte genügte, um mir eine glänzende Existenz zu sichern — solltest Du je einer Hülfe bedürfen, so wende Dich an keinen Andern."

„Großmüthiger Freund!" rief Ascanio gerührt aus. „Scheitert mein Plan, und kann ich nicht anders, so verspreche ich Dir, Dich an den heutigen Abend zu erinnern. Doch nun verzeihe mir, ich muß fort, meine Stunde hat geschlagen."

„Auf Wiedersehen!"

„Sobald ich kann!"

Noch einmal drückte der Student die Hand seines Freundes, dann eilte er nach dem Platze Mag-

Digitized by Google

giore zurück, der im hellen Mondenſcheine vor den beiden Spaziergängern lag.

„Armer Freund,“ flüſterte ihm Eleonor nach, „den erſten Grund zu Deinen mißlichen Familienverhältniſſen habe ich gelegt, ohne es zu wollen — ich kenne den erbärmlichen Charakter Deines Vaters. Gebe Gott, daß ich Dir Deine Freundſchaft vergelten kann!“

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Nach einem kurzen Spaziergange verließ Eleonore den Stradone, um den Rückweg zu seinem Palaste anzutreten. Er kam durch eine einsame Gegend des weitläufigen Parks, die so spät nur von wenig Menschen besucht ward. Indem er die schmale, nur für Fußgänger eingerichtete Brücke über die Parma betreten wollte, erschien an dem jenseitigen Ufer die Gestalt einer Dame, die sich laufend der Brücke näherte; da der junge Mann ihre Absicht erkannte, blieb er stehen, um ihr auf dem schmalen Pfade nicht entgegenzutreten. Die Flüchtige aber sank erschöpft an dem Ufer nieder, indem sie mit beiden Armen das beginnende Geländer der Brücke umklammerte. Zugleich ließen sich in dem kleinen Walde, der jenseits sich zwischen dem Parke und der

Digitized by Google

Citadelle ausbreitete, die rauhen Stimmen mehrerer Männer vernehmen.

„Verdammt, sie ist uns entwischt!“

„Nein, Kamerad, sie hält sich in dem Gebüsche versteckt!“

„Sie hat den Weg nach der Brücke genommen.“

„Durchsucht das Gebüsch, ich laufe nach dem Flusse.“

Bei der Stille des Abends ließ sich jedes dieser Worte deutlich verstehen. Zu gleicher Zeit erklangen auf dem harten Sandwege rasche und heftige Schritte. Die flüchtige Dame, erschöpft bis zum Tode, raffte sich gewaltsam empor und schwankte über die Brücke. Aber kaum hatte sie einige Schritte zurückgelegt, als sie wimmernd wieder niedersank. Es war nicht schwer zu errathen, daß die Dame der Verfolgung jener Männer zu entkommen suchte. Eleonor trat ihr rasch entgegen.

„Erbarmen, Signor, Erbarmen!“ rief eine von Schluchzen erstickte weibliche Stimme. „Retten Sie mich, oder ich bin verloren!“

Und flehend hob die Verfolgte ihre Arme empor.

Eleonor neigte sich zu der Knienden hinab, und erkannte ein junges Mädchen, das, nach der

Digitized by Google

eleganten, reichen Kleidung zu urtheilen, den höhern Ständen angehören mußte. Der weiße Schleier ihres kleinen Strohhutes war zerrissen, und die dunkeln Locken hingen wirr um das glühende Gesicht.

„Was ist geschehen?" fragte Eleonor.

„Die rohen Menschen dort haben mich überfallen — ich floh, und sie verfolgen mich!" stammelte mit hochfliegender Brust das junge Mädchen. „Nehmen Sie sich meiner an, Signor! Schützen Sie mich vor Mißhandlungen!"

In diesem Augenblicke erschien ein französischer Soldat auf der Brücke; er war offenbar betrunken, denn er schwankte, und stieß einen derben Fluch aus, als er sah, daß Eleonor schützend vor das Mädchen trat.

„Machen Sie den Weg frei!" brüllte der Soldat.

„Zurück!" rief der junge Mann in kalter Ruhe. Dann ergriff er die Hand des jungen Mädchens und half ihr aufstehen. „Ihren Arm, Signora — Sie stehen von diesem Augenblicke an unter meinem Schutze!" fügte er in einem drohenden Tone hinzu.

Der Soldat brach in ein rohes Gelächter aus.

Digitized by Google

„Ich habe das erste Recht an dieses Mädchen!“ rief er aus. „Mir kommt es zu, daß ich sie führe! Suchen Sie sich wo anders ein Liebchen, mein bester Signor!“

Die rauhen Hände des Trunkenen wollten Eleonor das junge Mädchen entreißen; dieser aber wandte sich, und stieß den Soldaten so heftig zurück, daß er gerä.schvoll auf die Brücke stürzte.

„Schurke von Italiener — Du vergreifst Dich an einem französischen Soldaten? Das sollst Du büßen! Du elender Wicht!“

Diese Worte ausstoßend, raffte sich der Trunkene mühsam empor. Kaum stand er wieder auf den Füßen, als er seinen Säbel aus der Scheide riß, und den beiden jungen Leuten, die sich bereits einige Schritte entfernt hatten, die Klinge schwingend nachtaumelte. Das junge Mädchen, das den Verfolger nicht aus den Augen gelassen, stieß einen durchdringenden Schrei aus.

„Großer Gott — Signor, wir sind verloren!“

Eleonor sah die drohende Gefahr. Ohne ein Wort zu erwiedern, entließ er den Arm des jungen Mädchens, und warf sich, obgleich unbewaffnet, dem andringenden Feinde entgegen. Der vor Zorn

Digitized by Google

und Trunkenheit seiner Sinne nicht mächtige Soldat führte einen Säbelhieb auf Eleonor, und traf die linke Schulter desselben. Der gewandte junge Mann ließ dem Angreifenden nicht Zeit zu einem zweiten Hiebe; obgleich er Schmerzen an der Schulter empfand, so entwand er dennoch mit Blitzesschnelle dem Soldaten den Säbel, packte ihn bei der Brust, und schleuderte ihn so weit zurück, daß er von der Brücke herab in den Sand fiel.

„Straßenräuber!" rief Eleonor, der die Geduld verloren hatte. „Trägst Du deshalb die Waffen, um wehrlose Frauen anzufallen? Noch eine Handbewegung, und Du bist des Todes!"

War der Soldat von dem Falle betäubt, oder hatte ihn der Rausch völlig seiner Besinnung beraubt — er blieb regungslos auf dem Sandwege liegen. Eleonor eilte nun zu seinem Schützlinge zurück, zumal da sich Schritte von dem Wäldchen her näherten. Er hatte nicht Lust, einen so ungleichen Kampf fortzusetzen. Den erbeuteten Säbel behielt er indeß, da es nicht unmöglich war, daß er von den Begleitern des Soldaten noch einmal angegriffen werden könnte.

Das junge Mädchen hatte sich ein wenig er-

Digitized by Google

holt, als Eleonor zu ihr trat, und sie zur Fortsetzung des Wegs aufforderte. Zögernd legte sie ihren zitternden Arm in den seinigen.

„Wohin gehen Sie, Signora?"

„Nach dem Hause meines Vaters, das am Platze Maggiore liegt," antwortete eine wohlklingende, sanfte Stimme.

„So erlauben Sie mir, daß ich das Rettungswerk vollende, und sie bis zu dem väterlichen Hause begleite."

Unangefochten erreichten sie den Platz Maggiore. Ehe Eleonor den Park verließ, warf er den Säbel in ein Gebüsch. Obgleich nun jede Gefahr vorüber war, da sich auf dem belebten Platze unmöglich ein Angriff wiederholen konnte, so zitterte die junge Dame dennoch so heftig, daß es Eleonor deutlich fühlen konnte. Er suchte sie durch freundliches Zureden zu beruhigen.

„Signor, wie soll ich Ihnen danken!" flüsterte sie. „Ohne Ihre Hülfe wäre ich vielleicht der Mißhandlung jenes rohen Menschen erlegen."

„Was ich that, Signor, würde jeder an meiner Stelle gethan haben. Ich bedaure nur, daß ich Ihnen nicht früher beispringen konnte, denn ihre

Digitized by Google

zerrissenen Kleider deuten mir an, daß der betrunkene Soldat —"

„Er wollte mich begleiten," fiel sie rasch ein. „Als ich mich weigerte, bemächtigte er sich gewaltsam meines Armes — bei dem Ringen zerriß er mir den Schleier und die Mantille — seine Begleiter lachten und suchten mich zurückzuhalten — aber es gelang mir dennoch, zu entkommen. Man verfolgte mich — ich gerieth in die Schlangenwege des Parks, und kam endlich an die Brücke, wo ich erschöpft niedersank."

Eleonor setzte das Gespräch nicht weiter fort, denn er fühlte einen so brennenden Schmerz an der verwundeten Schulter, daß er beschloß, so rasch als möglich nach Hause zu eilen, um die Wunde untersuchen zu lassen. Er beschleunigte seine Schritte, zumal da er eine rasch zunehmende Schwäche bemerkte.

„Sehen Sie dort das helle Licht?" fragte das junge Mädchen nach einer langen Pause.

„Ja."

„Es beleuchtet den Laden meines Vaters!"

Nach einigen Minuten hatte man den Platz überschritten, und Eleonor stand mit seiner Begleiterin vor einem großen, prächtigen Hause. In dem

Digitized by Google

Erdgeschosse befand sich ein großes Fenster, an dem eine Menge kostbarer Juwelier-Arbeiten zur Schau ausgestellt waren. Dieses Fenster war hell beleuchtet, so daß die Schmucksachen und goldenen und silbernen Gefäße blendende Strahlen zurückwarfen.

Die junge Dame entwand langsam ihren Arm dem Eleonors. Doch kaum war dies geschehen, als sie ausrief:

„Mein Gott, was ist das?"

Bestürzt sah sie auf den Aermel ihres blauseidenen Kleides. Bei dem hellen Lichtscheine, der aus dem Fenster drang, sah Eleonor, daß er voll Blut war.

„Es ist nichts," sagte er rasch. „Der Soldat hat mir eine kleine Wunde beigebracht."

„Signor, Sie sind so bleich!" flüsterte ängstlich das junge Mädchen, indem es Eleonor forschend in das Gesicht sah. „Und wie sie zittern — die Wunde ist gefährlich."

„Leben Sie wohl, Signora!" sagte Eleonor, der sich rasch entfernen wollte.

„Sie können unmöglich allein gehen — Sie schwanken — folgen Sie mir zu meinem Vater — er wird einen Arzt rufen lassen."

Digitized by Google

Der Blutverlust hatte Eleonor so geschwächt, daß er sich an das Eisengeländer der Freitreppe vor dem Hause lehnen mußte. Seine Begleiterin war die drei Stufen derselben hinangesprungen, und zog hastig an einer Glocke. Ein Diener öffnete die Thür.

„Signora Julia," rief er aus, „Ihr Vater befindet sich in Sorgen."

„Genug, Matteo!"

„Wer ist der Herr —?"

„Er ist krank — Du wirst mir helfen, ihn zu meinem Vater zu führen."

Eleonor, der einer Ohnmacht nahe war, mußte sie willenlos der Führung Julia's überlassen. Mit Hülfe Matteo's brachte sie ihn in ein prachtvolles Zimmer des Erdgeschosses, wo man ihn auf einem weichen Polster niederließ. Julia selbst zündete rasch die Kerzen eines dreiarmigen silbernen Leuchters an, dann befahl sie dem Diener, den Vater von ihrer Ankunft zu benachrichtigen und rasch einen Wundarzt herbeizuholen.

„Signor, ich bin untröstlich," rief sie in schmerzlicher Verwirrung aus, „daß ich die Schuld an Ihrem Unglücke trage! Sie sind schwer verwundet — ich sehe es an der Bläße Ihres Gesichts

Digitized by Google

— Sie wollen den heftigen Schmerz überwinden — Vater, Vater," rief ſie laut, „komm mir zu Hülfe!"

Der heftige Blutverluſt hatte den armen Eleonor wirklich in eine Verfaſſung verſetzt, die Beſorgniſſe erregen mußte. Völlig ermattet lag er in dem Sopha. Das bleiche Geſicht war zur Seite in das Polſter geſunken, und große Schweißtropfen erglänzten auf der hohen Stirn. Um das Blut, das aus dem Aermel des Rockes rieſelte, zu verdecken, hatte er den Arm feſt in den Mantel gewickelt. Die Blicke ſeines großen Auges verriethen deutlich den heftigen Schmerz, den er ſich umſonſt zu verbergen bemühte.

Julia's Lage war nicht minder peinlich, als die ihres Gaſtes. Wie gern wäre ſie davongeeilt, um ſchnelle Hülfe zu ſchaffen, aber ſie wagte es nicht, den Verwundeten allein zu laſſen. Mit einer unbeſchreiblichen Herzensangſt ſtand ſie neben dem Sopha, ihre Aufmerkſamkeit theilend zwiſchen der Beobachtung des Kranken und dem Lauſchen auf die Ankunft des Vaters. Eleonor verſuchte zu lächeln, um das ſchöne Mädchen zu beruhigen; aber die ſtets wachſende Schwäche gab dieſem Lächeln einen ſo ſchmerzlichen Ausdruck, daß Julia laut zu

Digitized by Google

weinen begann. Wie gern hätte sie sich von der Gefahrlosigkeit der Wunde überzeugt und selbst den ersten Verband angelegt; aber die jungfräuliche Schüchternheit besiegte das Gefühl der Theilnahme. Die wenigen Minuten wurden ihr zu einer qualvollen Ewigkeit. Da öffnete sich plötzlich die Thür, und ein schon bejahrter Mann von imposantem Ansehen trat hastig ein. Julia, die den Eintretenden Vater nannte, erzählte hastig und in wenig Worten, was geschehen, empfahl den Kranken seiner Fürsorge, und verließ das Zimmer.

Der Juwelier, Signor Montoni, drückte sein Bedauern aus, und versicherte, daß der Arzt, der ganz in der Nähe wohne, sogleich eintreffen müsse. Und so war es auch — nach wenig Minuten erschien der Aesculap. Mit Hülfe des dienstfertigen Juweliers entkleidete sich Eleonor, der Arzt untersuchte die Wunde, und legte den ersten Verband an.

„Es ist nicht gefährlich," erklärte der Arzt auf die fragenden Blicke des Juweliers; „der heftige Blutverlust hat Signor geschwächt — gönnen Sie ihm ein Stündchen Ruhe, und er wird sich wohl fühlen."

Schon der Verband hatte auf Eleonor eine

Digitized by Google

günstige Wirkung ausgeübt, so daß er seine klarer überschauen konnte. Um den Juwelier zu entfernen, bat er um ein Glas Wasser.

Kaum war er mit dem Arzte allein, als er zu ihm sagte:

„Signor, ich ersuche Sie, sich der Heilung meiner Wunde zu unterziehen. Rechnen Sie auf meine Dankbarkeit, wie ich auf Ihre Discretion rechne. Sie werden kein Verbrechen verheimlichen oder sonst einen Vorfall, der in unserer unglücklichen Zeit leicht dazu gestempelt werden könnte; aber ich habe Gründe, daß Signora Julia und ihr Vater nie erfahren, wer ich bin. Besorgen Sie einen Wagen, und begleiten Sie mich nach Hause. Dann setzen Sie Ihre Besuche so lange fort, als Sie es für nöthig halten."

An der Seite ihres Vaters erschien Julia, und überreichte dem Gaste ein Glas Wasser, das sie auf einem silbernen Präsentirteller trug. Der Arzt entfernte sich. Jetzt erst bemerkte Eleonor die wunderbare Schönheit des jungen Mädchens. Julia hatte sich völlig umgekleidet. Sie trug einen weißen, faltenreichen Oberrock, der in der schlanken Taille durch einen blauen Gürtel zusammen gehalten wurde.

Digitized by Google

...tele Haar, neu geordnet, fiel in Locken auf ...lendend weißen Schultern herab. An dem ...schlanken Halse flimmerte ein kostbarer Diamantschmuck, dessen Schloß sich leise auf dem wogenden Busen bewegte. Alle Theile des jugendlichen Körpers standen im reinsten Ebenmaße und waren so wohl geformt, daß man die Reize einer Venus und Juno vereint zu erblicken glaubte. Und dabei sprach aus den mit langen schwarzen Wimpern bedeckten Augen das tiefste Mitleid mit dem Verwundeten. Wie bestürzt blickte sie zu Boden, als Eleonor sie verwundert ansah.

„Fühlen Sie sich wohler, Signor?" fragte sie erröthend, als sie das Glas aus seiner Hand zurückempfing.

„Aengstigen Sie sich nicht, Signora, der Arzt hat die Wunde, die mir der trunkene Soldat beibrachte, für nicht gefährlich erklärt. Ich wiederhole noch einmal, daß ich mich glücklich preise, Ihnen einen kleinen Dienst erwiesen zu haben."

„Der für Sie von so schweren Folgen ist," lispelte Julia.

„Ich errathe den Zusammenhang!" rief der

Digitized by Google

Juwelier, ein echter Italiener. „Diese Franzosen, die man das galanteste Volk der Welt nennt, mißbrauchen auf eine empörende Weise ihre errungene Uebermacht. Der Bürger ist in seinem Hause nicht sicher, man schleppt ihn unter irgend einem Vorwande vor das Untersuchungstribunal — und die Frauen dürfen es nicht wagen, sich Abends auf der Straße zu zeigen, ohne Gefahr zu laufen, von einem **galant-homme** mißhandelt zu werden. Das ist fürwahr ein glückseliger Zustand!" fügte er mit Bitterkeit hinzu. „Und dabei sind die Steuern, die wir dem großen Kaiser zur Fortsetzung seiner Eroberungskriege zahlen müssen, so drückend, daß der Geschäftsmann zu Grunde gehen muß, wenn nicht bald eine Aenderung der Dinge eintritt. Hat man unter der Regierung unsers Herzogs Scenen dieser Art erlebt? Seit dem Tode des unglücklichen Grafen von Malatesti —"

„Genug, Signor!" rief Eleonor, der sich durch die Erinnerung nicht aufregen wollte. „Zählen Sie die Uebelstände unserer bürgerlichen Verfassung nicht auf, denn jeder kennt und fühlt sie in ihrem ganzen Umfange. Der kluge Mann schweigt und fügt sich dem Unvermeidlichen. Das Schicksal des

Digitized by Google

Grafen Malatesti ist uns als ein warnendes Beispiel hingestellt."

„Leider! Leider! Der Graf war ein braver Mann, der die Liebe des Volks verdiente. Warum hat man ihm die Verwaltung des Herzogthums nicht anvertraut?"

„Weil er kein Franzose war, Signor! Doch lassen wir das," fügte Eleonor hinzu, „vielleicht erfreuen uns bald die Segnungen einer milden Regierung. Die Fürsten Europa's haben sich vereinigt, den Eroberungen des Usurpators ein Ziel zu setzen, sie werden auch unser armes Parma nicht vergessen."

Die Mäßigung des verwundeten jungen Mannes schien dem aufgeregten Goldschmied — und seine Aufregung nach dem stattgehabten Vorfalle, ist wohl leicht zu erklären — zu imponiren.

„Mein junger Freund," sagte er mit bewegter Stimme, „Sie haben meine Tochter, mein einziges, geliebtes Kind, vor Gewaltthätigkeiten und Mißhandlungen geschützt, Sie haben ihr vielleicht das Leben gerettet — wie kann ich Ihnen danken?"

Eleonor reichte ihm die unverletzte Hand.

„Sprechen wir nicht mehr davon, Signor,"

Digitized by Google

antwortete er lächelnd. „Das Bewußtsein, einem wackern Manne einen kleinen Dienst geleistet zu haben, ist ein reicher Lohn"

„Dürfen wir den Namen unsers Wohlthäters nicht wissen?" fragte Julia.

„Gestatten Sie mir, Signora, daß ich mein Incognito bewahre — zu meinem und Ihrem Heile."

„Zu unserm Heile?" fragten Vater und Tochter zugleich.

„Nicht etwa, weil ich eine gefährliche Person bin," fuhr Eleonor lächelnd fort; „aber Sie wissen, wie vorsichtig man in der gegenwärtigen Zeit sein muß. Das Gesetz verbietet bei Todesstrafe, sich gegen die Militärgewalt aufzulehnen — wenn nun ein unglücklicher Zufall wollte, daß das Kriegsgericht Sie fragte: der Mann, den Sie in Ihrem Hause gepflegt, hat einem französischen Soldaten die Waffe entrissen und ihn mißhandelt, wohl gar getödtet — wer war dieser Mann?"

„Signor, in unserm Hause ist kein Verräther!" rief Montoni. „Und wie wird man wagen können, eine Selbstvertheidigung ein Verbrechen zu nennen?"

„Man hat schon viel unschuldigere Dinge zu

Digitized by Google

einem Verbrechen gestempelt. Nehmen wir den schlimmsten Fall an, Signor, es ist der Vorsicht wegen. Was Sie nicht wissen, können Sie nicht sagen, und fordert man Ihnen einen Eid ab, so schwören Sie ihn mit gutem Gewissen. Sie sehen, daß ich Ihnen meinen Namen nicht nennen darf. Wir trennen uns, und Sie bewahren dem Unbekannten ein freundliches Andenken."

„Dessen seien Sie gewiß!" rief Julia eifrig.

Eleonor sah das reizende Wesen an. Sie erröthete, als ob sie zu viel gesagt hätte.

„Es ist ja Alles, wodurch wir Ihnen danken können!" fügte sie in einer unbeschreiblichen Verwirrung hinzu.

In diesem Augenblicke ward die Glocke an der Hausthür gezogen.

„Was ist das?" rief erschreckt der Juwelier.

Julia zitterte am ganzen Körper. Eleonor erhob sich von seinem Platze. Die drei Personen lauschten mit angehaltenem Athem, denn sie fürchteten eine Verfolgung. Es verflossen zwei Minuten, und der träge Diener ließ sich immer noch nicht hören, um zu öffnen.

„Signor," flüsterte Julia, „fürchten Sie nichts,

Digitized by Google

ich führe Sie durch eine Hinterthür unseres Hauses in ein einsames Gäßchen — man wird Sie hier nicht finden. Ich rette Sie!"

Die Schritte des Dieners ließen sich auf der Hausflur vernehmen, und gleich darauf ward die Thür geöffnet. Der Ankommende sprach einige Worte.

„Der Arzt!" flüsterte Julia aufathmend. „Ich erkenne deutlich seine Stimme."

„Was mag er wollen?" fragte verwundert der Juwelier.

„Ich habe ihn bestellt — er wird mich in einem Wagen nach meiner Wohnung bringen," sagte Eleonor.

„Dann werde ich schon erfahren, wer mein Retter ist!" dachte Julia in froher Ueberraschung.

Der Arzt trat ein, und kündigte dem Verwundeten an, daß der Wagen vor der Thür halte.

Eleonor nahm Abschied. Als er Julia's Hand ergriff, und ehrerbietig einen Kuß darauf drückte, bemerkte er ein leises Zittern derselben.

„Signora, der Himmel behüte Sie!"

„Ich werde für Ihre Genesung und für Ihr Glück beten!" flüsterte das junge Mädchen mit be-

Digitized by Google

wegter Stimme, und indem ihr eine krystallhelle Thräne über die leicht geröthete Wange rann.

Vater und Tochter begleiteten schweigend den Gast zur Thür. Eleonor bestieg mit dem Arzte den Wagen, der schnell über das Pflaster dahinrollte, und in der Straße Giardino verschwand. Der Juwelier ging mit seiner Tochter in das Zimmer zurück. Julia befand sich in einem Gemüthszustande, den sie bisher nicht gekannt hatte. Ein eigenes Gefühl hatte sich ihrer Brust bemächtigt, ein Gefühl, das, obgleich dunkel und verworren, die Erinnerung an die Schreckensscene des Abends fast unterdrückte. Das schöne, bleiche Gesicht ihres kühnen Retters schwebte immer noch ihrem innern Auge vor, und seine wohlklingende Stimme glaubte sie immer noch zu hören. Der Vater forderte nun eine nähere Mittheilung des Vorgefallenen, und Julia erzählte mit einem wahren Enthusiasmus von der Kühnheit des jungen Mannes, mit der er sich dem bewaffneten Soldaten entgegengestellt hatte. Beide erschöpften sich in Vermuthungen, wer er sein möge. Keines erinnerte sich, ihn je gesehen zu haben, und dies war wohl natürlich, da sich Eleonor in den letzten drei Jahren in England aufgehalten hatte.

Digitized by Google

„Er ist jedenfalls ein Feind der Franzosen," sagte Herr Montoni, „und diese Gesinnung macht mir den jungen Mann doppelt werth. Ich bedauere, daß er einer, wie es scheint, wohlhabenden Familie angehört, denn wäre er arm, ich würde sein Glück gemacht haben."

Die Tochter bedauerte diesen Umstand noch mehr, als der Vater, denn sie mußte sich bekennen, daß sie das Ihrige zu der Beglückung redlich beigetragen haben würde.

„Ich muß den Arzt sprechen," dachte sie; „und um dies zu bewerkstelligen, werde ich morgenfrüh ein leichtes Unwohlsein vorschützen."

In dem Augenblicke, als Julia sich in ihr Zimmer zurückziehen wollte, um ungestört an den unbekannten jungen Mann denken zu können, ward heftig an die Hausthür geklopft.

„Mein Gott, Vater, — man klopft schon wieder!" flüsterte sie bebend.

„Es ist fast Mitternacht!" sagte ernst der Juwelier. „Doch, mag kommen, wer will, der junge Mann wird längst in Sicherheit sein."

„Gott gebe es!" dachte Julia.

„Ich werde selbst öffnen!"

Digitized by Google

Mit diesem Worten ergriff Herr Montoni die Kerze, und trat entschlossen auf die Hausflur hinaus. Zu gleicher Zeit erschien der Diener, der die schwere Hausthür öffnete. An der Schwelle stand ein französischer Officier, hinter ihm blinkten im Scheine der Kerze, die der Juwelier hielt, vier Gewehrläufe.

Herr Montoni, der reichste Juwelier der Stadt, war als ein biedrer Charakter, als ein Wohlthäter der Armen, und selbst als ein frommer Katholik bekannt; er haßte in demselben Grade ungerechte Bedrückungen, als er ein Feind von Unordnungen und Wiederspenstigkeiten gegen die Gesetze war. Er kannte keinen Partheihaß, ihm war jede Hand lieb, die ihm die Segnungen einer guten Regierung spendete. Der Juwelier hatte nur einen Fehler, und dieser bestand darin, daß er stets seine Gedanken offen aussprach. Und so war es gekommen, daß Herr Montoni sich in der Zahl derer befand, auf welche die französische Regierung ein wachsames Auge zu richten für nöthig hielt. Man fürchtete den Juwelier um so mehr, da er in seinem Reichthume eine mächtige Waffe besaß.

Bei dem Anblicke des Officiers erwachte nicht

nur sein beleidigter Stolz, sondern auch die Entrüstung darüber, daß man es wagen konnte, um Mitternacht bewaffnet in sein Haus zu dringen, weil ein betrunkener Soldat in der Mißhandlung seiner Tochter gestört worden war. Daß die bewaffnete Macht aus diesem Grunde erschien, setzte er nicht einen Augenblick in Zweifel.

„Was wollen Sie?" fragte er mit seiner starken, volltönenden Stimme.

Der Officier trat ein, und befahl seinen Soldaten ihm zu folgen und die Thür zu schließen. Geräuschvoll ward dieser Befehl ausgeführt.

Die Entrüstung Montoni's, der sich keiner Schuld bewußt, ging in Zorn über.

„Wahrlich, mein Herr Officier, Sie respektiren das Hausrecht, das Sie beschützen sollten, sehr wenig!" rief er mit bebender Stimme.

„Ich folge den mir ertheilten Befehlen," sagte der Officier.

„Die gewöhnliche Antwort!" rief der Juwelier, den die Heftigkeit seines Charakters immer mehr fortriß.

„Sind Sie Signor Montoni, der Besitzer dieses Hauses?"

Digitized by Google

„Ja!“

„Wir verfolgen die Spur eines Menschen, der sich des Todschlags eines französischen Soldaten schuldig gemacht hat.“

„Gerechter Gott!“ hauchte erschreckt die arme Julia, die im Zimmer an der Thür lauschte.

Der Juwelier, dem die Tochter den Hergang der Sache genau erzählt hatte, zitterte vor Zorn über diese boshafte Beschuldigung am ganzen Körper.

„In meinem Hause suchen Sie einen Verbrecher?“

„Die Spur verliert sich an Ihrer Schwelle, und selbst hier im Hause erblicke ich Blutflecke, die offenbar von dem verwundeten Verbrecher herrühren. Ich fordere Sie im Namen der Regierung auf, die fragliche Person sofort auszuliefern.“

„Ich berge keinen Todschläger in meinem Hause!“ rief Montoni.

„Bei diesen Beweisen wollen Sie noch leugnen?“

„Ich leugne den Verbrecher ab; aber ich verschmähe es, mich feig hinter einer Lüge zu verstecken. Meine Tochter ward von einem betrunkenen Soldaten angefallen und gemißhandelt, ein Fremder, der vorüberging, nahm sich des wehrlosen Mädchens

Digitized by Google

an, entwaffnete den Straßenräuber, und führte groß-
müthig mein Kind nach Hause. Er ward durch
den tapfern Krieger an der Schulter verletzt —
daher die Blutspuren. Nun wissen Sie Alles."

„Wo ist der Mann?" fragte kalt der Officier.

„Er hat sich längst wieder entfernt. Ich habe
ihn nur flüchtig gesehen, und kenne seinen Namen
nicht."

„Im Namen der Regierung, durchsucht das
ganze Haus!"

Montoni konnte seine Aufregung nicht mehr
in Schranken halten, er brach in ein wahrhaftes
Toben aus, und wollte sich thätlich den Soldaten
widersetzen, die sich anschickten, den ihnen ertheilten
Befehl auszuführen. Da stürzte Julia herbei, welche
die Heftigkeit des Vaters kannte, und beschwor ihn
unter Thränen, kein Unheil anzurichten.

„Mögen sie doch suchen, Vater, wenn sie Dei-
nen Worten nicht glauben," flüsterte sie mit beben-
der Stimme. „Dann haben sie Beweise von der
Wahrheit, und wir sind gerechtfertigt."

Durch Thränen und Bitten beschwichtigte sie
den Alten, und die Haussuchung begann, die na-
türlich kein Resultat lieferte. Kein Winkel und

Digitized by Google

kein Schrank in dem weitläufigen Gebäude war verschont geblieben.

„Glauben Sie mir nun?“ fragte Montoni, als der Officier wieder auf der Hausflur erschien.

„Signor,“ war die Antwort, „ich habe hier nicht zu entscheiden. Rechtfertigen Sie sich vor dem Kriegsgericht.“

„Wie? Ich soll mich rechtfertigen?“

„Sie sind mein Gefangener und folgen mir auf der Stelle!“ befahl der Officier in einem harten Tone.

„Das ist zu viel! Das ist zu viel!“ rief vor Zorn erbleichend der Juwelier. „Ich bin ein unbescholtener Bürger dieser Stadt, zahle ohne Murren der Regierung enorme Abgaben, und doch verhaftet man mich mitten in der Nacht wie einen Verbrecher. Hier steht mein Haus, dort ist mein Laden mit Juwelen, Gold und Silber angefüllt — ist das nicht Bürgschaft genug? Ich folge nicht und wenn es auf der Stelle das Leben kostete!“

Julia flog weinend in die Arme des Vaters.

„Wir schwören Ihnen, Signor,“ wandte sie sich zu dem Officiere, „daß wir den jungen Mann

Digitized by Google

nicht kennen. Er verließ uns, ohne seinen Namen zu nennen."

Der Officier bedauerte, seiner strengen Pflicht genügen zu müssen, und forderte den Juwelier noch einmal auf, sich zu fügen, da er sonst Gewalt anwenden müsse.

„Gut, gut, ich werde folgen!" stöhnte Montoni nach einigen Augenblicken der Ueberlegung. „Ein schwacher, wehrloser Bürger kann nichts ausrichten gegen vier Bayonnette. Wohin führen Sie mich?"

„In die Citadelle."

„Weine nicht, Julia, mein liebes Kind — verwalte mein Haus, und sende mir morgen unsern Advokaten in das Gefängniß. Anstatt daß mir und meiner Tochter Genugthuung für einen erlittenen Mordanfall wird, verhaftet man mich! Großer Gott, wenn das Gerechtigkeit ist!"

„Zweifeln Sie nicht," wandte sich der Officier zu der heftig weinenden Julia, „Ihnen wird volle Gerechtigkeit werden. Man hat die Verhaftung Ihres Vaters verfügt —"

„Genug, Signor, ich folge Ihnen!"

Der Diener brachte seinem Herrn Hut und

Digitized by Google

Mantel. Montoni umarmte seine schluchzende Tochter noch einmal, dann verließ er, von den Soldaten umgeben, das Haus.

Die arme Julia verbrachte schlaflos die Nacht in ihrem Zimmer. Am nächsten Morgen sandte sie den Advokaten zu dem gefangenen Vater. Den Vorsatz, den Arzt zu befragen, hatte sie aufgegeben.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Drei Monate waren verflossen, und noch hatte sich in den Zuständen Parma's nichts geändert. Der französische Gouverneur verfolgte mit unerbittlicher Strenge sein einmal begonnenes Regierungssystem. Aber trotzdem hörte man häufig von Raufereien, die zwischen Bürgern und französischen Soldaten vorfielen; in der letzten Zeit hatte man selbst zwei heimlich ermordete Krieger gefunden, ohne den Thätern auf die Spur zu kommen. Es läßt sich denken, daß man unter diesen Umständen wenig Grund zur Milde hatte, und die streng kriegsrechtlich behandelte, deren man habhaft geworden war.

Gegen Mittag eines heißen Augusttages näherte sich ein junges, elegant gekleidetes Mädchen der Citadelle von Parma. Sie schritt über die

Digitized by Google

Brücke, und zog an einer Glocke, die neben der kleinen Pforte in dem rothen Gemäuer angebracht war. Ein Soldat öffnete.

„Wohin?"

Schweigend zeigte das junge Mädchen eine Karte vor. Der Soldat prüfte sie.

„Treten Sie ein," sagte er, und gab dem Mädchen das Papier zurück.

Die schwere, mit starkem Eisen beschlagene Thür schloß sich wieder. Das junge Mädchen durchschritt nun einen dunkeln Gang, und kam dann in einen freundlichen, mit Blumen und Bäumen bepflanzten Hof. Dem Eingange gegenüber zeigte sich eine große Mauer, an deren verschlossenem Thore zwei Schildwachen standen. Das Mädchen ging rasch durch die Wege zwischen den Blumenbeeten, und kam endlich an ein kleines Häuschen, das unter Bäumen versteckt an dem hohen Hauptwalle der Citadelle lag. Sie mußte mit der Oertlichkeit vertraut sein, denn sie trat in die geöffnete Thür, und ging, ohne die Ankunft eines Bewohners zu erwarten, nach der Küche, aus der ein frischer Bratengeruch hervorquoll. An dem Heerde stand ein junges Mädchen, und schürte mit geschäf-

Digitized by Google

tiger Hand das Feuer an. Die fleißige Köchin hatte die Angekommene nicht bemerkt.

„Gianina?" rief diese.

Die Gerufene wandte sich.

„Ach, Signora Julia!" rief sie freudig aus. „Störe ich?"

„Nein, nein, Sie stören niemals — die Speisen sind so weit vorbereitet, daß sie die alte Katharina überwachen kann. Einen Augenblick, und ich stehe zu Diensten!"

Gianina wusch sich rasch die Hände, trocknete sie ab, und führte Julia in ein kleines, freundliches Stübchen, dessen einziges Fenster so dicht mit Blumen besetzt war, daß in dem Zimmer ein liebliches Helldunkel herrschte. Gianina stand in demselben Alter, wie Julia; sie war ein hübsches, blühendes Mädchen mit rothen Wangen, rothen Lippen, dunkeln Augen und dunkeln Haaren. Die halbstädtische, halb bäuerische Kleidung stand ihr ungemein schön und hob ihre üppigen Körperformen vortheilhaft hervor. Sie hatte ein munteres, rasches Wesen, und aus ihren großen Augen leuchtete ein hoher Grad von Gutmüthigkeit. Geschäftig nahm sie Julia den Strohhut ab, und bot ihr einen großen

Digitized by Google

Lehnstuhl, der neben dem Fenster stand, zum Sitzen an.

„Ach, meine arme Signora, Sie sind so erhitzt — es hat sich doch nicht wieder ein neues Unglück ereignet?"

„Nein, Gianina."

„Und die Erlaubniß, den Vater zu besuchen?"

„Diesen Morgen händigte sie mir unser Advokat ein."

„Ach, dem Himmel und der heiligen Madonna sei Dank!" rief Gianina unter Freudenthränen. „Das ist ein gutes Zeichen. Nun fürchte ich nichts mehr für ihren armen Vater, man wird seine Unschuld erkannt haben, und ihn nächstens in Freiheit setzen. Hielte man ihn wirklich für einen Verbrecher, so würde man Ihnen nicht gestattet haben, ihn zu besuchen."

„Ich bin seine Tochter, Gianina!"

„Und wenn sie seine Großmutter wären! Ein gefährlicher Mensch darf keine Besuche empfangen, das weiß ich am Besten — glauben Sie mir."

„Ach, und dennoch halte ich diese Erlaubniß für eine unglückselige Vorbedeutung."

„Warum denn?"

Digitized by Google

Julia brach in Thränen aus.

„Man gestattet mir, den Vater vor seinem Tode noch einmal zu sehen!“ antwortete sie schluchzend.

Gianina weinte mit.

„Wie kommen Sie nur auf so thörichte Gedanken!“ rief sie unter Thränen. „Glauben Sie meinen Worten, Signor Montoni wird nächstens in Freiheit gesetzt. Bedenken Sie doch nur, er hat ja Nichts verbrochen!“

„Wäre mein armer Vater vielleicht der Erste, den man unschuldig verurtheilt hat? Die Strenge der gegenwärtigen Regierung grenzt ja an Grausamkeit. Der Advokat sagte mir, daß man meinen Vater so lange gefangen halten würde, bis er den Namen des jungen Mannes angäbe, der, um mich zu retten, den Soldaten erschlagen hat. Ach, und was soll er denn sagen, er weiß ja nichts von ihm!“

„Signora, das meinte der Advokat?“ fragte Gianina ernst.

„Ja!“

„Auch in diesem Falle, den ich übrigens bezweifle, können Sie sich beruhigen, denn unsere Polizei ist jetzt so gut im Stande, daß es ihr ge-

Digitized by Google

wiß gelingen wird, den Thäter zu ermitteln. Dann bestraft man ihn, und ihr Vater ist frei."

Julia bebte sichtlich zusammen.

„Man bestraft ihn mit dem Tode!" flüsterte sie leise vor sich hin. „Ach, das wäre auch erschrecklich. Dann würde der junge Mann meinetwegen sterben müssen! O mein Gott, jener verhängnißvolle Abend —!"

„Sie haben Recht!" sagte Gianina bestürzt. „Ach, die erste Ursach zu dieser unglücklichen Geschichte habe ich gegeben — hätten Sie mich nicht besucht, als ich so schwer krank lag, Sie würden dem betrunkenen Soldaten nicht in die Hände gefallen sein."

Gianina sank zu Julia's Füßen nieder, ergriff ihre Hände, und begann still zu weinen. Plötzlich, wie von einem Gedanken beseelt, fuhr sie empor.

„Signora," flüsterte sie hastig, „ich trage die Schuld, also ist es meine Pflicht, daß ich helfe. Sollte Ihrem Vater wirklich Gefahr drohen, so muß er entfliehen. O, ich will es schon erfahren, wie es mit ihm steht."

„Entfliehen? Gianina, Du wagst viel."

„Für Sie, Signora? Kann ich je genug für

Digitized by Google

Sie thun? Wer war es, die mich, die arme verlassene Waise, in das Haus nahm, und fünf Jahre lang kleidete, speis'te und Unterricht ertheilen ließ? Sie, Signora, Julia! Ach, ich wäre vor Hunger und Elend gestorben, wenn Sie sich meiner nicht erbarmt hätten, als ich in Lumpen gehüllt an dem Fenster Ihres Ladens stand, und mir die glänzenden Sachen betrachtete. Seit zwei Jahren, daß mein Vetter, der mich zu sich nahm, die Stelle als Gefangenwärter hat, habe ich meine Dankbarkeit noch nicht an den Tag legen können."

„Aber Gianina!" rief Julia abwehrend.

„Und vor drei Monaten, als ich krank lag, schickten Sie mir Ihren Arzt, und saßen oft Stundenlang an meinem Bette. Aus diesen Krankenbesuchen ist Ihr ganzes Unglück entsprungen. Ach, wie groß ist meine Schuld gegen Sie! Nun erlauben Sie mir, Signora Julia, daß ich Ihnen durch Freundschaft und Ergebenheit diese Schuld abtrage — und ist Signor Montoni nicht auch mein Vater? Droht Gefahr, so retten wir ihn, dessen seien Sie gewiß. Während Sie zu Hause die Flucht vorbereiten, werde ich hier das Meinige thun."

Digitized by Google

„Gianina, ich nehme Dein Anerbieten an! Wie man sagt, gewährt England den von den Franzosen Verfolgten eine Freistatt — dorthin entfliehe ich mit meinem armen Vater. Doch nun führe mich zu ihm — ich habe ihn in drei Monaten nicht gesehen. Später sprechen wir mehr."

„Wie lange dürfen Sie bei dem Gefangenen bleiben?"

„Täglich zwei Stunden."

„So kommen Sie. In zwei Stunden hole ich Sie wieder ab. Bis dahin besorge ich das Mittagsessen, und ich bin dann ganz frei."

Die beiden Mädchen verließen das Häuschen des Gefangenwärters, und gingen nach dem Thore, das sich in der großen Mauer befand. Gianina zeigte dem Soldaten die Erlaubnißkarte, und eine Pforte in dem Thore ward geöffnet. An der Hand der Freundin betrat die zitternde Julia nun den Innern Hof der Citadelle, der einem Garten glich. Mehrere Gefangene gingen im Gespräche auf und ab.

„Das sind Staatsgefangene, die nach Belieben die freie Luft genießen können," flüsterte Gianina.

In diesem Augenblicke ließ sich der Klang einer Glocke vernehmen.

Digitized by Google

„Was ist das?"

„Das erste Zeichen zu der Mittagspromenade für alle Gefangenen. Gehen wir rasch, ehe der Strom derselben sich in den Garten wälzt, es ist nicht nöthig, daß man Sie begafft."

In der Mitte des Gartens stand ein großes, von Stein erbautes Haus, das man füglich einen Thurm hätte nennen können, denn es war rund, und mit einem spitzen Dache versehen. Zu diesem Thurme führte Gianina ihre Begleiterin. Aus der ovalen Thür quoll eine kühle Luft hervor.

„In diesem Gebäude befindet sich mein armer Vater?" fragte Julia schaudernd, als sie die ersten Stufen der steinernen Wendeltreppe betrat.

„Ja, Signora. Auf dem Corridor des ersten Stocks öffnet sich seine Zelle, die ich mit allen nur möglichen Bequemlichkeiten versehen habe. Auch hat er immer das Beste aus meiner Küche bekommen, denn Sie müssen wissen, Signora Julia, daß ich für die Staatsgefangenen koche, und Ihren Vater hat man bis jetzt dazu gerechnet. Ach, hier sitzen gar viel vornehme Leute, die weiter nichts verbrochen, als daß sie über die französische Regierung geschrieben und gesprochen haben. Erst vor acht Tagen

Digitized by Google

ward noch ein sehr vornehmer Mann abgeliefert, der die Zelle dicht neben Ihrem Vater erhielt."

„Und was hat er verbrochen?"

„Ich weiß es nicht."

Die beiden Mädchen hatten den Corridor erreicht. Rechts und links zeigten sich die Gefängnißthüren. Gianina blieb einen Augenblick lauschend stehen. Durch die unheimliche Stille, die in dem festen Steingebäude herrschte, ließ sich das Geklingel von Schlüsseln und das Geräusch von Schritten vernehmen, die von einer höher gelegenen Treppe herabzukommen schienen.

„Er ist hier!" flüsterte Gianina.

„Wer?" fragte Julia, die vor Angst kaum Athem schöpfen konnte.

„Pepito, der erste Schließer meines Vetters."

In diesem Augenblicke trat ein junger Mann auf den Corridor, derselbe, den Gianina erwartet hatte. An einem großen Schlüsselbunde, das er in der Hand trug, erkannte man sogleich den Posten, den er in dem verhängnißvollen Hause bekleidete. Pepito mochte fünf bis sechsundzwanzig Jahre zählen, hatte ein braunes, echt italienisches Gesicht mit nicht unangenehmen Zügen, war schlank und

Digitized by Google

kräftig gewachsen, und trug die gewöhnlichen Kleider eines Bürgers von Parma. Auf seine Toilette schien er große Sorgfalt zu verwenden, denn das krause schwarze Haar war zierlich frisirt, den weißen Hemdkragen hielt ein buntes seidnes Tuch zusammen, und die Stiefel unter den gelben Nankingpantalons waren glänzend gewichst. Kaum hatte er die beiden Mädchen erblickt, als er ehrerbietig grüßend seine Mütze zog.

„Signor Pepito!" rief Gianina.

Ein flüchtiges Roth erschien auf seinen Wangen, als er näher trat. Sein großes, braunes Auge richtete sich fragend auf das junge Mädchen.

„Hier ist Signora Montoni — sie hat die Erlaubniß ihren Vater zu besuchen — öffnen Sie die Zelle No. 3."

„Gleich, gleich, — wenn mir Signora folgen will."

Mit diesen Worten sprang Pepito an eine der Thüren, und öffnete in geschäftiger Eile das Schloß. Gianina ergriff Julia bei der Hand und führte sie über die Schwelle der Zelle. Mit einem lauten Freudenschrei sank die Tochter dem gefangenen Vater in die Arme.

Digitized by Google

„In zwei Stunden hole ich Sie wieder ab!“ flüsterte Gianina, und zog sich zurück Auf dem Corridor traf sie den Schließer, der an der Thür stand. „Es ist gleich Mittag,“ sagte sie, „lassen Sie die Thür offen. Signor Montoni wird heute in seiner Zelle speisen, denn er hat einen Gast.“

„Und wäre es gegen alle Ordnung, ich würde die Thür dennoch nicht schließen,“ antwortete der Schließer mit freudig glänzenden Augen.

„Warum?“

„Weil es Ihr Wille ist, und weil ich mich glücklich schätze, Ihnen gefällig sein zu können.“

Gianina reichte dem Schließer lächelnd ihre Hand, die dieser ergriff, und an seine Lippen drückte.

„Sie sind mir ein recht lieber Freund, Pepito,“ sagte sie mit einem schalkhaften Lächeln; „wenn Sie nur nicht einen großen, großen Fehler hätten.“

„Und welchen?“

„Sie sind entsetzlich furchtsam! Bei der geringsten Kleinigkeit fürchten Sie sich.“

„Ich fürchte nichts, als Ihnen zu mißfallen,“ antwortete Pepito verlegen.

Die Röthe auf Gianina's Wangen verwandelte sich in Purpur.

„Sie kommen schon wieder auf dieses Kapitel!“ flüsterte sie verwirrt.

„Ach! ich kann so selten mit Ihnen darüber sprechen.“

„Weil ich so beschäftigt bin.“

„Sagen Sie lieber, weil Sie es vermeiden.“

„Sie wissen, mein Vetter hat es nicht gern, und um ihn nicht böse zu machen — er ist stets kränklich.“

„Und geizig, Gianina! Wäre ich nicht so arm, als ich bin, er würde sicher nichts dagegen haben, daß ich mich um Ihre Gunst bewerbe.“

„Haben Sie Geduld, lieber Pepito, es kann sich noch Alles ändern!“ flüsterte das junge Mädchen.

„Wie?“ rief leise der Schließer, und ein freudiger Schreck durchzuckte seinen Körper. „Wie meinen Sie das, Gianina?“

„Vielleicht kann ich mich bald deutlicher erklären; für jetzt seien Sie nicht mehr so furchtsam, wenn ich Sie in Bezug auf diesen Gefangenen um eine Gefälligkeit bitte.“

„Mein Wort darauf, Gianina, daß ich mich von dem Hauptwalle der Citadelle in den Graben hinabstürze, wenn Sie es fordern.“

Digitized by Google

„Nein," rief das Mädchen lachend, „das wäre eine Zumuthung, die Ihnen den Hals kosten kann, und ein Mann ohne Hals ist für eine junge Frau eine sehr unangenehme Erscheinung. Doch eine Frage beantworten Sie mir noch, lieber Pepito."

„Was wollen Sie wissen?"

„Haben Sie neue Instructionen wegen Signor Montoni erhalten?"

„Gestern. Die Commandantur hat angeordnet, daß von morgen an seine Zelle offen bleiben soll, und daß er zu jeder Zeit des Tages in den Thurmanlagen spaziren gehen kann."

„Vortrefflich, Pepito; ich danke Ihnen für diese erfreuliche Nachricht. Und nun hoffen Sie, es wird bald Alles gut werden!"

Gianina reichte dem Schließer noch einmal die Hand, dann verließ sie laufend den Corridor, und eilte die Treppe hinab. In freudiger Bestürzung blickte Pepito ihr nach.

„Wenn ich Gianina nicht heirathen kann," flüsterte er, „so wird der Wallgraben mein Grab. Jetzt weiß ich, daß sie mich liebt, und ich will den Muth nicht verlieren. Von nun an will ich geizen und darben, daß ich mir ein kleines Kapital

Digitized by Google

erspare. Dem neuen Gefangenen, der vor acht Tagen angekommen ist, will ich gefällig sein, so viel ich kann — er ist reich und freigebig, denn er bezahlt jeden Dienst mit einem Goldstücke."

Die Uhr der Citadelle zeigte die Mittagsstunde an. Gleich darauf ließen sich die hellen Töne einer Glocke vernehmen. Der Schließer begann die Gefängnißthüren zu öffnen. Die Gefangenen traten heraus, und stiegen in den Garten hinab, wo Gianina in einer großen Laube den Tisch gedeckt hatte.

Signor Montoni erschien diesen Mittag nicht, denn er speis'te mit seiner Tochter in der Gefängnißzelle. Gianina schickte die besten Gerichte aus ihrer Küche.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Die Mittagsstunde war vorüber, die Gefangenen zogen sich in ihre Zellen zurück, und die Stille des Gartens ward von keinem Spaziergänger mehr unterbrochen, da auch diejenigen, welche nach Gefallen die freie Luft genießen konnten, in den kühlen Thurmzimmern Siesta hielten. Nachdem Gianina ihre Geschäfte vollendet, besuchte sie den an der Gicht leidenden Vetter noch einmal, erstattete Bericht, wie viel Personen diesen Mittag aus ihrer Küche gespeis't hatten, und eilte dann zu der Zelle des Juweliers. Julia schied mit dem Versprechen von dem Vater, daß sie täglich ihren Besuch wiederholen würde. Gianina theilte dem Gefangenen mit, was sie von Pepito gehört hatte, und Julia verließ mit leichtem Herzen das Haus der Gefängnisse.

Digitized by Google

„Damit Sie sehen, Signora, daß Ihr Vater nicht gerade in einer Gruft gelebt hat, machen wir einen kleinen Umweg, und ich zeige Ihnen die Anlagen, die unter der besondern Aufsicht Pepito's stehen. Jeder Gefangene giebt nach Kräften zur Erhaltung der Spaziergänge, und für den guten Pepito fällt mitunter noch ein kleiner Gewinn ab, nachdem er die Kosten bestritten hat."

So plaudernd führte Gianina ihre Wohlthäterin durch die Wege zwischen den zierlichen Blumenbeeten, bis sie endlich in ein Bosket kamen, das aus Akazien und jungen Ulmen bestand, an deren schlanken Stämmen sich wilde Weinreben emporschlängelten. Der Ort war schattig und kühl, denn die Sonnenstrahlen vermochten nicht durch das dichte Laubdach zu dringen.

„Hier ist der Lieblingsplatz Ihres Vaters," sagte Gianina, indem sie ihre Begleiterin auf einen Seitenpfad zog, der zu einer dichten Laube führte. „Hier pflegt er nach Tische den Kaffee einzunehmen, den ich ihm selbst bereite und präsentire."

Bei diesen Worten traten die Mädchen in die von großen Blättern umhangene Laube. Erschreckt blieben sie in der schmalen Thür stehen, denn sie

Digitized by Google

sahen einen jungen Mann, der auf der Holzbank saß, den Kopf in die hohle Hand gestützt hatte, und sinnend zu Boden sah. Bei dem Geräusche der Schritte hob er langsam den Kopf empor, und sah die Mädchen mit seinen großen, melancholischen Augen an. Kaum hatte Julia das schöne, bleiche Gesicht desselben erblickt, als sie einen lauten Schrei ausstieß, und vor Bestürzung am ganzen Körper zu zittern begann. Mit krampfhafter Anstrengung suchte sie die Hand Gianina's zu erfassen.

„Signora, Signora," flüsterte diese, „was ist Ihnen denn?"

Wie eine schöne Statue stand die arme Julia da. Alles Blut war aus ihrem reizenden Gesichte gewichen, und das himmelblaue Auge starrte den jungen Mann an, der sich nun ebenfalls überrascht erhob, und den beiden Mädchen näher trat.

Es war Eleonor — Julia hatte ihn auf den ersten Blick erkannt.

„Signora," sagte er schmerzlich lächelnd, „Sie sind erstaunt, mich hier zu sehen — ich glaube Ihnen die Erklärung schuldig zu sein, daß mich nicht ein thätliches Vergehen, sondern mein bekannter, und leider nur zu gegründeter Haß gegen die

Digitized by Google

französische Regierung in die Citadelle von Parma gebracht hat. Sie können mir getrost die Hand reichen, denn ich allein trage die Schuld an meiner Gefangenschaft."

Bei diesen Worten ergriff er ihre Hand, die Julia ihm willenlos überließ, und drückte einen leisen Kuß darauf.

„Sie haben ohne Zweifel Ihren armen Vater besucht," fuhr er mild und ruhig fort.

„Ja!" flüsterte sie kaum hörbar.

„Ich beklage das Geschick des braven, unbescholtenen Mannes, und nicht minder Sie, Signora, die Sie viel Kummer erlitten haben müssen; aber zweifeln Sie nicht länger an einem guten Ausgange des Prozesses — Ihr Vater wird Ihnen bald zurückgegeben werden."

Hier zuckte Julia heftig zusammen; ein gewaltiges Gefühl schien Schüchternheit und Bestürzung zu verbannen, denn sie schlug die Augen auf, und sah mit einem unbeschreiblichen Blicke den jungen Mann an.

„Was wollen Sie beginnen?" fragte sie mit bebenden Lippen.

„Nichts, nichts, Signora, das die Strafe ver-

größern könnte, die meiner unausbleiblich wartet. Ich kenne mein Schicksal, und daß ich mich völlig darin ergeben, muß Ihnen meine Ruhe zeigen. Ich freue mich, daß der Zufall mir Gelegenheit bot, Ihnen mündlich diese Erklärung abzugeben, denn sobald es Zeit dazu gewesen, würden Sie sie schriftlich erhalten haben. Leben Sie wohl, Signora — ich muß mich in mein Gefängniß zurückziehen, wenn meinem dienstwilligen Schließer, der mir gegen den Befehl den Kerker geöffnet, nicht Unannehmlichkeiten erwachsen sollen. Leben Sie wohl, Signora!"

Eleonor verneigte sich, und verschwand aus der Laube.

Julia starrte ihm einige Augenblicke sprachlos nach, bis er in der Biegung des Weges verschwunden war; dann brach sie in heftiges Weinen aus, und sank Gianina an die Brust.

„Aber was ist denn das? Was bedeutet das Alles?" fragte diese verwundert. „Der vornehme Herr giebt Ihnen so erfreuliche Nachrichten, und und Sie weinen, als ob ein großes Unglück bevorstände!"

„Ach, Gianina, jetzt mußt Du Alles, Alles wissen!" flüsterte Julia schluchzend. „Du bist ja die

einzige Freundin, der ich mein volles Herz ausschütten kann. Und ach, ich vermag nicht Alles allein zu tragen — die Last ist zu groß!"

„So kommen Sie in mein Zimmer, dort sind wir ungestört. Alles hält jetzt Siesta, und ich habe nichts mehr zu verrichten. Kommen Sie, kommen Sie, hier könnte man uns überraschen. Trocknen Sie Ihre Thränen, und fassen Sie sich!"

Gianina führte nun auf dem kürzesten Wege Julia nach dem Häuschen. Der Vetter hielt Mittagsruhe, und die Mägde waren in der Küche beschäftigt. Kaum waren sie in das kleine, freundliche Stübchen getreten, als Gianina die Thür verschloß, Julia Hut und Shawl abnahm, und sie mit freundlicher Gewalt in den großen Lehnsessel drängte.

„Nun erzählen Sie mir Alles, Signora; vielleicht kann ich rathen, und auch wohl helfen. Doch zunächst sagen Sie mir, in welcher Beziehung Sie zu dem jungen Mann stehen."

„Errätst Du denn nicht, wer er ist?" rief Julia weinend aus.

„Mein Gott, sollte er vielleicht —"

„Ja, sprich es nur aus, Gianina, er ist mein

Digitized by Google

Retter, und es unterliegt keinen Zweifel, daß man ihn deshalb eingekerkert hat. Man kennt jetzt den Thäter, und deshalb behandelt man meinen armen Vater milder, deshalb hat man mir den Zutritt zu ihm gestattet. Ach, ich dachte gleich, daß es einen traurigen Grund hatte!" fügte sie schluchzend hinzu.

„Signora," begann Gianina nach einer Pause, „Sie dürfen sich die Sache nicht so zu Herzen nehmen, zumal da zu erwarten steht, daß Ihr Vater nächstens in Freiheit gesetzt wird."

„Aber ich trage die Schuld an seinem Tode! Um mich zu schützen, übertrat er ein strenges Verbot — er vergriff sich an einem französischen Soldaten. Und darauf steht der Tod, Gianina, es ist ja an allen Straßenecken angeschlagen."

„Gut," sagte Gianina, die sich Mühe gab, Trostgründe aufzufinden, „gut, ich will zugeben, daß er ein Verbot überschritten hat, — in diesem Falle muß man ihn doch verhören, und dann ist es nicht schwer, den Beweis zu führen, daß er gegen den trunkenen Menschen sich nur seiner Haut gewehrt hat, und daß er gefallen wäre, wenn er sich nicht energisch vertheidigt hätte. Uebrigens

Digitized by Google

glaube ich noch gar nicht, daß er aus diesem Grunde eingezogen ist, und — vergessen Sie es nicht — er hat es ja selbst gesagt."

„Ich vergesse diese Großherzigkeit nicht," flüsterte Julia vor sich hin. „Aus Rücksicht für mich, daß ich mir später keine Vorwürfe machen soll, wenn die Kunde von seinem Tode zu mir dringt, hat er mir diese Worte gesagt. Ach, es ist gräßlich!" rief sie aus, indem sie ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckte — „vielleicht hat er sich selbst angegeben, um meinen Vater zu retten."

Julia weinte einige Augenblicke still vor sich hin.

„Es ist wahr," flüsterte Gianina, „man könnte den Verstand verlieren, wenn man Alles bedenkt. Der Gefangene ist so jung und schön — es wäre ein Jammer, wenn man ihn erschießen lassen wollte. Er suchte zwar seinen Gemüthszustand zu verbergen; aber ich merkte es wohl, sein bleiches, schönes Gesicht und seine großen melancholischen Augen verriethen Alles."

„Ach, Gianina, ich bin ein unglückliches Geschöpf!" brach Julia plötzlich aus. „Jetzt erst, da ich sein Leben in Gefahr weiß, ist mir klar, daß —"

„Nun, daß —? Fahren Sie fort, Signora!"

Digitized by Google

„Daß ich mehr als Dankbarkeit für ihn fühle, daß ich ihn liebe!"

„Das habe ich mir gedacht!" rief Gianina erschreckt aus. „Aber, Signora, Sie hätten sich besser in Acht nehmen sollen!" fügte sie entrüstet hinzu. „Warum mußten sie ihm denn so tief in das große Auge blicken — Sie wußten ja nicht einmal, wer er war."

„Ich habe lange mit mir selbst gekämpft, aber vergebens. Die erste Zeit nach dem unglücklichen Vorfalle betäubte mich der Schmerz um das Schicksal meines Vaters; aber später, als ich mich ein wenig beruhigt hatte, konnte ich mich des Gedankens an ihn nicht mehr erwehren. Stets sah ich sein bleiches, schönes Gesicht, hörte ich seine männliche, wohlklingende Stimme. Ach, und welch ein Adel liegt in seinem ganzen Wesen! Ich konnte mich nicht mehr von ihm losreißen."

„Signora, Sie wissen, daß ich es herzlich gut mit Ihnen meine, und daß ich für Sie in das Feuer gehe, wenn es sein muß; aber ich muß Ihnen sagen, daß Sie in dieser Angelegenheit sehr unvorsichtig gewesen sind. Jener Mensch scheint aus einer sehr vornehmen Familie zu stammen, und die

Digitized by Google

vornehmen Familien von Parma kennt man; wenn sie auch kein Geld haben, wenn sie auch in Schulden bis über die Ohren stecken, so haben sie doch einen so unbegrenzten Stolz, daß sie mit den Bürgertöchtern nur ein Spiel treiben —"

„Vielleicht hast Du Recht, Gianina. Ich hielt ihn für den Sohn eines Negocianten oder eines reichen Kaufmanns, und da dachte ich: ein Juwelier ist auch ein Kaufmann, und mein Vater kann sich dem reichsten zur Seite stellen. Sieh, solche thörichten Gedanken durchkreuzten mir den Kopf. Glaube mir, ich habe kein Mittel unversucht gelassen, mich ihnen zu entreißen. Ich machte mir Beschäftigung, soviel ich konnte, ich ordnete die Bücher meines Vaters, und verkaufte im Laden — alles war vergebens. Um mich zu zerstreuen, hörte ich selbst auf das Geschwätz eines ziemlich hübschen jungen Mannes, eines gewissen Ascanio del Dongo, der einige Kleinigkeiten von meinem Vater erkauft, und bei dieser Gelegenheit mich gesehen hatte. Später kam er unter allerlei Vorwänden, und hielt sich oft Stunden lang in unserm Laden auf, um mich zu trösten. Er sagte mir selbst Zärtlichkeiten, und ich nahm sie an — nur um mich zu zerstreuen,

Digitized by Google

selbst in der Hoffnung, daß der Schwätzer mich ein wenig interessiren könne. Vor einigen Tagen machte er mir selbst einen Heirathsantrag — was ich ihm darauf geantwortet habe, weiß ich nicht mehr — ach, Gianina, vielleicht wäre es mir gelungen, die lebhafte Erinnerung an meinen Retter zu verbannen, wenn ich ihn heute nicht, und zwar hier, wiedergesehen hätte. Sieh, das ist die ganze Geschichte meiner Liebe, und meines Unglücks!"

Gianina sah mit betrübter Miene zu Julia empor. Plötzlich rief sie:

„Ich muß wissen, wer der Gefangene ist!"

„Kannst Du es erfahren?"

„Sehr leicht — ich sehe das Register meines Vetters nach. Der junge Mann ist zuletzt angekommen, also kann ich nicht irren. Erlauben Sie mir, daß ich mich einige Augenblicke entferne, und ich bringe Ihnen die genaueste Auskunft."

Gianina entschlüpfte durch die Thür. Julia blieb nachdenkend in dem großen Stuhle sitzen.

„Wer er auch sei," flüsterte sie vor sich hin, „ich liebe ihn aus der ganzen Fülle meines Herzens. Ach," seufzte sie, „warum mußte ich ihn bei einer

Digitized by Google

so traurigen Gelegenheit kennen lernen! Er hat die Folgen derselben vorausgesehen, und darum hat er uns nicht wieder besucht. Ob er wohl auch zuweilen an mich gedacht hat? Aus seiner Ueberraschung, als ich ihn in der Laube sah, möchte ich es fast schließen. Und wenn es wäre — was hätte ich dabei gewonnen? Ach, eine Gefangenschaft muß doppelt unglücklich machen, wenn man liebt, und deshalb wünsche ich, daß er mich nicht lieben möge. Auch soll er nie erfahren —"

In diesem Augenblicke trat Gianina wieder ein.

„Wissen Sie, wer der Gefangene ist, Signora?" fragte sie in einer wahren Bestürzung.

„Nun?"

„Eleonor von Malatesti, der Sohn des unglücklichen Ministers. Ich war noch in Ihrem Hause, als Signor Montoni in großer Entrüstung von seinem Tode erzählte."

Julia hatte sich erhoben und starrte die Bringerin dieser Botschaft an.

„Er!" flüsterte sie mit tonloser Stimme. „Dann ist er verloren! Lebe wohl, Gianina, morgen sehen wir uns wieder."

Digitized by Google

Gianina reichte Julia schweigend Hut und Shawl. Beide verließen das Häuschen. Am Thore trennten sie sich — Julia, um nach ihrem Hause zurückzukehren, Gianina, um Pepito zu einer Unterredung aufzusuchen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Am folgenden Morgen saß Julia allein in dem Zimmer ihres Vaters, das sich neben dem Juwelierladen befand. Ihr schönes, bleiches Gesicht zeigte die Spuren einer schlaflos verbrachten Nacht. Sie trug ein Kleid von feinem weißen Mousselin und einen schwarzen Gürtel mit goldenem Schloß, daß man hätte glauben mögen, sie habe Trauer angelegt. Ihrem Vorsatze getreu, sich durch Arbeit zu zerstreuen, saß sie an dem Pulte, und trug die am vergangenen Tage verkauften Artikel ein. Plötzlich ward sie durch das helle Geläute einer Glocke gestört. Sie sah zur Seite zu der hohen Glasthür, die zu dem Laden führte. Ein junger elegant gekleideter Mann trat ein.

Digitized by Google

„Ascanio!“ flüsterte sie, indem sie die Feder niederlegte, und in den Laden trat.

„Guten Morgen, Signora!“ rief Ascanio heiter, und seine verliebten Blicke schweiften über die reizende Gestalt des jungen Mädchens hin, das durch den glänzenden Ladentisch von ihm getrennt war.

Julia verneigte sich mit einer unbeschreiblichen Anmuth.

„Sie muß meine Frau werden, und soll ich mich heimlich mit ihr trauen lassen!“ dachte Ascanio, dem Julia nie so schön erschienen war, als heute.

„Was steht Monsignore zu Befehl?“ fragte sie in dem artigen Tone, den sie den Käufern gegenüber zu beobachten pflegte.

„Meine Rechnung ist zwar schon ziemlich hoch angelaufen,“ sagte der junge Mann — „der alte Graf del Dongo mag die Rechnungen seines Sohn's bezahlen, er besitzt ja Geld genug.“

„Wählen Sie nach Gefallen — ich trage keine Sorge.“

„Helfen Sie mir wählen, Signora Julia!“

„Wie kann ich —?“ fragte sie mit einem schmerzlichen Lächeln. „Ich weiß weder zu welchem

Digitized by Google

Zwecke, noch zu welchem Preise Sie einen Artikel wünschen."

„Ach, das vergaß ich zu sagen!" rief der junge Edelmann lachend. „Ich weiß nicht, woher es kommt — aber ich bin jetzt stets so zerstreut, und vorzüglich, wenn ich mich in diesem Laden befinde! Denken Sie sich, Signora, meine Familie will mich jetzt mit Gewalt zu einer Heirath zwingen, jetzt — denken Sie nur — jetzt!"

„Ihre Familie wird gewiß eine zweckmäßige Wahl getroffen haben — und ich wünsche Ihnen Glück dazu."

„Ach, wünschen Sie mir kein Glück, denn ich lasse mich durchaus nicht verkuppeln. Die Wahl meiner Frau muß aus eigenem Herzen entsprungen sein — und Sie wissen ja, daß ich schon gewählt habe."

Auf Julia's bleichen Wangen erschien ein flüchtiges Roth.

„Sie hatten die Güte, mir im Scherz diese Wahl mitzutheilen; indeß, berühren Sie heute einen andern Punkt, ich bitte —"

„Ich schwöre Ihnen bei der heiligen Madonna, daß ich nicht im Scherze gesprochen habe!" rief

Digitized by Google

Ascanio in großem Eifer. „Glauben Sie mir, ich weiß meinen einmal gefaßten Plan durchzusetzen, und in meinen Herzensangelegenheiten dulde ich noch weniger eine Tyrannei, als in meinen übrigen Lebensverhältnissen."

„Sie wollten unter den Juwelen wählen, Monsignore."

„Ganz recht. Damit Sie mir helfen können, muß ich Ihnen sagen, was ich beabsichtige. Meine edle Sippschaft hat nämlich beschlossen, mich mit der edeln Gräfin von Lipari zu verheirathen. Kennen Sie das holde Wesen vielleicht?"

„Ich erinnere mich, sie vor einigen Jahren in unserm Laden gesehen zu haben."

„Und Sie staunen nicht, Signora Julia?" fragte Ascanio, indem er hell auflachte.

„Warum?"

„Die holde Gräfin ist wenigstens noch einmal so alt, als ich, und dabei häßlich wie die Nacht. Aber sie hat Geld, viel Geld, und das hat meine Familie verblendet. Wie abscheulich, des Geldes wegen zu heirathen!"

„Man sagt, die Gräfin sei eine liebenswürdige, geistreiche Person," sagte Julia, indem sie eine

Digitized by Google

der Glaskasten öffnete, und die Ringe und Armbänder mit einem Pfauenwedel von Staube säuberte.

„Das ist Geschmackssache, Signora. Aber zugegeben — so hat sie trotz ihrer Liebenswürdigkeit und ihres enormen Reichthums immer noch keinen Mann bekommen können. Meine Wenigkeit ist bereits die dritte Parthie, die sie zu entriren sucht. Die erste war mit einem Grafen von Palavicini, einem armen Schlucker, der nichts als seinen Stammbaum besaß. Er lernte die ihm zugedachte Braut kennen, und als die Erklärung erfolgen sollte, machte er eine Reise nach Rom, von der er bis heute nicht wieder zurückgekehrt ist. Ein Jahr später warf sie ihre Angeln nach einem meiner besten Freunde aus, nach Eleonor von Malatesti — haben Sie vielleicht von ihm gehört?"

Julia suchte ihre Verlegenheit zu verbergen.

„Ist er der Sohn des unglücklichen Ministers?" fragte sie kaum hörbar.

„Derselbe. Hören Sie weiter. Dieser Fang wäre ihr fast gelungen, denn der alte Minister wünschte eine Verbindung mit der alten Familie Lipari, und Eleonor, mein Freund, war ein so gehorsamer Sohn, daß er sich dem Wunsche des Va-

Digitized by Google

ters zu fügen beſchloß. Da ereignete ſich aber das Unglück, daß der brave Miniſter von dem franzöſiſchen Gouvernement in Anklageſtand verſetzt, verurtheilt und hingerichtet ward. Am Todestage des Vaters reiſ'te Eleonor nach England, und aus der Parthie mit der Gräfin Lipari ward wieder nichts. Jetzt ſoll ich als Nummero drei an die Reihe. Iſt das nicht lächerlich?"

„Ich beklage das Schickſal des unglücklichen Miniſters," ſagte Julia, die das Geſpräch über Eleonor fortzuſetzen ſuchte. „Er war ein wirklicher Freund des Volks —"

„Gewiß, Signora, der alte Malateſti war ein Ehrenmann, und ſein Sohn Eleonor iſt es nicht minder, aber die Familie ſcheint zum Unglücke auserkohren zu ſein."

„Was iſt geſchehen?" fragte Julia raſch, die nun das Geſpräch auf dem Punkte hatte, wo ſie es haben wollte.

„Der arme Menſch kehrt vor drei Monaten aus England zurück, wo er ſich ſeit dem Tode ſeines Vaters aufgehalten hatte; trotz ſeiner gereizten Stimmung, die leicht erklärlich iſt, nimmt er ſich vor, in aller Zurückgezogenheit die ihm gebliebenen

Digitized by Google

Güter seiner Familie zu verwalten, stets für sich zu leben, und so lange mit der Welt in keine Berührung mehr zu kommen, bis eine Veränderung unserer politischen Lage stattgefunden hat. Eleonor ist ein sonderbarer Charakter, der die größten Widersprüche in sich vereinigt: sanft und aufbrausend, schwankend und beharrlich, schüchtern und keck, egoistisch und aufopfernd, verschlossen und schwärmerisch — mit einem Worte ein Sonderling, der die Welt verachtet, und dennoch mit Interesse alle Dinge verfolgt, die sich auf ihr ereignen. Trotz seines gefaßten Vorsatzes also hat er dennoch mit London eine geheime Correspondence unterhalten, ist das Haupt einer Parthei gewesen, die, von englischem Golde unterstützt, im Innern des Landes stets einen geheimen Krieg gegen die französische Regierung führte, und einen allgemeinen Aufstand vorbereitete, der zur geeigneten Zeit in ganz Italien losbrechen sollte. Durch Verrätherei ist seine Thätigkeit entdeckt, man hat Haussuchung bei ihm gehalten, und Beweise von einer Verschwörung vorgefunden, die nichts geringeres beabsichtigt, als den Kaiser Napoleon und sein Reich in Italien zu stürzen. Da man ihn längst als einen Franzosenfeind kennt und weiß,

Digitized by Google

daß der Tod seines Vaters ihn zum Abgott der Carbonari gemacht hat, daß das gemeine Volk große Hoffnungen auf ihn setzt, und daß er, trotz seiner Jugend, das Haupt einer sehr gefährlichen Parthei ist, so ist die Regierung entschlossen, an ihm ein Beispiel zu statuiren, damit dem Treiben der Unzufriedenen durch einen Schlag ein Ende gemacht werde. Ach, ich habe an ihm meinen besten Freund verloren! Leider kann ich zu seiner Rettung nichts beitragen, ich muß mich begnügen, ihn zu beklagen."

„Sie haben ihn verloren?" fragte Julia mit beklommener Brust. „Sollte man wirklich keine Rücksicht auf seine Jugend, auf seine Familie, überhaupt auf alle Umstände nehmen, die ihn veranlaßten, aus dem Kreise der gesetzlichen Ordnung zu treten? Er ist der Sohn des unglücklichen Malatesti."

„Eben deshalb gebe ich ihn verloren, Signora! Die Untersuchung mag sich vielleicht noch einige Zeit hinausziehen, weil man dem ganzen Complotte auf die Spur kommen will — aber wenn ihn nicht ein Engel durch die Luft nach England entführt, so geht er sicher auf demselben Wege in das Jenseits, den sein Vater betreten hat. Doch nun

Digitized by Google

genug von diesem Gegenstande, kommen wir jetzt auf die Gräfin Lipari zurück. Ich beabsichtige nämlich, ihr heute noch einen Korb in der Gestalt eines Schmucks zu geben, damit sie ein sichtbares Andenken an den entscheidenden Tag besitzt. Ich kann nicht verreisen, um nach Jahren erst zurückzukehren, denn Sie wissen es ja, Signora Julia, daß mich mein Herz an Parma, an den Platz Maggiore, daß es mich an dieses Haus fesselt. Also wozu rathen Sie mir?"

Julia befand sich nicht in der Gemüthsstimmung, sich mit dem Schwätzer länger einzulassen, denn wenn sie auch äußerlich ruhig erschien, so war ihr Geist dennoch mit Eleonor beschäftigt, für dessen Schicksal sie zitterte. Mechanisch öffnete sie einen Glaskasten, der mit Ringen, Ohrgehängen und Armbändern angefüllt war. Die wirklich kostbaren und geschmackvollen Sachen lagen auf schwarzem Sammtgrunde, und blendeten das Auge des Beschauers.

„Ach," rief Ascanio, „hier finde ich etwas, das meinem Zwecke entspricht. Was meinen Sie zu dieser Schlange, die sich in den Schwanz beißt, und ein reizendes Armband bildet? Köstlich, sie hat außerdem rothe Augen — ganz wie die alte

verliebte Gräfin — die Schlange ist das Symbol der Schlauheit und List, sie verführte die ersten Menschen schon im Paradiese zu einem Vergehen — ich schenke der Gräfin diese Schlange, und mache ein Sonnet dazu! Schlagen Sie mir dieses Armband ein, und schreiben Sie den Betrag auf meine Rechnung."

Das junge Mädchen führte den Auftrag des Käufers aus, und überreichte ihm das in Seidenpapier eingeschlagene Geschmeide. Ascanio küßte bei dieser Gelegenheit das Alabasterhändchen, das sich über dem glänzenden Ladentische ihm entgegenstreckte.

„Julia," seufzte er dabei, „Ihr Laden birgt der kostbaren Juwelen viele, aber der kostbarste von allen sind Sie! Mein Leben gebe ich hin, um mir diesen Edelstein zu gewinnen."

„Sie, ein Graf del Dongo?" antwortete sie gleichgültig. „Sie haben die Wahl unter den kostbarsten Perlen des Landes."

„Spielen Sie schon wieder auf den Standesunterschied an?"

„Ich bin die Tochter eines bürgerlichen Gold-

Digitized by Google

arbeiters, eines Mannes, den man als Carbonaro im Gefängnisse hält."

„Die Liebe kennt keinen Unterschied des Standes, Signora!"

„Mag sein, aber sie kann den Unterschied nicht verwischen, der sich seit Jahrhunderten festgestellt hat."

„Und dennoch, theuere Julia!"

„Ich kann Ihnen nicht beipflichten, Herr Graf."

„Darf ich Sie überzeugen?"

„Wie?"

„Nehmen wir an, Sie reichen dem Grafen Ascanio del Dongo die Hand, Sie werden seine Gattin, also eine Gräfin del Dongo — wer würde daran zweifeln, daß Sie eine geborene Gräfin seien? Sie besitzen alle Eigenschaften, die Sie zu einer Standeserhebung befähigen, und wahrlich, der Adel Parma's kann sich Glück wünschen, eine reizende Frau mehr in seinen Salons zu sehen. Giebt es in diesem Falle noch einen Unterschied? Nein, er ist verschwunden. Und wer hat dieses Kunststück bewirkt? Die Liebe! Ach, sie ist eine große Künstlerin!"

„Sie vindiciren der Liebe eine große Gewalt

Digitized by Google

— auch ich will ihr dieselbe nicht absprechen — aber würde man mich für das anerkennen, wozu sie mich erhebt?"

„Versuchen wir es!" rief Ascanio.

„Bedenken Sie Ihre Familie."

„O, ich bedenke sie nur zu gut. Treten wir heimlich vor den Altar, und zeigen wir uns am andern Tage öffentlich, so wird keiner es wagen, Ihnen den Rang einer Gräfin streitig zu machen. Was sagen Sie zu diesem Vorschlage?"

Der Eintritt eines schon bejahrten Mannes überhob Julia der Antwort auf diese Frage. Sie hielt ihn für einen Käufer und trat ihm entgegen. Der Angekommene sah verwundert das schöne Mädchen an.

„Monsieur Rocheval!" rief Ascanio verwundert.

„Ihnen zu dienen, Herr Graf!" sagte der Alte, indem er mit seinen listigen Augen einen Seitenblick auf Julia warf. „Ich ging an dem Ladenfenster vorüber, bewunderte die ausgestellten Kostbarkeiten, und sah den Herrn Grafen im Handel begriffen."

„Mein würdiger Lehrer, Herr Rocheval!" sagte

Digitized by Google

Ascanio. „Er ist so um mein geistiges und körperliches Wohl besorgt, daß er in Angstschweiß geräth, wenn ich mich eine Stunde seiner Obhut entzogen habe. Nicht wahr, Alter, ich habe Recht?"

„Sie kennen meine Anhänglichkeit an Ihre hohe Familie!"

„Und bewundern sie! Was führt Sie in diesen Juwelierladen? Wollen Sie die Ringe zu Ihrer Heirath einkaufen?"

Der Franzose verbarg seinen Groll unter einem erkünstelten Lächeln.

„Nein," antwortete er, „an solche Dinge denke ich nicht; da ich aber voraussetze, daß der Herr Graf den Rückweg nach dem Palaste del Dongo antreten wird, wollte ich nicht verfehlen, ihm meine Begleitung anzubieten."

„Diesmal haben Sie recht gerochen, Monsieur Rocheval, ich stand wirklich im Begriffe, nach Hause zu gehen, weil mein Handel abgeschlossen ist. Also vorwärts, ich folge Ihnen!"

Der Alte grüßte, und ging der Thür zu.

„Signora," flüsterte Ascanio rasch, „Sie erhalten einen Brief von mir — antworten Sie durch denselben Boten!"

Digitized by Google

Dann folgte er dem Hofmeister, dessen Mienen verriethen, daß er die leise geflüsterten Worte seines Zöglings verstanden hatte. Julia schloß ruhig die Kasten, und zog eine Glocke.

Ein alter Comptoirdiener trat ein.

„Baptist, ich übergebe Ihnen den Laden."

„Gut, Signora."

„Tragen Sie fünfzehn Ducaten auf das Conto del Dongo ein, er hat das Bracelet No. 10 gekauft."

„Sehen Sie sich vor, Signora," sagte warnend der alte Diener. „Der junge Graf hat bereits eine bedeutende Rechnung in unsern Büchern, und wie ich gehört habe, ist sein Vater ein so schlechter Zahler, daß er alle Ausflüchte zu seinem Vortheile benutzt. Der Käufer steht noch unter väterlicher Autorität, und wir haben nicht angefragt, ob die Rechnungen später bezahlt werden!"

„Das fürchte ich nicht, Baptist; doch sprechen wir später darüber, ich will jetzt meinem Vater einen Besuch abstatten."

„Du lieber Gott," seufzte der Greis, „wird man ihn denn endlich wieder in Freiheit setzen? Es ist nun schon im vierten Monate, daß man ihn ge-

Digitized by Google

fangen hält; jetzt müßte die Regierung doch zur Erkenntniß seiner Unschuld gekommen sein."

„Ich habe Hoffnung, ihn bald auf freiem Fuße zu sehen."

„Hat man den jungen Mann endlich entdeckt?"

„Hier ist der Schlüssel zur Kasse," sagte Julia, sich abwendend, und indem sie Baptist einen kleinen Schlüssel überreichte. „Nehmen Sie mit den Leuten um die gewöhnliche Zeit das Mittagsessen ein, ich werde bei dem Vater speisen."

Nach diesen Worten verließ sie den Laden, um Toilette zum Ausgehen zu machen. Eine Stunde später zog sie die Glocke an dem Thore der Citadelle.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel

Es war am Abend desselben Tages, als der Schließer Pepito sein Geschäft vollendet, und die Thüren sämmtlicher Gefängnißzellen geschlossen hatte. Auf den Corridors in dem Gefangenen-Hause gingen die Nachtwachen auf und ab, und draußen hörte man schon das Anrufen der verschiedenen Posten, die von der ersten Ronde visitirt wurden. Der junge Mann ging noch einmal durch die Gartenanlagen, und sah nach, ob die Arbeiter den durstigen Boden genügend getränkt hatten. Da erschien plötzlich in der Nacht der Gebüsche eine weibliche Gestalt, die ihm rasch entgegenkam.

„Pepito!" flüsterte sie.

„Gianina!" rief der vor freudiger Ueberraschung erschreckte Pepito so laut, daß seine kräftige Stimme durch den ganzen Garten hallte.

Digitized by Google

„Sind Sie toll, Freund? Vergessen Sie denn, daß um diese Zeit in dem Hause und in dem Bereiche desselben kein lautes Wort mehr gesprochen werden darf?"

„Ach ja, Gianina, ich möchte vor Freude toll werden, denn es ist ja das erste Mal, daß Sie mich aufsuchen," antwortete Pepito flüsternd, und indem er die Hand des jungen Mädchens ergriff.

„Wer sagt Ihnen, daß ich Sie aufsuchte?" fragte Gianina wie verletzt.

Der arme Pepito sah sich in seiner Hoffnung getäuscht.

„Ich dachte, Sie hätten mit mir etwas zu sprechen, hätten mir vielleicht einen Auftrag zu ertheilen," antwortete er schüchtern. „So spät habe ich Sie noch nie in den Anlagen gesehen."

„Ah, das klingt anders!" sagte Gianina, indem sie ihm die Hand schüttelte.

„So wollen Sie einen Spaziergang machen, liebe Gianina?"

„Ja, und Sie werden mich begleiten. Reichen Sie mir Ihren Arm, mein Freund."

„Hier, Signora! Ach! wären Sie doch immer so gut, wie diesen Abend!"

„Das kommt auf Sie an, mein Bester," antwortete Gianina, indem sie den jungen Mann in einen Seitenweg zog, der zu einem dichten Bosket führte.

„Du lieber Himmel, was kann ich denn thun?" fragte der überglückliche Pepito.

„Zunächst sprechen Sie leise, ganz leise, denn Sie wissen, daß auf unserer Citadelle die Bäume Ohren haben. Und dann führen Sie mich an einen Ort, wo sie ganz sicher sind, daß uns Niemand belauscht."

Der Schließer drückte den runden Arm Gianina's zärtlich an sich, und führte sie zu der Laube, die der Leser bereits aus der Unterredung zwischen Julia und Eleonor kennen gelernt hat.

„Hier kann uns keine Seele belauschen," sagte er. „Die Gefangenen sind eingeschlossen, und eine Patrouille betritt die Anlagen nicht. Uebrigens hören wir auch das Anrufen der Wachen, wenn jemand durch das Thor kommen sollte."

Die Laube war still und dunkel, ein geheimnißvoller, lieblicher Ort bot sie den jungen Leuten ein duftiges Asyl zu ihrem Geplauder. Auf derselben Bank, wo so oft das Unglück düster geträumt,

Digitized by Google

feierte jetzt die Liebe eine süße Stunde. Pepito bebte vor Seligkeit am ganzen Körper, und Gianina, die den schmucken jungen Mann längst lieb gewonnen hatte, gestattete ihm, daß er ihr den vollen, runden Arm nach Gefallen küßte. War sie ihm auch an natürlichem Witze überlegen, und mußte sie sich auch eingestehen, daß er ein wenig einfach sei, so schätzte sie doch seine Biederkeit, und mehr noch seine wirklich schöne Körperbildung. Wenn sie früher seine Zärtlichkeiten muthwillig zurückgewiesen, so nahm sie sie jetzt aus zwei Gründen an: weil sie sich wirklich zu ihm hingezogen fühlte, und weil sie seiner im Interesse Julia's bedurfte. Aus dem nachfolgenden Gespräche wird der Leser ersehen, was Gianina mit der Tochter des gefangenen Goldschmieds am Mittag desselben Tages verabredet hatte.

„Pepito," begann sie, „Sie versicherten mich gestern, daß Sie mich liebten."

„Und jetzt schwöre ich es."

„Still! Ich dagegen gab Ihnen Hoffnung, daß Ihr Wunsch, mich zu heirathen, in Erfüllung gehen könne. Mein Vetter, der Oberschließer, will meine Zukunft gesichert sehen, und deshalb beharrt er hartnäckig darauf, daß ich nur einen Mann hei-

Digitized by Google

rathen soll, der ein kleines Vermögen besitzt, mit dem er irgend ein Geschäft begründen kann. Ihr Einkommen ist spärlich, mein lieber Pepito, und ehe Sie eine solche Summe beisammen haben, wie sie zur Einwilligung des Vetters erforderlich ist, werde ich zu einer eisgrauen alten Jungfer. Ich sage das nicht, um Sie zu kränken, denn ich bin Ihnen herzlich gut; aber wenn es sich um das ganze zukünftige Leben handelt, muß man Alles wohl überlegen, und da ich dem Vetter, der mich an Kindes Statt angenommen, viel zu danken habe, kann ich mich ohne seine Einwilligung nie verheirathen."

„Das ist wahr! Das ist wahr!" murmelte Pepito betrübt. „Ich besitze nur erst fünfzehn Ducaten, und noch sparsamer zu leben, wie jetzt, ist eine Unmöglichkeit. Du lieber Gott, was ist denn da zu thun? Gianina," fuhr er plötzlich auf, „ich muß zu einem andern Geschäfte greifen, das mir einen größern Gewinn abwirft."

„Das wird schwer halten."

„Ich habe schon darüber nachgedacht. Sie wissen, daß von Neapel aus jährlich Expeditionen nach Indien ausgesendet werden, und daß schon

Digitized by Google

Mancher in wenig Jahren sein Glück dort gemacht hat — geben Sie mir zwei, höchstens drei Jahre Frist, und ich komme als ein reicher Mann zurück."

„Sie wollen nach Indien gehen?"

„Nur auf drei Jahre."

„Das ist viel zu lange!" flüsterte Gianina. „Was sollte ich wohl in dieser Zeit anfangen? Ich habe mir einmal vorgenommen, Sie zu heirathen, und kann nicht dulden, daß Sie eine so gefährliche Seereise antreten."

„Ach, Gianina," rief der Schließer unter Thränen, „zum ersten Male in meinem Leben drückt mich meine Armuth. Wie soll ich auf ehrlichem Wege Geld schaffen?"

„Um Ihnen dies zu sagen, bin ich gekommen. Rücken Sie näher — noch näher — So! Nun hören Sie mich an," flüsterte sie ganz leise, indem sie ihren Arm auf die Schulter des jungen Mannes legte. „Anstatt daß Sie drei Jahre nach Indien gehen, können Sie hier in drei Tagen ein Kapital von fünftausend Ducaten verdienen."

„Mein Gott, Gianina, Sie treiben doch keinen Scherz mit mir?" sagte Pepito, der an ein solches Ereigniß nicht zu glauben wagte.

Digitized by Google

„Gewiß nicht, es ist mein voller Ernst!“ betheuerte das junge Mädchen. „Ich habe dabei freilich auf Ihren guten Willen, aber mehr noch auf Ihren Muth gerechnet.“

„Fünftausend Ducaten!“

„Und vielleicht noch mehr. Haben Sie den Muth, Pepito?“

„Um mir meine Gianina zu erringen, binde ich mit dem Teufel an!“

„Brav, Pepito, so muß man lieben!“

„Was muß ich thun?“ fragte eifrig der Schließer, indem er zitternd seine Lippen an Gianina's Wangen brachte.

„Sie haben nur eine gute Handlung zu vollbringen — einen Unschuldigen, einen Ehrenmann zu retten.“

„Wen? Wen?“

Gianina brachte ihre Lippen an sein Ohr, und hauchte kaum hörbar:

„Den jungen Grafen von Malatesti.“

„O Himmel!“

„Still, Freund, die Bäume haben Ohren!“

„Den Grafen!“ wiederholte Pepito.

„Nun?“ fragte sie.

Digitized by Google

Pepito blieb einen Augenblick unschlüssig. Das junge Mädchen drückte leise seine Hand an ihr Herz. Wie glühende Lawa rieselte das Blut in seinen Adern.

„Nun?“ wiederholte sie.

„Das ist ein gefährliches Unternehmen! Was würde aus mir werden, wenn man entdeckte —“

„Man wird nichts entdecken, glauben Sie mir. Sie besitzen die Schlüssel zu allen Thüren, denn sie besorgen jetzt die Geschäfte meines kranken Vetters. Die übrigen Schließer stehen unter Ihrer Aufsicht — Sie machen jeden Abend die letzte Runde.“

„Ach, ich weiß es wohl, meine liebe Gianina — aber ich wage zu viel — ich wage Alles, Alles!“

Wie verletzt zog sich Gianina langsam zurück. Dann flüsterte sie in einem traurigen Tone:

„So habe ich mich in Ihnen getäuscht.“

„Nein! Nein!“

„Sie sagten, daß Sie mich mehr liebten, als das Leben, daß Sie in den Tod gingen, um mich heirathen zu können — sagten Sie nicht so?“

„Ach Gott, ja, so sagte ich; aber bedenken Sie nur, mein Kopf steht auf dem Spiele!“

Digitized by Google

„Da haben wir's! Sie sind schon wieder furchtsam."

„O, ich habe Muth, in den Tod zu gehen — wenn er mich nur nicht hinderte, Sie zu heirathen. Und dann verletze ich meine Pflicht."

„Jetzt seien Sie einmal vernünftig, lieber Freund. Von Verletzung der Pflicht kann hier gar keine Rede sein, denn Sie üben eine gute Handlung, indem Sie einen Unschuldigen der grausamsten Tyrannei entreißen. Ferner bedenken Sie, wenn Ihr Unternehmen gelingt — und es muß gelingen, ich bürge dafür — welcher Lohn Ihrer harrt. Hier," fügte sie hinzu, indem sie ein kleines Portefeuille aus ihrem Mieder hervorholte, „hier sind fünftausend Ducaten; und hier," indem sie seine Hand an ihre Brust legte, „hier ist mein Herz. Außerdem spricht man davon, daß das Reich der Franzosen bald ein Ende haben wird. Wenn nun der junge, reiche Graf triumphirend in sein Vaterland zurückkehrt, was kann er für Sie thun, welch einen herrlichen Posten wird er seinem Lebensretter verschaffen! Und dann vergessen Sie nicht," schloß sie mit einer reizenden Koketterie, „daß Gianina Sie liebt, und daß Sie nie daran denken könnten, sie

Digitized by Google

zu heirathen, wenn Ihnen dieses kleine Portefeuille entgeht.“

„Mein Gott, mein Gott! Welch eine Aussicht eröffnen Sie mir!“ seufzte unter Schmerz und Freude der junge Mann. „Mir schwindelt der Kopf bei der Aussicht auf Glück, während mir eine gräßliche Angst die Brust zerreißt. Was soll ich thun? Was soll ich thun?“

„Ihr Glück, und das Ihres liebenden Mädchens befördern.“

Jenseits der Mauer ließ sich das Anrufen der Schildwachen vernehmen. Die rauhen Töne schallten unheimlich durch die stille Nacht.

„Eine Ronde!“ murmelte erschreckt der junge Mann.

„Nun, was beschließen Sie?“ fragte Gianina, indem sie auf[stand].

„M[orgen]! Morgen!“ rief er wie unwillkürlich.

„E[s] morgen; aber beeilen Sie sich, wir haben [keine] Zeit zu verlieren. Und nun, mein lieber Fre[und], giebt Ihnen Gianina den ersten Kuß!“

Sie umschlang seinen Hals, drückte einen Kuß [auf] seine Lippen, und verließ laufend die Laube. Betäubt blieb der junge Mann stehen. Indem

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

er mit beiden Händen nach dem Kopfe griff, flüsterte er:

„Nicht die Zeit, wohl aber den Verstand fürchte ich zu verlieren. Gianina ist ein reizendes, ein engelgleiches Mädchen! Und was würde mir das Leben sein, wenn ich sie nicht heirathen könnte? Ich würde vor Gram und Sehnsucht vergehen. Also frisch an's Werk — ich will nicht länger überlegen."

Pepito eilte nach seinem Stübchen, das sich im Erdgeschosse des Gefangen-Hauses befand. Nachdem er ein Licht angezündet, und Thüren und Fensterladen sorgfältig verschlossen hatte, holte er ein Schreibzeug und ein Stück Papier hervor. Dann setzte er sich, stützte den Kopf in die Hand, und begann nachzudenken.

„Das Unternehmen bleibt ein gefährliches Ding," murmelte er, „denn es kann gut und schlecht auslaufen. Wie fange ich es nur am klügsten an, daß ich mir den Rücken frei halte? Ach, vortrefflich! So will ich es machen — der Graf selbst soll nicht wissen, wer seine Flucht bewerkstelligen will. Man kann ihm schriftlich Anweisung geben, was er zu thun hat. Mißlingt der Streich, so

Digitized by Google

bin ich außer Gefahr, und glückt er, nun, so weiß Gianina darum, und ich kann meinen Lohn in Empfang nehmen."

Der Schließer ergriff die Feder, und schrieb:

„Ein unbekannter Freund will sein Leben zu Ihrer Rettung wagen. Halten Sie sich morgen gegen Mitternacht zur Flucht bereit. Sind Sie geneigt, den Vorschlag anzunehmen, so verbergen Sie Ihre Antwort hinter dem kleinen Muttergottesbilde, das neben dem Brunnen in der Mauer steht. Die beste Gelegenheit dazu bietet die nächste Morgenpromenade."

„So," sagte der Schließer, indem er die Feder niederlegte, „so ist das gewagte Werk auf eine kluge Weise eingeleitet. Damit der Gefangene nun auch antworten kann, werde ich ihm einen Bleistift und ein Stück Papier zustecken." Bei diesen Worten rollte er sein Billet und ein leeres Blatt um einen Bleistift. Dann zündete er eine Laterne an, und stieg die Wendeltreppe zu dem ersten Stocke hinauf. Ein Soldat ging vor den Gefängnißthüren auf und ab.

„Wer da?" rief der Franzose, ein starker, bärtiger Mann.

Digitized by Google

„Ereifern Sie sich nicht, lieber Freund, der Schließer kommt, um seine letzte Ronde zu machen.“

Pepito begann zum Scheine sorgfältig die großen Schlösser zu untersuchen, obgleich er wußte, daß alle wohl verwahrt waren. Der Soldat setzte ruhig seine Promenade fort. Jetzt erst dachte der Schließer daran, daß der Posten von dem Corridor entfernt werden müßte, wenn die Flucht nicht gleich beim Beginne scheitern sollte.

„Da muß Gianina helfen!“ dachte er. „Ich werde sie morgenfrüh von diesem Umstande in Kenntniß setzen, sie mag dann rathen und anordnen. — Hier ist die Zelle des Grafen!“

In diesem Augenblicke hatte die Schildwache sich gewendet, sie kam langsam den Corridor entlang. Pepito setzte seine Laterne zu Boden, und beschäftigte sich so lange mit dem großen Schlosse, bis der Soldat sich wandte, und den Rückweg antrat. Dann zog er rasch die Papierrolle mit dem Bleistifte hervor, und warf sie durch die Stäbe des kleinen Eisengitters, das sich in der Mitte der Zellenthür befand.

„Schließer!“ rief der Soldat in diesem Augenblicke.

Digitized by Google

Ein jäher Schreck durchbebte den armen Pepito.

„Was giebt's?" fragte er, indem er sich zu seiner Laterne niederbeugte, um das Gesicht zu verbergen.

„Die Glocke am Thore wird gezogen."

„Gott sei Dank, er hat nichts bemerkt!" dachte Pepito. „Die Glocke am Thore?" fragte er, indem er sich emporrichtete.

Deutlich hörte man jetzt das Läuten.

„Man bringt wohl einen Gefangenen?"

„Das ist möglich; ich wüßte sonst nicht, warum um diese Zeit das innere Thor geöffnet werden sollte. Nun, wir werden gleich sehen, was der Grund ist."

Pepito verließ den Corridor, und eilte die Treppe hinab.

„Diese verwünschte Glocke!" murmelte er. „Der Schrecken ist mir in alle Glieder gefahren. Aber das kommt davon, wenn man kein reines Gewissen hat. Ist es doch, als ob heute der Teufel los wäre auf unserer Citadelle."

Er kam bei dem Thore an, und öffnete die kleine Pforte in demselben.

„Was giebt's?"

Digitized by Google

Ein Polizei-Commissair stand an der Schwelle; hinter ihm ein junger Mann und zwei Polizeisoldaten.

„Ich bringe einen Gefangenen," sagte der Commissair.

„Wo ist die Anweisung der Commandantur?" fragte der Schließer.

Der Commissair überreichte ihm ein Papier.

„Hier!"

Pepito las bei dem Scheine der Laterne:

„Der Graf Ascanio del Dongo ist auf acht Tage Gefangener auf der Citadelle. Man hat ihm eins jener Zimmer anzuweisen, die für Staatsgefangene höhern Ranges eingerichtet sind. Die Anlagen sind ihm stets geöffnet, auch gewähre man ihm alle Bequemlichkeiten und Zerstreuungen, die er sich auf seine Kosten schafft, und dem allgemeinen Reglement nicht entgegen stehen. Die Behandlung ist demgemäß einzurichten. Der Commandant."

Pepito zog seine Mütze, und bat den neuen Gefangenen, einzutreten. Ascanio, in einen Mantel gehüllt, leistete Folge, ohne ein Wort zu äußern. Dann ward die Pforte wieder geschlossen. Der

Digitized by Google

Mond war aufgegangen, und beschien hell den Garten der Citadelle. Pepito führte den unfreiwilligen Gast zu einem freundlichen Hause, das dem Thurmgefängnisse gegenüber lag, und von den Zweigen großer Ulmen bedeckt ward. Dieses Haus glich einem Landhause, und weder Schildwache noch vergitterte Fenster erinnerten an ein Gefängniß. Es war selbst die Thür, über der sich ein Schirmdach von Leinwand befand, nicht verschlossen, sondern nur angelehnt. Pepito ging voran, und erschloß eine der Thüren im Erdgeschosse. Man trat in ein freundliches, fast elegant eingerichtetes Zimmer, das im nächsten Augenblicke von einer Kerze erleuchtet ward, die der Schließer bei seiner Laterne angezündet hatte.

„Dies soll meine Wohnung sein?" fragte Ascanio.

„Ja, Signor."

„Und auf wie lange?"

„Nach dem Befehle der Commandantur auf acht Tage."

„Nicht übel!" rief der junge Edelmann, indem er in ein höhnisches Lachen ausbrach. „Acht Tage

Gefangener auf der Citadelle, als ob ich ein Verbrecher wäre."

„Verzeihung, Herr Graf, die Verbrecher wohnen in dem Thurmhause."

„In dem Thurmhause! Und wie nennt man dieses Hotel?"

„Die Erholung, Herr Graf!"

„Jawohl, hier muß man sich **nolens, volens** erholen."

Ascanio warf seinen Mantel ab. Er stand in einem eleganten, schwarzen Anzuge da, als ob er von einer großen Festlichkeit käme. Pepito öffnete eine Kammer, in der sich ein weißes Bett zeigte, und die auch außerdem mit allen Bequemlichkeiten eines Schlafgemachs versehen war.

„Morgen finde ich mich bei Zeiten wieder ein, um allen Wünschen des Herrn Grafen zu genügen," sagte Pepito.

„Wer sind Sie denn eigentlich, mein Freund?"

„Der Oberschließer der Citadelle."

„So werden Sie mich nun einschließen, nicht wahr?" fragte Ascanio, indem er sich in den Sopha warf.

„Nein, Herr Graf. Die Bewohner der Er-

Digitized by Google

holung können sich nach Belieben in dem ganzen Raume bewegen, den die innere Mauer umschließt. Unsere Anlagen sind nicht schlecht —"

„Ich erlasse Ihnen das Loblied dieses Paradieses, das ich ohne Zweifel genau kennen lernen werde. Doch eine Frage beantworten Sie mir noch."

„Was wollen Sie wissen, Herr Graf?"

„Wo wohnt der junge Graf von Malatesti?"

Seit der Unterredung mit Gianina erschreckte den armen Schließer Alles, was auf den Grafen Bezug hatte.

„Malatesti?" fragte er verwirrt.

„Nun ja — es ist doch allgemein bekannt, daß er sich in der Citadelle befindet."

„Der Graf von Malatesti wohnt in dem Thurmhause."

„Wann kann man ihn sprechen?"

Pepito starrte den neuen Gefangenen an.

„Wird der Graf so streng bewacht, daß man ihn nicht sprechen kann?" fuhr Ascanio fort.

„Das nicht; aber —"

„Hier sind zwei Ducaten, verschaffen Sie mir morgen eine Unterredung mit ihm. Ueberhaupt, mein Freund, zeigen Sie sich ein wenig bereitwil-

lig, so können Sie darauf zählen, daß Ihnen meine achttägige Gefangenschaft einen hübschen Gewinn abwirft. Jetzt gehen Sie, und morgen lassen Sie mir ein gutes Frühstück bringen."

Der Schließer verneigte sich, und verließ die Erholung.

„Die Anwesenheit des Grafen del Dongo hängt ohne Zweifel mit der Rettungsgeschichte des armen Malatesti zusammen. Das wäre ein Glücksumstand, den ich nicht genug preisen kann. Wie es scheint, will er mich bestechen — Vorsicht, Pepito, der Herr Graf del Dongo kann den Sündenbock abgeben!"

Ascanio dachte noch eine Zeitlang über seine Lage nach, die er natürlich nur lästig, und nicht bedenklich fand, dann legte er sich zu Bett.

„Die arme Julia!" flüsterte er, und schlief ein.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Der arme Pepito hatte eine unruhige Nacht verbracht. Ungeachtet seines festen Vorsatzes, nur an einen günstigen Ausgang des Unternehmens und an das für ihn damit verbundene Glück zu denken, hatte ihm seine aufgeregte Phantasie dennoch alle Schrecken einer Entdeckung vorgeführt. Jedes kleine Geräusch erschreckte ihn, und als der Tambour bei anbrechendem Morgen die Reveille schlug, verließ er sein Lager eben so, als er es Abends zuvor aufgesucht hatte.

„Ist das ein trauriges Leben!" rief er ärgerlich über sich selbst. „Früher ließ mir die Liebe keine Ruhe, und jetzt, wo ich weiß, daß Gianina mich wieder liebt, plagt mich eine entsetzliche Angst um meinen Kopf. Ich möchte nur wissen, warum

Digitized by Google

Gianina sich für den Gefangenen so sehr interessirt, daß sie mich veranlaßt, meinen Posten und mein Leben auf das Spiel zu setzen? Gewiß, mein Leben, denn die Franzosen nehmen es sehr übel, wenn man ihnen einen Gefangenen entzieht. Teufel, was fällt mir da ein!" rief er aus, indem er wie vernichtet auf einen Stuhl sank. „Der Gefangene ist wirklich ein bildschöner Mann, sein trauriger Blick dringt in das tiefste Herz, und wenn er eine Bitte ausspricht, fühlt man sich unwillkührlich gezwungen, sie zu gewähren — Gianina hat sich in ihn verliebt, wenigstens muß sie ihn mehr lieben, als mich, da ich mit Gefahr meines Lebens ihm die Freiheit verschaffen soll. Ach, jetzt begreife ich, warum sie mich stets einen furchtsamen Menschen schalt — sie hat diese Geschichte längst vorbereitet, und steht mit dem Grafen in einer geheimen Correspondenz. Ich habe zwar noch nichts bemerkt, aber der Teufel traue den Mädchen. Aus Mitleiden geht man auf ein so gewagtes Unternehmen nicht ein, das muß mehr sein. Ach, das wäre ja entsetzlich! Hätte ich das verwünschte Blatt nicht schon durch das Gitter gesteckt, ich würde mich jetzt wohl davor hüten. Und nun kommt mitten in der Nacht noch

Digitized by Google

ein schöner junger Mann, wirft mir zwei Goldstücke zu, und fordert, daß ich ihm eine Unterredung mit demselben Gefangenen verschaffe, für den sich Gianina interessirt. Es unterliegt keinem Zweifel, ich gehöre, ohne es zu wissen, einem Complotte an, das sich zur Rettung des vornehmen Gefangenen gebildet hat. Von den Mitgliedern desselben wird Gianina das Geld erhalten haben. Ja, das ist wahrscheinlicher," fügte er beruhigt hinzu, „und nun wünscht sie, daß ich die Summe verdiene, damit wir uns heirathen können."

Während dieses Selbstgesprächs hatte Pepito seine Toilette vollendet. Wenn er nun auch die Beweggründe Gianina's zu kennen glaubte, so war es ihm dennoch unmöglich, die Eifersucht völlig zu verbannen. Seufzend verließ er das Stübchen, um sich den Obliegenheiten seines Amtes zu unterziehen. Zunächst ging er zur Küche, um das Frühstück für den neuen Gefangenen zu bestellen. Gianina hatte bereits, bis auf den Haarputz, ihre Toilette vollendet, und befand sich frisch und munter in voller Thätigkeit. Um das wirre Haar zu verdecken, trug sie ein weißes Morgenhäubchen mit zarten Spitzen. Erstaunt blieb der verliebte Schließer stehen, denn

Digitized by Google

so reizend hatte er seine Geliebte noch nicht erblickt. Sie winkte ihm zur Seite.

„Nun?" fragte sie mit einem bezaubernden Lächeln, das dem armen Pepito den letzten Rest seiner Fassung raubte.

„Wie?" stammelte er.

„Was haben Sie mir mitzutheilen?"

„Diese Nacht ist ein vornehmer Gefangener in die Erholung gebracht — er wünscht ein gutes Frühstück."

„Ist das Alles?" flüsterte sie in einem plötzlich veränderten Tone. „Sie wollten mir ja auch Ihren Entschluß mittheilen."

„Ach ja, Gianina."

„Willigen Sie ein?"

„Ich habe schon mehr gethan."

„Ist er fort?"

„Nein."

„Nun?"

„Ich habe ihm geschrieben, er solle sich für diese Nacht bereit halten."

„Vortrefflich!"

„Nun erwarte ich seine Antwort."

„Das war unnütz, denn die läßt sich denken."

Digitized by Google

„Es ist der größern Sicherheit wegen."

„Also diese Nacht?"

„Ja!"

„Pepito, reichen Sie Ihrer kleinen Frau die Hand."

„Hier ist sie. Gianina, ich habe vorher noch mit Ihnen zu sprechen."

„Gut, so machen wir diesen Abend wieder einen Spaziergang. Auf Wiedersehen!"

Sie trennten sich. Pepito ging zunächst zu Ascanio, und benachrichtigte ihn, daß er den Grafen von Malatesti auf einem Morgenspaziergange im Garten sprechen könne. Später ging er zu Eleonor, den er ruhig in der Zelle auf und abgehend antraf.

„Herr Graf," sagte er „die Stunde Ihres Morgenspazierganges ist gekommen."

„Ich werde sie benutzen," gab Eleonor kalt zur Antwort, indem er sich mit einem leichten Rocke bekleidete, und die Mütze ergriff.

„Haben Sie mir noch Aufträge zu ertheilen?" fragte Pepito, der eine Andeutung auf den gemachten Rettungsvorschlag erwartete.

„Nein!"

„Seltsam!“ dachte der Schließer. „Entweder sucht er mich durch diese Ruhe zu täuschen, oder er hat keine Lust, sich retten zu lassen. Ich bin neugierig, ob er eine Antwort hinter der Statue verbirgt.“

Der junge Graf verließ das Zimmer und das Thurmhaus, und wählte den Gang, der zu dem Brunnen führte. Pepito folgte ihm mit bangem Herzklopfen in einiger Entfernung. Da sah er, wie der Gefangene der kleinen Statue näher trat, ein Stück Papier hinter derselben verbarg, und dann ruhig seinen Spaziergang fortsetzte. Kaum war er hinter einem Bosket verschwunden, als Pepito hinzueilte, und sich des Papiers bemächtigte. Er trat hinter einen Busch, und las folgende mit Bleistift geschriebenen Worte:

„Wie sich mein Leben auch gestalten möge, es verlohnt sich dennoch nicht der Mühe, es zu retten, und das eines Freundes auf das Spiel zu setzen. Indem ich dankend das großmüthige Anerbieten ablehne, versichere ich, daß mir der Tod willkommen ist, wenn ihn der Allmächtige über mich verhängen sollte.“

Pepito überlas noch einmal die Zeilen, als ob er seinen Augen nicht traute.

„Das ist ein seltsamer Mensch!“ flüsterte er. „Er verschmäht die Freiheit, und zieht es vor, das Urtheil des Kriegsgerichts abzuwarten, das ohne allen Zweifel den Tod erkennen wird. Wie kann man in seinen Jahren keinen Gefallen mehr am Leben finden! Er hat gewiß sehr bittere Erfahrungen gemacht, oder sein Verstand hat in der Gefangenschaft ein wenig gelitten. Ich glaube, mir würde es eben so ergehen, wenn mich Gianina verschmähte und einen Andern heirathete. Nun will ich gleich zu ihr gehen, und ihr dieses Billet zeigen, damit sie sieht, daß ich meine Schuldigkeit gethan habe.“

Der Schließer verschwand zwischen den Büschen.

Der Graf von Malatesti hatte indeß seinen Spaziergang fortgesetzt. In der Nähe der Erholung trat ihm Ascanio del Dongo entgegen. Eleonor glaubte, der Freund sei gekommen, um ihm einen Besuch abzustatten.

„Das durfte ich erwarten!“ rief er aus, indem er ihm herzlich die Hand drückte.

„Was?“ fragte Ascanio überrascht.

„Daß Du Dir die Erlaubniß erwirken wür-

Digitized by Google

beſt, mich vor meiner Verurtheilung noch einmal zu beſuchen."

„Ich habe daran gedacht, mein Freund; aber dieſes Mal bin ich nicht freiwillig gekommen."

„So biſt Du Gefangener?"

„Auf acht Tage, wie man mir ſagte. Ich bin zwar nur erſt ſeit geſtern Abend hier, aber die Langeweile plagt mich zum Entſetzen. Armer Eleonor, wie mußt Du gelitten haben!"

„Gelitten?" antwortete Eleonor ſchmerzlich lächelnd. „Die Einſamkeit that mir wohl."

„Dir, der Du kaum fünfundzwanzig Jahre alt biſt?"

„Ich ſchwöre Dir, daß es ſo iſt. Das Leben in ſeiner jetzigen Geſtalt ekelt mich an."

„Das Leben iſt ſchön, Eleonor!"

„Für Dich, Ascanio, für Dich! Ich glaube und hoffe nichts mehr. Meine irdiſche Zukunft iſt zertrümmert, und nur der Gedanke an eine Wiedervereinigung mit meinen Vater giebt mir die Kraft, den eigenen Dolch von meiner Bruſt abzuhalten. Möge das Kriegsgericht ſich beeilen, mein Todesurtheil zu fällen."

„Nein, Eleonor, man wird es nicht wagen, ein solches Urtheil zu fällen.“

„Warum nicht? Mein Vater ist gefallen, die Welt hat ihn vergessen, und die Sache ist abgemacht. Welches Interesse soll sie an mir, seinem Sohne, nehmen, der sich noch kein Verdienst erworben hat? Doch lassen wir das, mein lieber Freund, ich habe mich in mein Schicksal gefunden, und das ist ein Glück. Erzähle mir lieber, was Dich zu diesem friedlich stillen Aufenthalte geführt hat.“

Eleonor ergriff Ascanio's Arm, nnd zog ihn mit sich fort in die Anlagen, die zu dieser Stunde von andern Gefangenen nicht betreten wurden.

„Mich hat eine Familienangelegenheit in diese angenehme Lage versetzt. O, ich kenne die Citadelle bereits, denn ich bin schon zum zweiten Male hier — Du weißt es ja. Damals sperrte man mich eine Nacht in ein anderes Haus — jetzt hat man mich in der Erholung untergebracht, einem neuen französischen Etablissement. Mein Herr Vater muß der Gefängnißadministration große Milde anempfohlen haben, denn man hat mir in der That ein recht wohnliches Zimmer angewiesen.“

„Dein Vater?“

„Oder meine ganze Familie. Ich müßte ja mit Blindheit geschlagen sein, wenn ich das nicht einsehen wollte. Ich erinnere mich, Dir erzählt zu haben, daß ich mir eine unabhängige Zukunft vorbereite?"

„Ganz recht."

„Diesen Plan will man vereiteln, und darum hat man mich auf die Citadelle schleppen lassen, daß mir die Heirathsgedanken vergehen sollen. Ach, wenn die guten Leute doch wüßten, wie sich diese Gedanken hier so festsetzen, daß sie nie wieder aus dem Kopfe zu verbannen sind."

„Ich hörte von einem Heirathsprojecte mit der Gräfin Lipari," wandte Malatesti ein.

„Das wäre eine Frau für mich!" rief Ascanio lachend aus. „Ach, Freund, da habe ich mir eine ganz andere Parthie ausgesucht — ein Wesen, das man nicht mit dem Namen Mädchen, sondern mit Engel bezeichnen sollte. Und welch ein Geist, welch ein Gemüth wohnt in diesem reizenden Körper! Mein Urtheil ist kein bestochenes, wenn ich Dich versichere, daß sie die größte Schönheit Italiens ist."

„Dein Feuer verräth, daß Du wahrhaft verliebt bist!"

Digitized by Google

„Auch Du würdest es sein, wenn Du diese Schönheit sähest — doch nein," fügte Ascanio rasch hinzu, „das wünsche ich Dir nicht, denn wahrhaft zu lieben, und mit Hindernissen zu kämpfen haben, die sich der Liebe drohend entgegenstellen, ist eine Pein, die einen Eingesperrten wahnsinnig macht. Man sieht nichts weiter, als die himmlische Gestalt der Geliebten, und hört nichts weiter als ihre reizende Stimme."

„Nun, welchem Hause gehört denn diese wunderbare Schönheit an?"

„Sie ist keine Schönheit von Adel, aber äußerst pikant, und tausendmal kostbarer, als das Gold und die Diamanten, in deren Mitte sie sich aufzuhalten pflegt — sie ist nämlich die Tochter eines Juweliers, das einzige Kind des alten Montoni, den man ebenfalls als Carbonaro eingesperrt hat."

„Montoni, am Platze Maggiore?" fragte Eleonor überrascht.

„Derselbe. Kennst Du seine Tochter?"

„Ich erinnere mich, sie bei Gelegenheit eines Kaufs in ihrem Laden gesehen zu haben."

„Dann brauche ich sie Dir weiter nicht zu beschreiben. Nicht wahr, Julia ist reizend! Welches

Digitized by Google

Haar, welche Stirn, welche Lippen, welch ein Hals, welche Alabasterschultern, welch eine Taille, und welche reizende Hände! Ihres himmlischen Blickes will ich gar nicht gedenken."

„Genug, Ascanio," unterbrach ihn Eleonor lächelnd, „wenn Du nicht willst, daß ich mich in Deine Angebetete noch verlieben soll."

„Neulich sprachen wir erst von Dir — wie es scheint, nimmt sie den innigsten Antheil an Deinem Schicksale, ohne Dich zu kennen. Das kommt wahrscheinlich daher, weil Du mit ihrem Vater gleiches Schicksal hast."

„Ohne Zweifel — doch fahre fort."

„Ich verliebte mich also in die schöne Julia, als ihr Vater noch auf freien Füßen war. So oft ich eine Gelegenheit erfassen konnte, besuchte ich den Laden. Der Alte, ein sonderbarer Kauz, mochte meine Absichten merken, und sagte mir eines Tags rundweg heraus, daß ich meine Albernheiten bei seiner Tochter einstellen möge, denn sie sei kein Mädchen, das einem leichtsinnigen Edelmanne zum Zeitvertreibe dienen könne. Wenn ich ferner etwas von ihm kaufen wolle, möge ich es nur sagen lassen, er würde dann einen Diener in meine Woh-

nung senden. Das war deutlich genug, und ich mußte mich zurückziehen. Da fügte es der glückliche Zufall, daß der Alte eingezogen ward, und zwar deshalb, wie man sich erzählt, weil er es geduldet, daß ein Mensch in seinem Hause verbunden wurde, der mit einem französischen Soldaten Händel gesucht, und ihn in die Parma geworfen habe, wo der arme Schlucker ertrunken ist. Jetzt besuchte ich den Laden wieder, und ich hatte das Vergnügen, die betrübte Tochter zu trösten. Ach, Eleonor, sie war in ihrem Schmerze noch tausendmal schöner, als in ihrer fröhlichen Laune. Das reizende Gesicht war von einer melancholischen Blässe überzogen, und in ihrem großen Auge sprach sich ein so himmlischer Schmerz aus, daß ich wünschte, sie ließen den alten Juwelier, der mich so schnöde behandelte, Zeit seines Lebens auf der Citadelle, damit Julia stets in dieser reizenden Stimmung bliebe. Fast täglich sah ich sie, meine Liebe vollendete sich zur Leidenschaft, und ich schwor bei allen Göttern, die Tochter des Juweliers zu einer Gräfin del Dongo zu machen"

„So hast Du Dich erklärt?"

„Ich eröffnete ihr diese Aussichten."

Digitized by Google

„Und was antwortete sie?“

„Nichts; aber sie erröthete, und gab mir später durch mancherlei Phrasen, wie ganz natürlich, zu erkennen, daß sie darauf einginge, wenn ich keinen Scherz mit ihr triebe. Wäre nicht unglücklicherweise mein französischer Mentor Rocheval, jenes spionirende Ungeheuer, dazwischen gekommen, Julia hätte mir mit klaren Worten ihre Zustimmung ertheilt. Ich müßte ein schlechter Mädchenkenner sein, wenn ich das nicht gemerkt hätte. Mit dem Versprechen, ihr schriftlich meine Absichten mitzutheilen, verließ ich sie. Daß Rocheval etwas gegen mich unternehmen würde, war klar. Um nun jedem Anschlage zuvorzukommen, ging ich denselben Tag noch zu einem alten Priester, und machte ihn für zehn Ducaten geneigt, uns heimlich in einer Kapelle der Vorstadt zu trauen. Nun schrieb ich einen Brief, schilderte ihr meine Liebe, und forderte sie auf, sich Abends neun Uhr bei der Kapelle zur Trauung einzufinden. Ich würde ihr selbst die Nachricht überbracht haben, wenn ich durch meine Anwesenheit im Hause nicht jeden Verdacht verscheuchen wollte. Diesen Brief sandte ich nun durch einen zuverlässigen Boten ab, und derselbe

Bote brachte mir Antwort. Hier ist sie, lies' selbst."

Ascanio reichte Eleonor ein Briefchen. Dieser las:

„Wenn ich auf meinen Verstand hörte, so müßte ich Ihren Antrag ablehnen; aber hört das liebende Herz auf den Verstand? Also diesen Abend — neun Uhr!"

„Eleonor, Du kannst Dir meine freudige Bestürzung denken, als ich diese Zeilen gelesen! Die Brust hätte mir zerspringen mögen, aber ich mußte meiner Seligkeit Gewalt anthun, und mich zügeln. Noch nie hatte ein reizendes Mädchen solche Zeilen an mich geschrieben."

„Also liebst Du zum ersten Male?" fragte Eleonor, indem er das Billet zurückgab.

„Bei Gott! Du kannst Dir denken, mit welcher Ungeduld ich den Abend erwartete. Um acht Uhr war ich an Ort und Stelle. In meinen Mantel gehüllt, ging ich vor dem Portale, der Kirche auf und ab. Ach, die Stunde kam mir wie eine Ewigkeit vor. Da plötzlich, anstatt Julia's, die ich erwartete, erschienen vier Raufbolde, die ich nicht erwartete, sie umringten mich, warfen mir, ohne mich

zu mißhandeln, einen schwarzen Schleier über den Kopf, packten mich in einen Wagen, der Wagen fuhr sausend davon, hielt vor der Citadelle an, man ließ mich aussteigen, und anstatt mit der reizenden Julia vor den Altar zu treten, trat ich mit einem Schließer in die Erholung."

„Das ist freilich eine traurige Enttäuschung!"

„Aber jetzt habe ich der ganzen Sippschaft einen Kampf auf Leben und Tod geschworen! Diesen Morgen war mein erstes Geschäft, daß ich meiner Mutter in einem Briefe mittheilte, ich würde entweder die Tochter des Goldschmieds heirathen, oder mir bei der ersten besten Gelegenheit das Lebenslicht ausblasen. Meine Mutter ist eine gute, weichherzige Frau, sie wird der Drohung glauben, und ihren Sohn in Schutz nehmen. Aber diesen Schurken von Rocheval werde ich züchtigen, denn es ist klar, daß er meinen Brief aufgefangen, und mir die Antwort darauf gesendet hat. Wäre nicht der alte Goldschmied unter Schloß und Riegel, ich würde ihm diese Schandthat zuschreiben."

„Armer Freund, ich bedaure Dich!" sagte Eleonor mitleidig, als er sah, daß Ascanio vor Schmerz und Zorn ganz bleich ward. „Julia ist

unstreitig ein schönes und gutes Mädchen, das den Rang einer Gräfin vollkommen verdient. Wenn sie Dich liebt, wird sie nicht minder Schmerz empfinden, als Du."

„O, sie liebt mich, das ist so klar, wie die Sonne am Himmel! Was will denn der alte Graf del Dongo? Julia ist schön, und besitzt ein enormes Vermögen — braucht sie da noch eine adelige Geburt? Ich begreife die Väter nicht, die so abscheulich dumm handeln können. Da ich mit meiner zukünftigen Frau leben muß, und nicht mein Vater, so sollte man mir die Wahl überlassen. Ich sage mich los von meiner Verwandtschaft, und werde noch heute der wüthendste Carbonaro, um dem alten Montoni zu gefallen — kurz, ich lasse kein Mittel unversucht!"

„Ascanio, könnte ich Dir helfen, ich würde mit Freude Alles opfern — Vermögen —"

„Dessen bedarf es nicht, mein lieber Freund, denn Julia besitzt ein sehr großes Vermögen. Aber ich weiß, was ihr in den Augen meiner Familie fehlt — eine hohe Geburt. Hätte sie die, so wären sofort alle Hindernisse gehoben, und man würde sie freudig anerkennen, auch wenn sie alt, häßlich

und intriguant wäre, wie die Gräfin Lipari. Anmuth und Schönheit haben keine Geltung — aber Adel und Reichthum."

Die beiden Freunde betraten einen einsamen, schattigen Gang.

„Was willst Du nun beginnen, wenn Du frei bist?"

„Ich fliehe mit Julia aus Parma. Die Flucht ist das Beste, Eleonor, und darum rathe ich auch Dir —"

„Nein," sagte Eleonor ernst, „ich bleibe! Bemühe Dich nicht um meine Freiheit — ich erkenne Deinen guten Willen an, und danke Dir dafür. Denke an Deine eigene Zukunft, denn Du hast noch Ansprüche an das Leben, das Dir die Liebe zu Julia verschönen wird. Wenn Du in dem Arme der Liebe glücklich bist, finde ich das Glück dort oben bei meinem Vater."

„Das sind Ansichten, rief Ascanio, welche die Einsamkeit in dem Gefängnisse erschaffen hat. Freund," flüsterte er, „ich gebe es nicht zu, daß Du hier untergehst — ich werde auf Mittel sinnen, Dich heimlich Deinen Peinigern zu entziehen."

„Vergebene Mühe!" sagte Eleonor mit Schwär-

Google

merei. Du würdest Dich opfern, ohne ein Ziel zu erreichen. Ich habe mich bereits mit dem Gedanken an den Abschluß des irdischen Lebens so vertraut gemacht, daß ich unglücklich wäre, wenn das Kriegsgericht ein mildes Urtheil spräche."

„Vielleicht ewige Gefangenschaft? Ich schlage Dir ein Mittel vor."

„Still, dort kommt mein Schließer. Berühren wir nie wieder diesen Punkt."

„Armer, verblendeter Freund!"

Pepito trat den beiden jungen Leuten näher.

„Was bringen Sie?" fragte Eleonor.

„Ihre Stunde ist um, Herr Graf. Ich bedauere, daß mir meine strenge Pflicht gebietet, Ihre Unterhaltung zu stören."

„So wollen Sie meinen Freund einsperren?" fragte Ascanio mit Bitterkeit.

„Der Commandantur-Befehl gebietet es. Dem Herrn Grafen sind täglich zwei Stunden zum Spazierengehen bewilligt, die er nach Gefallen wählen kann."

Eleonor's Gesicht verzog sich zu einem schmerzlichen Lächeln.

Digitized by Google

„Du siehst," sagte er, „man mißt mir die freie Luft zu."

„Mein Bester," sagte Ascanio, „Sie können wohl die Portion verdoppeln, ohne der Administration einen Nachtheil zuzufügen, denn die freie Luft kostet ja nichts."

„Verzeihung, gnädiger Herr, ich kann nicht anders, zumal jetzt, wo ich von allen Seiten scharf beobachtet werde. Käme es auf mich allein an, so würde ich Ihnen alle Thore der Citadelle öffnen."

„Man muß mehr als Philosoph sein, Ascanio, wenn man bei gewissen Dingen den Verstand nicht verlieren will. Suche Dir die Zeit so gut als möglich zu vertreiben, gegen Abend sehen wir uns hier wieder."

Eleonor ging mit dem Schließer dem Thurmhause zu.

„Meine Vermuthung war richtig," dachte er. „Der leichtsinnige Vorschlag zu einer Flucht kam von ihm. Der tolle Mensch ist mein einziger Freund auf dieser Welt. Ach, daß ich so wenig thun kann, um ihm seine wirklich aufopfernde Freundschaft zu vergelten. Ich soll mich diese Nacht zur Flucht bereit halten, schreibt er mir — er hält

eine Flucht aus der Citadelle für eben so leicht, als eine heimliche Trauung mit Julia. Möge ihm sein leichter Sinn mehr Glück als Unglück bringen."

Ascanio sah dem scheidenden Freunde nach.

„Armer Mensch," flüsterte er, „Dir hat das Leben arg mitgespielt! Ich wundere mich nicht mehr, daß Du so abgestumpft dagegen bist. Liebte er, wie ich, er würde gewiß anders denken. Man spricht von einer Regierungsveränderung — vielleicht bringt sie auch eine Veränderung seines Looses."

Der junge Edelmann setzte seinen Spaziergang fort, und beobachtete die Gefangenen, die nach einiger Zeit in den Gängen des Gartens erschienen. Auch der alte Montoni befand sich unter ihnen. Ascanio fand es für gut, sich den Blicken desselben zu entziehen, und deshalb ging er in die Erholung zurück, um ein gutes Frühstück einzunehmen, das ihm Gianina servirte.

„Ein reizendes Kind!" dachte Ascanio. „Es kann mir die traurigen Stunden meiner Gefangenschaft ein wenig versüßen. Wie heißt Du, liebes Mädchen?" fragte er, indem er seinen Arm um ihre schlanke Taille legte, die von einem schwarzen Sammtmieder eingeschlossen ward.

„Gianina, junger Herr!“ antwortete sie, indem sie sich seinen Zärtlichkeiten zu entwinden suchte.

„Ich lade Dich zum Frühstück ein.“

„Wo denken Sie hin!“ rief sie lachend. „Ich bin zu Ihrer Bedienung, und nicht zu Ihrer Gesellschafterin bestimmt. Und was würden die andern Gefangenen sagen, wenn ich sie vernachlässigte.“

„Es wird Dir Niemand verdenken, wenn Du irgend einen Bevorzugten unter ihnen hättest.“

„O ja, es giebt Jemand, der es sogar sehr übel nehmen würde.“

„Wer maßt sich das Recht dazu an?“

„Mein Bräutigam.“

„Das ist fatal! Also liebst Du schon?“

„Ich habe es mir erlaubt, gnädiger Herr, und werde mich mit Gottes Hülfe bald verheirathen.“

„Ich beneide Deinen Bräutigam.“

„Sie sind sehr gütig.“

Ascanio ergriff ihre Hand, und sah ihr lächelnd in das blühende Gesicht.

„Denkst Du stets an Deinen Bräutigam?“

„Ohne Unterlaß.“

„Aber Du kannst ihn sehen, wenn Du willst.“

Digitized by Google

„Nicht immer, gnädiger Herr, und das ist mein einziger Kummer.“

„Ich bin in einem ähnlichen Falle. Ich liebe, und will mich verheirathen — gerade wie Du. Nun soll ich mich hier acht Tage erholen. Denke Dir meine Pein!“

„Das ist freilich sehr unangenehm. Indeß, acht Tage vergehen rasch.“

„Für einen Liebenden, der eingesperrt ist?“

„Ich bedauere Sie!“

„Damit ist mir nicht geholfen.“

„Was kann ich thun?“

„Du besorgst mir einen Brief an meine Geliebte. Jeden Weg bezahle ich Dir mit einem Goldstücke.“

„Wer ist denn diese glückliche Dame?“ fragte Gianina, deren Neugierde angeregt war.

„Das schönste Mädchen von Parma!“ rief Ascanio mit Enthusiasmus. Wenn Du mir dienen willst, wirst Du sie sehen. Aber ich bedinge mir aus, daß Du ihr die Briefe selbst einhändigst, und meine Correspondenz gegen keinen Menschen verräthst. Willst Du darauf eingehen?“

„Zuvor muß ich wissen, wer Ihre Schöne ist.“

Digitized by Google

„Du kennst ohne Zweifel ihren Vater — er ist der Juwelier Montoni."

„Der sich jetzt auf unserer Citadelle befindet?"

„Derselbe."

Gianina verbarg ihr Erstaunen.

„Ach," rief sie, „ich kann mir lebhaft denken, wie lästig Ihnen die Gefangenschaft sein muß, denn Signora Julia ist wirklich eine große Schönheit."

„Hast Du sie gesehen?"

„Nun ja — sie war vor einiger Zeit hier, und besuchte ihren Vater. Also an Julia Montoni soll ich Ihre Briefe befördern?"

„Ja!"

„Gut, so schreiben Sie, ich werde Ihnen diese Gefälligkeit erzeigen!"

Nach diesen Worten entschlüpfte sie durch die Thür.

„Das ist der Schwätzer, von dem mir Julia erzählte!" dachte sie lächelnd. „Mag er sich die Zeit mit Schreiben vertreiben — wir wollen über seine Briefe herzlich lachen. Der arme Mensch kommt mit seinen Zärtlichkeiten zur rechten Zeit. Ein köstlicher Zufall, daß er gerade jetzt hier eingesperrt wird. Die Citadelle von Parma ist in

Digitized by Google

der That zu einem Tummelplatze von verliebten Menschen geworden. Gebe Gott, daß aus den Liebschaften glückliche Heirathen entstehen!"

Nach dem Frühstücke schrieb Ascanio einen langen Brief an Julia.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Ueberhäufte Geschäfte hatten Julia an diesem Tage in dem Laden zurückgehalten, so daß sie erst gegen Abend das Haus verlassen konnte, um dem Vater den gewöhnlichen Besuch abzustatten. Sie war ruhig, selbst heiter, denn sie hatte durch ihren Advokaten erfahren, daß bald eine Regierungsveränderung bevorstehe, die der Wirksamkeit des Kriegsgerichts ein Ende machen würde. Man sprach davon, daß Marie Louise, die Gemahlin Napoleons, als Herzogin von Parma ihren Einzug halten würde.

„Ist dies der Fall," sagte sie zu Gianina, „so hoffe ich, daß nicht nur mein Vater, sondern auch Eleonor völlige Verzeihung erhält. Man rühmt Marie Louise als eine hochherzige, gute Dame, sie Eine gewiß die Bitte eines Mädchens erhören, das gesperrt zu Füßen wirft."

Digitized by Google

„Daran zweifle ich ebenfalls nicht," sagte Gianina; „aber wer weiß, wie lange die neue Regentin auf sich warten läßt, wenn es überhaupt wahr ist, daß sie kommt. Wir dürfen deshalb nicht unthätig bleiben, denn ehe der gehoffte Regierungswechsel eintritt, kann das furchtbare Kriegsgericht noch manches Urtheil gefällt und vollstreckt haben. Wenn Alles gut geht, wird Herr Eleonor diese Nacht die Citadelle verlassen."

„Gott gebe es!" seufzte Julia.

„Und nun gehen Sie zu Ihrem Vater, dann bleiben wir diesen Abend beisammen, und später begleite ich Sie nach Hause. Pepito wird seine Sache schon machen, denn er weiß, welchen Lohn er zu erwarten hat."

„Hier, Gianina, sind noch zweitausend Ducaten in guten Papieren — Du wirst sie dem Grafen einhändigen, da sich wohl annehmen läßt, daß er mit der zur Flucht erforderlichen Summe nicht versehen ist."

„Das läßt sich denken. Auch ist den in strenger Haft gehaltenen Gefangenen nicht gestattet größere Summen aufzubewahren."

„Aber noch einmal, Gianina, sage nicht, von

Digitized by Google

wem das Geld kommt, noch weniger, auf wessen Veranlassung die Flucht bewirkt worden."

„Aber wie thöricht!" wandte Gianina ein.

„Bitte, liebe Freundin, versage mir diesen kleinen Dienst nicht."

„Sie wollen es — gut; aber später?"

„Keine andere, als Du, soll ihm diese Eröffnung machen. Auf Wiedersehen!"

Julia betrat die Zelle ihres Vaters. Kaum hatte sich die Thür hinter ihr geschlossen, als Eleonor auf dem Corridor erschien, und langsam in den Garten hinabging, wo er Ascanio traf, der seiner gewartet hatte. Arm in Arm gingen sie durch die Wege. Noch hatten sie ihr Gespräch nicht begonnen, als Pepito erschien, und eilig der Erholung zu schritt. Er trug einen Brief in der Hand.

„Ich wette, der Brief kommt von meiner Mutter," sagte Ascanio; „er wird die Antwort auf mein Schreiben von diesem Morgen enthalten. He, Schließer!"

Pepito kam näher.

„Für wen ist der Brief?"

„Für Herrn Ascanio del Dongo."

„So gieb! Wer brachte ihn?"

Digitized by Google

„Er kam von dem Büreau mit der Weisung, ihn sofort zu überliefern"

„Warte einen Augenblick, vielleicht habe ich Dir eine Antwort zu ertheilen."

Die beiden Freunde traten in die Laube, die sich in ihrer Nähe befand. Pepito trat bescheiden hinter die dichte Blätterwand, und ward so, ohne es zu wollen, Zeuge von dem, was in der Laube vorging. Ascanio saß neben Eleonor auf der Bank, öffnete das Papier, und las mit halb lauter Stimme:

„Mein lieber Sohn!"

„Daran erkenne ich meine Mutter!" schaltete er ein. „Aus dieser Antwort wirst Du auf den Brief schließen können, den ich diesen Morgen an sie geschrieben habe." Dann begann er:

„Mein lieber Sohn! Mit Schmerz habe ich die Maßregel erfahren, die man gegen Dich ergriffen hat. Dein Vater ist streng, und was er thut, thut er zu Deinem Besten. Dessen ungeachtet kränkt es mich tief, daß Du Deiner Freiheit beraubt bist. Gleich nach Empfange Deines Briefs sprach ich mit Deinem Vater — wir haben den Entschluß gefaßt, daß Du Dienste in der Armee nehmen sollst, eine Lieutenantsstelle

Digitized by Google

kann Dir nicht fehlen. Durch diesen Schritt wärst Du also von der Carriere entbunden, zu der Du so wenig Neigung zeigtest, und Du siehst, wie gern wir Deinen billigen Wünschen nachkommen."

„Das ist nicht übel!" unterbrach sich Ascanio lachend. „Man steckt mich in die Zwangsjacke des Soldaten, um mir die Freiheit zu handeln zu nehmen. Wermuth in Zucker! Bin ich Soldat, so habe ich noch weniger freien Willen, als jetzt. O, mein guter, sinnreicher Vater! Doch hören wir weiter."

„Du hast den unsinnigen Wunsch ausgesprochen, Dich unter allen Umständen zu verheirathen — läge eine Möglichkeit zu unserer Einwilligung vor, ja nur irgend ein schicklicher Vorwand, so würden wir sie Dir trotz Deiner Jugend nicht versagen. Aber bedenke selbst, mein theurer Sohn, welche Hindernisse sich uns entgegenstellen. Was auch Deine Schöne immerhin für vortheilhafte Eigenschaften besitzen möge — ein junges Mädchen, das weder Geburt, noch Titel, noch Vermögen hat, kann nimmer die Gattin eines del Dongo werden. Wenn Du mich liebst, mein

Digitized by Google

Sohn, wie ich Dich liebe, so bringe mir das Opfer, und entsage einer thörichten Leidenschaft, die durch das Feuer Deiner Jugend genährt wird."

„Du wirst Dich fügen," sagte Eleonor, als Ascanio ihn mit Blicken der Verwunderung ansah.

„Ach, was fordert meine gute Mutter! Sie hat sich ohne Liebe, und nur aus Anstand verheirathet, ich weiß das — aber was führt sie denn für eine Ehe? Der stolze Graf del Dongo geht seinen eigenen Weg, und die Frau Gräfin ebenfalls. Sie leben wie zwei Personen, die gezwungen sind, mit einander zu leben, und sich Höflichkeiten zu sagen. Nein, dafür danke ich. Exempla sunt odiosa! Ich heirathe die Tochter des Juweliers, und damit Punktum!"

Er las weiter:

„Wenn wir darauf beharren, daß Du in die Armee trittst, so glauben wir noch eine wichtige Pflicht zu erfüllen, denn Du wirst um so rascher begreifen lernen, wie unrichtig Deine demokratischen Gesinnungen sind. Du bist verleitet, mein Sohn, und nur ein steter Umgang mit gesinnungstüchtigen Edelleuten kann Dich auf den rechten Weg zurückbringen. Das Schicksal

Digitized by Google

des jungen Malatesti mag Dir ein warnendes Beispiel sein. So eben erfahre ich von dem General B., daß das Kriegsgericht —"

Ascanio schwieg plötzlich. Das Papier zitterte in seiner Hand, und sein Gesicht ward bleich, indem er leise weiter las.

„Was ist's?" fragte Eleonor mit seiner gewöhnlichen Ruhe.

„Nichts, nichts!" rief Ascanio zurückweichend.

„Was enthält der Brief noch?"

„Gerechter Gott! — diese Zeilen sind unleserlich —"

Mit einer raschen Handbewegung entriß ihm Eleonor den Brief, indem er sich rasch erhob.

„Diese Stelle geht mich an, und Du wirst mir erlauben, daß ich sie lese. Ich fürchte nichts!"

Ascanio starrte den Freund an, der mit fester Stimme fortfuhr:

„So eben erfahre ich von dem General B., daß das Kriegsgericht, um den übermüthigen Carbonari Furcht einzujagen, diesen Morgen das Todesurtheil über den jungen Grafen von Malatesti gesprochen hat. Die Vollziehung desselben soll morgen schon stattfinden."

Digitized by Google

„Die Zeilen sind sehr deutlich geschrieben," sagte er mit einer unerschütterlichen Ruhe, indem er dem Freunde das Papier zurückgab. „Ich weiß es Deiner Mutter Dank, daß sie mir die Kenntnißnahme dieses wichtigen Umstandes vermittelt hat. Jetzt weiß ich um einige Stunden früher, daß mein sehnlichster Wunsch erfüllt ist, denn ich würde mich geschämt haben, aus der Hand solcher Menschen Leben und Freiheit zu empfangen. Setzen wir unsern Spaziergang fort!"

„Mein Gott, mein Gott, das ist ja entsetzlich!" flüsterte Ascanio, indem er zitternd das Papier zu sich steckte. „Und ich kann nichts zu Deiner Rettung thun!"

Eleonor reichte ihm mit einem schmerzlichen, bittern Lächeln die Hand.

„Du hegst wahre Freundschaft für mich, Ascanio, ich weiß es, und vermag Deine innige Theilnahme zu ermessen; aber ich wiederhole Dir noch einmal, daß ich die Citadelle nur verlasse, um den Weg zu meinem Vater zu gehen."

„Eleonor, ich bewundere Deine Ruhe und Kaltblütigkeit; man sollte fast glauben, es handele sich gar nicht um Deine Person."

Digitized by Google

„Meine Ruhe ist leicht erklärlich. Wäre mein Leben noch voll Illusionen und Hoffnungen, liebte ich, und würde ich wiedergeliebt — ich würde vielleicht mit Kummer aus dieser Welt scheiden; aber seit dem Tode meines Vaters ist mir das Leben nichts mehr, nichts, nichts! Halte dies nicht für Philosophie, es ist nichts als Lebensüberdruß."

Ascanio sah seinen bleichen Freund mit einer scheuen Bewunderung an. Es war ihm unbegreiflich, wie ein junger Mann im Angesichte des Todes eine so unerschütterliche Ruhe bewahren konnte.

„Bei Gott," rief er wie unwillkührlich aus, „damit würde ich mich nie trösten können, auch wenn ich in meiner Liebe das größte Unglück hätte!"

„Du hast Unrecht, Freund!"

„Ich zweifele keinen Augenblick daran, daß die Nachricht meiner Mutter gegründet ist — bedenke, Du hast vielleicht nur noch einen Tag zu leben!"

„Und wenn ich heute noch aus der Welt scheiden müßte," sagte Eleonor in würdevoller Gelassenheit, „ich würde nichts bedauern, als daß ich zu Deinem irdischen Glücke nichts beitragen kann."

„Ich werde den Schließer, die Schildwachen bestechen — Du mußt diese Nacht entfliehen, Eleo-

Digitized by Google

nor! Und dann folge ich Dir, um Dich auf der Flucht beschützen zu können. Armer Freund, was Du für Stärke des Geistes hältst, ist am Ende doch nur eine völlige Rathlosigkeit, eine Art Verzweiflung, die Dich zum klaren Nachdenken unfähig macht. Ich werde auf Mittel sinnen, die wir diese Nacht anwenden. O mein Gott, daß ich die Citadelle so wenig kenne! Hätte ich eine Million, ich würde sie dem Schließer geben, daß er mir einen geheimen Ausweg zeigt. Aber ich bin arm," fügte er traurig hinzu — „was ist nun zu thun?"

„Denke nicht mehr an Flucht, mein lieber Ascanio, es ist unnütz. Ich nehme den guten Willen für die That an. Meine Lebenszeit ist mir karg zugemessen, wir wollen Sorge tragen, daß sie nicht verschwendet werde. Darum beharre weiter nicht. Ich bin glücklich, daß ich in dem Augenblicke, wo ich die große Reise antrete, die Hand eines wahrhaften, aufopfernden Freundes drücken kann."

Ascanio brach in ein lautes Weinen aus. Zorn mischte sich mit Schmerz und Verzweiflung, daß er seiner kaum noch mächtig war.

„Nein," rief er aus, „ich lasse Dich nicht allein reisen, ich bin fest entschlossen, Dich zu begleiten!"

Digitized by Google

Er warf sich an die Brust des Freundes, und umschlang ihn mit beiden Armen. Eleonor ward tief ergriffen von dieser Hingebung.

„Komm zu Dir!" rief er mit bewegter Stimme aus.

„Was habe ich denn von der Zukunft zu erwarten?" fuhr der aufgeregte Ascanio fort. „Du hast es ja selbst aus dem Briefe gesehen. Man giebt zu, daß Julia liebenswürdig und reizend ist — aber es fehle ihr die Geburt, der Adel — es sei nicht einmal ein schicklicher Vorwand da, unter dem man mir die Einwilligung zur Heirath geben könne. O, ich verstehe diese Worte — sie sollen andeuten, daß Julia die Tochter eines übel berüchtigten Carbonaro ist."

„Geld gleicht auf dieser Erde Alles aus!" sagte Eleonor mit höhnender Bitterkeit. „Ich besitze weder Verwandte, noch außer Dir einen Freund — wie wäre es, wenn ich Dir mein ganzes Vermögen hinterließe?"

Ascanio starrte Eleonor einen Augenblick an.

„Dein Vermögen?" flüsterte er, betroffen von diesem Anerbieten.

Digitized by Google

„Es ist so bedeutend, daß der alte del Dongo die bürgerliche Abkunft Julia's darüber vergißt."

„Nein, nein," sagte der junge Mann traurig, „auch das würde mir nichts nützen. Das Vermögen, das Du mir giebst, würde ihr weder Titel noch Rang verleihen — Julia bliebe stets die Tochter eines Juweliers, eines bürgerlichen Carbonaro, und meine adeligen Eltern würden trotzdem auf ihrer Weigerung beharren."

„Weißt Du, mein lieber Freund," sagte Eleonor lächelnd, „daß es eine schwierige Aufgabe ist, Dich zu verheirathen?"

„Ach, das ist ja eben mein Schmerz, meine Verzweiflung!"

„Und doch möchte ich sie so gern lösen, bevor ich von Dir scheide. Deine Freundschaft ist wahr und aufrichtig, wie Dein Schmerz, und ich zweifele nicht einen Augenblick daran, daß Du Alles aufbietest, um mich zu retten. Du siehst, ich stehe hoch in Deiner Schuld. Aber, Ascanio, ich kann sie lösen!" rief Eleonor mit leuchtenden Blicken.

„Wie? Wie?"

„Du sagtest vorhin, daß mich das Furchtbare meiner Lage verhindere, klar zu denken und zu über-

Digitized by Google

legen — höre den Beweis, daß mein Geist frei, daß er noch fähig ist, sich mit dem Glücke des Freundes zu beschäftigen. Deiner Julia fehlen Rang und Titel?"

„Man fordert sie," antwortete Ascanio, indem er verwundert den Freund ansah, weil er nicht wußte, was dieser beabsichtigte.

„Ich gebe ihr Rang und Titel!" flüsterte Eleonor geheimnißvoll, aber in einem wichtigen Tone.

Ascanio erstarrte fast zur Bildsäule.

„Du? Du?" stammelte er. „Wie wäre das möglich?"

„O, die Sache ist höchst einfach. Ist mein Todesurtheil mir einmal verkündigt, so wird es auch zwölf Stunden später vollstreckt — diese Wahrheit hat sich in unserm armen Parma schon oft bewährt. Du kennst ohne Zweifel die löbliche Sitte, daß man dem armen Sünder unbedingt seine letzte Bitte großmüthig gestattet, auch wenn sie noch so seltsam ist. Man wird mir sicher am letzten Tage meines Lebens nicht verweigern, die Tochter des Juweliers zu heirathen, damit sie unangefochten als meine Erbin auftreten kann."

Digitized by Google

„Um Gotteswillen, Eleonor, was sagst Du?“ fragte Ascanio mit bebender Stimme.

„Ich sage, daß ich heute Deine Julia heirathe, daß sie morgen die verwittwete Gräfin von Malatesti mit einem Vermögen von drei Millionen ist, und daß mein Freund Ascanio sie heirathen kann, ohne die hohen Ahnen im Grabe zu verletzen. Und dann wird auch wohl ein schicklicher Vorwand gefunden sein, den Deine gute Mutter wünscht, um ihre Einwilligung geben zu können. Nun, Freund,“ fügte Eleonor mit Stolz hinzu, indem er die Hand des erstarrten Freundes ergriff, „siehst Du nun, daß ich klar denken kann, und dem Gewaltigen meines Schicksals nicht erliege?“

In Ascanio's Kopfe wirbelte es, und das Blut jagte in seinen Adern, daß die Pulse laut klopften. Dort sah er die reizende Julia, die ihm liebreich entgegenlächelte; aber hier sah er den bleichen Freund, der schon mit einem Fuße im Grabe stand. Das Mitleid besiegte den Leichtsinn, und unter einem Strome von Thränen rief er aus:

„Nein, nein, Eleonor, um den Preis Deines Blutes will ich das Glück der Liebe nicht erkaufen!

Digitized by Google

Mit welchen Gefühlen müßte ich Deiner gedenken, wenn ich Deine Wittwe in meine Arme schließe?"

„Immer noch Scrupel, mein armer Freund?" fragte Eleonor lächelnd. „Ich habe mir einmal vorgenommen, der Gründer Deines Glücks zu sein, und Du wirst Dich fügen. Denke an Julia, die Dich liebt, und deren Zukunft sicher zu stellen Deine Pflicht ist. Mein Loos bleibt dasselbe, ob ich Julia zu Deiner Frau mache, oder nicht."

„Mensch, was machst Du aus mir!" flüsterte Ascanio verwirrt, in dem Lebenslust und Liebe von Neuem erwachten. „Aber wird Julia auch einwilligen?"

„Sie wird es, um mit dem geliebten Manne vor den Altar treten zu können. Ich übernehme es, sie dazu geneigt zu machen. Wie, Du zögerst noch, giebst nicht freudig Deine Zustimmung?"

„Eleonor," rief Ascanio, „noch ist Dir das Urtheil des Kriegsgerichts nicht mitgetheilt, wir wissen die schreckliche Botschaft nur aus einem Briefe, und es ist ja möglich —"

„Daß man mich begnadigt? Fürchte das nicht, armer Freund! Es wird keine Stunde vergehen, und ich erfahre auf officiellem Wege, daß ich mor-

Digitized by Google

gen den Weg alles Fleisches wandeln soll. Gieb mir Vollmacht, Freund, Dein Geschick festzustellen, sobald das meinige festgestellt ist. Morgen existirt eine verwittwete Gräfin von Malatesti! Die Regierung respektirt die letzte Bitte eines Verurtheilten, ich hoffe, Du wirst nicht minder hartherzig sein. Also?"

Ascanio warf sich dem seltsamen, großmüthigen Freunde abermals an die Brust, er war keines Wortes mächtig. Er gab seine Zustimmung, da ihn die Gründe überzeugten, aber er wagte sie nicht auszusprechen.

Da erschien Pepito wieder, der sich voll Schreck entfernt, nachdem er den Inhalt des Briefs vernommen hatte, um Gianina aufzusuchen. Er hatte sie nicht gefunden, da sie mit Julia bei dem gefangenen Montoni war. Jetzt erschien er mit einem Ordonnanzofficier. Den Inhalt des weitern Gesprächs kannte er nicht.

„Da kommt die Gewißheit!" sagte Eleonor. „O, ich wußte, daß ich Recht hatte! Fassung, mein Freund, und erschwere mir den letzten Gang nicht durch Deine Klagen."

Der Officier war in die Laube getreten.

Digitized by Google

„Hier ist der Herr von Malatesti!" sagte Pepito, indem er auf Eleonor deutete.

„Im Namen des Kriegsgerichts fordere ich Sie auf, mir in Ihre Gefängnißzelle zu folgen!" sagte ernst der Officier.

Mit stolzer Ruhe verneigte sich Eleonor; dann reichte er schweigend, aber mit einem bedeutungsvollen Blicke, dem bestürzten Ascanio die Hand, und verließ die Laube.

Der Officier und Pepito folgten ihm.

An der Thür des Thurmhauses standen noch zwei andere Offieiere. Diese schlossen sich dem Zuge an. Eleonor ging festen Schrittes die Treppe hinauf, ging über den menschenleeren Corridor, und betrat seine Zelle. Die Officiere folgten ihm, und schlossen die Thür. Der erste zog ein Papier hervor, und las mit feierlicher Stimme:

„Eleonor, Graf von Malatesti, ist der thätigen Theilnahme an einer Verschwörung angeklagt und überwiesen, die den Umsturz der bestehenden Regierung und die Lebensgefährdung des Staatsoberhaupts verfolgt. Zugleich hat er selbst eingestanden, einen französischen Soldaten ermordet zu haben. Das Kriegsgericht von Parma

Digitized by Google

hat mit Stimmeneinhelligkeit den Tod über den doppelten Verbrecher ausgesprochen, und soll das Urtheil morgen mit Tagesanbruch in dem Hauptgraben der Citadelle durch Pulver und Blei vollzogen werden."

Der Officier schloß das Papier; dann wandte er sich zu dem Verurtheilten, der kaltblütig in der Mitte seiner Zelle stand:

„Herr Graf, das Kriegsgericht ertheilt Ihnen die Erlaubniß, den heutigen Abend zu Ihren letztwilligen Bestimmungen zu verwenden, und die Personen zu empfangen, die Sie dazu als erforderlich erachten. Haben Sie noch eine letzte Bitte, deren Gewährung den bestehenden Gesetzen und der Sicherheit des Staates nicht widerstreitet, so sprechen Sie sie dem Geistlichen der Gefängnisse aus, er wird im Namen der Regierung dafür Sorge tragen, daß sie erfüllt werde."

„Hat der Geistliche auch die Vollmacht, über die Gewährung meiner Bitte sofort zu entscheiden?" fragte Eleonor.

„Er kennt seine Befugnisse, und weiß, wie weit er gehen kann."

Digitized by Google

„So ersuche ich Sie, mein Herr, mir sofort den Geistlichen zu senden.“

Die Officiere entfernten sich. Eleonor befand sich in seiner Zelle allein, deren Thür Pepito offen gelassen hatte, weil nach dem Gebrauche dem Verurtheilten freistand, sich auf dem Corridor zu bewegen, und zwanglos Besuche zu empfangen. An dem Eingange zur Treppe hatte man einen Wachtposten aufgestellt.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Auf dem Corridor im Thurmhause herrschte nun eine tiefe Stille, die nach zehn Minuten durch das Geräusch einer Thür, die man öffnete und schloß, unterbrochen ward. Julia und Gianina erschienen, die aus der Gefängnißzelle des alten Montoni traten.

„Hier ist seine Zelle!" flüsterte Gianina. „Aber beruhigen Sie sich, Signora, er wird sie die längste Zeit bewohnt haben."

„Du versprichst mir also, daß seine Flucht bewerkstelligt werden soll?" fragte Julia mit leiser, bebender Stimme.

„Diese Nacht — Pepito hat ihn bereits davon in Kenntniß gesetzt, und alle Vorbereitungen dazu getroffen."

„Das ist Alles, was ich von dem Himmel

Digitized by Google

erflehe! Doch, sieh, die Thür ist offen," fügte Julia erschreckt hinzu, und der Wunsch regte sich in ihr, den Mann ihrer Liebe noch einmal zu sehen, bevor er sich, vielleicht auf immer, von ihr trennte.

„Die geöffnete Thür," antwortete Gianina, „ist ein Zeichen, daß der Gefangene seinen Spaziergang in dem Garten macht. Benutzen wir die günstige Gelegenheit — werfen Sie einen Blick in die Zelle, damit Sie sehen, wie ich für meinen Schützling gesorgt habe."

„Aber wenn er nun nicht in dem Garten wäre?"

„Nun, dann haben Sie ihn vor seiner Abreise noch einmal gesehen. Er kann übrigens nicht darin sein, sonst wäre die Thür verschlossen."

Hand in Hand schlichen die beiden Mädchen zu der Gefängnißzelle. Gianina, die wirklich an die Abwesenheit des Bewohners glaubte, öffnete keck und rasch die angelehnte Thür. Mit einem leisen Schrei fuhren sie erschreckt zurück, denn sie sahen Eleonor, der in einem großen, mit Leder beschlagenen Lehnstuhle saß, und den schönen Kopf mit dem bleichen Gesicht gedankenvoll auf die Hand stützte. Bei dem Geräusche schlug er sein großes Auge auf. Dann erhob er sich, und trat den Mäd-

Digitized by Google

chen entgegen. Julia zitterte am ganzen Körper, und senkte die Augen zu Boden. Die muntere Gianina, die sich über den Zufall freute, daß die arme Freundin ihren Geliebten noch einmal sehen konnte, ergriff das Wort.

„Ach, Verzeihung, gnädiger Herr," sagte sie, „wenn wir stören — aber ich trage die Schuld, denn ich war der Meinung, Sie seien noch im Garten."

Eleonor ergriff freundlich Julia's Hand, und führte sie tiefer in die Zelle.

„Beunruhigen Sie sich nicht, Signora," sagte er; „ich freue mich, daß ich Sie sehe, denn ich habe mit Ihnen zu reden."

„Mit mir?" hauchte die überraschte Julia, indem sie die Hand ihrer Begleiterin fester an sich drückte, als ob sie fürchtete, allein mit dem Gefangenen bleiben zu müssen.

„Mit Ihnen, Signora, und zwar über einen sehr wichtigen Gegenstand."

„Dann werde ich mich entfernen!" rief Gianina rasch, welche der Herzensergießung der beiden Liebenden durch ihre Gegenwart keinen Zwang anlegen wollte.

Digitized by Google

„Bleibe, bleibe!“ flüsterte Julia.

„Mich stört Deine Gegenwart nicht, mein Kind,“ sagte der Gefangene.

„Nun gut, so bleibe ich; aber reden Sie ganz offen mit einander, und thun Sie, als ob ich gar nicht da wäre.“

Julia ließ sich willenlos zu dem Stuhle führen, auf dem sie sich niederließ. Gianina blieb ihr zur Seite stehen. Eleonor mußte eingestehen, daß die Tochter des Juweliers wirklich das reizend schöne Mädchen war, wie es der schwärmende Ascanio beschrieben hatte, und er begriff, wie unglücklich sein Freund sein müsse, wenn sie ihm entrissen würde. Obgleich er nur Bewunderung für Julia empfand, so klang doch seine bewegte Stimme, als ob sie die Gefühle seines eignen Herzens ausspräche, indem er die Interessen Ascanio's vertrat. Gianina, welche das schwermüthige, schwärmerische Gesicht des jungen Mannes beobachtete, zweifelte durchaus nicht, daß Julia's Liebe im hohen Grade erwiedert würde, und daß es jetzt, in den letzten Stunden vor der Flucht zu einer ernsten Erklärung kommen müsse. Das gute Kind segnete im Stillen den Zufall, der sie geführt hatte. Eleonor ward bei sei-

Digitized by Google

nem Gespräche von der Meinung geleitet, daß Julia Ascanio liebte.

„Signora," begann er, „ich habe mit Ihnen über eine Angelegenheit zu sprechen, die Sie vielleicht sehr unglücklich machen wird — aber dieses Unglück wird nur von ganz kurzer Dauer sein."

Julia schlug ihr großes Auge auf, und sah den jungen Mann mit schmerzlichen Blicken an.

„Betrifft dieses Unglück nur mich," flüsterte sie, „und nicht die Personen, die ich liebe — geht es an meinem guten Vater vorüber, so werde ich mich darin zu finden wissen, ohne mich zu beklagen."

„Mein Gott, wo will er hinaus?" fragte sich die über diese Einleitung erstaunte Gianina.

„Nein, Signora," sagte Eleonor, „der Gegenstand, von dem ich rede, ist im Gegentheil ein Mittel, Ihrem Vater sehr bald die Freiheit zu erwirken. Sie wissen, daß ich den größten Theil der Schuld an seiner Verhaftung trage."

Das junge Mädchen ward bestürzt.

„Man hat mir die Versicherung gegeben, daß ihm keine Gefahr mehr drohe," sagte sie ängstlich. „Sollte dennoch sein Leben von einer Seite her bedroht sein, sollte ihn ein neues Unglück treffen, das

Digitized by Google

ich nicht kenne? Ach, Herr Graf, so reden Sie, verschweigen Sie mir nichts — ich habe die Kraft und den Muth, alles, alles zu thun! Ich genehmige alles, was zu seiner Rettung dient, noch ehe ich es kenne! Mir wird kein Opfer zu groß sein, geben Sie mir die Mittel an die Hand, die erforderlich sind."

„Es giebt nur ein Mittel, Signora," sagte Eleonor, der den rechten Weg eingeschlagen zu haben glaubte, indem er die Befreiung des Vaters als Preis gesetzt; „aber so unerwartet, so schrecklich selbst mein Vorschlag auch sein möge — versprechen Sie mir, mich nicht um die Gründe desselben zu befragen, und — ich darf es nach den vorangegangenen Ereignissen wohl hoffen — mir volles Vertrauen zu schenken. Morgen wird Ihnen nichts mehr verborgen sein. Signora, nehmen Sie die Versicherung, daß mich ernste, gewichtige Gründe leiten, wenn ich Ihnen ohne Umstände und gegen alle Schicklichkeit einen solchen Antrag stelle."

„Das ist eine seltsame Unterhaltung zwischen zwei Liebenden!" dachte die erstaunte Gianina.

„Sie erschrecken mich, Herr Graf!" sagte

Digitized by Google

Julia bestürzt. „Was haben Sie mir für einen Antrag zu stellen?“

„Das Sie mich heirathen!“

Ein jäher Blitzstrahl konnte keine größere Wirkung hervorbringen, als diese Worte. Mit einem lauten Schrei der höchsten Ueberraschung sprang Julia von ihrem Sitze auf, sank der vor Freude weinenden Gianina in die Arme, und verbarg das flammende Gesicht an ihrer Brust.

„Signora Julia,“ rief sie, „was ist denn da so Schreckliches? Kommen Sie doch zu sich! Du lieber Gott, ich glaube, sie wird ohnmächtig! Signora, kommen Sie zu sich!“

Eleonor betrachtete die Gruppe der beiden Mädchen.

„Ascanio hat Recht,“ dachte er; „seine Liebe wird leidenschaftlich erwiedert. Schon der Gedanke an die Verbindung mit einem andern bringt sie zur Verzweiflung Wenn sie meinen Vorschlag nicht annimmt, werde ich sie in das Geheimniß ziehen müssen.“

Da erhob sich Julia, und entwand sich der Umarmung Gianina's. Glühete auch ihr Gesicht vor übergroßer Aufregung, und strahlte auch ihr

Digitized by Google

Auge im Glanze des unerwarteten Glückes, so wandte sie sich dennoch mit einer gewissen Fassung an den seltsamen Bewerber um ihre Hand.

„Herr Graf," sagte sie mit leise bewegter Stimme, aber mit einer ruhigen Würde, „Herr Graf, Sie gehören einem der edelsten Geschlechter unsers Landes an — ich bin die Tochter eines Bürgers, eines Handwerkers —"

„Ich kenne kein Vorurtheil," antwortete der Graf, „für mich giebt es keinen Standesunterschied."

„Aber bedenken Sie," fuhr sie dringend und beharrlich fort, „daß mein Vater, der Juwelier, von dem Stande verachtet wird, in den Sie mich aufzunehmen beabsichtigen. Mit welchen Augen wird man ein Mädchen betrachten, das noch vor Kurzem hinter dem Ladentische als Verkäuferin gestanden, und nun an Ihrer Seite die Gräfin spielt. Man wird Sie bemitleiden, und mich verachtend belächeln."

„Wie sie sich sträubt!" dachte Eleonor. „Sie will mich durch ein schroffes Abweisen nicht kränken, weil sie sich mir verpflichtet glaubt — und dennoch zwingt sie die Liebe zu einer abschlägigen Antwort. Wenn Ascanio sie so sähe, er würde gewiß mit ihr zufrieden sein. Ich kenne alle Umstände sehr

Digitized by Google

genau, Signora!" sagte er laut. „Aber dessen ungeachtet wiederhole ich meinen Antrag, und gebe Ihnen noch einmal zu bedenken, daß die Rettung Ihres Vaters von der Annahme desselben abhängt."

„Aber treiben Sie denn auch keinen Scherz?" wagte Gianina zu fragen, die mit dem Zustande der zweifelnden, hoffenden und bangenden Julia Mitleid fühlte.

„Mein Kind, wie kann ich bei einem so wichtigen Gegenstande und unter den ernsten Verhältnissen an Scherz denken?" sagte Eleonor, der voraussetzte, daß die beiden Mädchen um seine Verurtheilung wußten. „Sage Signora, daß ich bereit bin, auf der Stelle mit ihrem Vater zu sprechen, und diesen Abend noch mich hier in meiner Gefängnißzelle mit ihr trauen zu lassen!"

„Signora, begreifen Sie denn den Herrn Grafen nicht?" rief Gianina aus. Dann neigte sie sich ihrem Ohre zu, und flüsterte: „er will sich vor seiner Flucht, die diese Nacht erfolgt, mit Ihnen trauen lassen, damit Sie ihm später als seine Frau folgen könne. Das ist es!" schloß sie laut. „Und nun machen Sie keine Umstände, denn die Zeit ist kostbar."

Digitized by Google

„Die Kleine erräth den Zusammenhang," dachte Eleonor; „doch, gleichviel — wenn sie nur einwilligt."

Die plötzliche Veränderung in Julia's schönem Gesichte bestärkte den Grafen in dieser Vermuthung.

„Sie wollen jetzt mit meinem Vater sprechen?" fragte Julia, tief erröthend.

„Auf der Stelle; und wenn von Ihrer Seite kein unübersteigliches Hinderniß vorhanden ist, so können Sie in einer Stunde meine Gattin sein."

„Ihre Gattin!" wiederholte sie flüsternd, und die hellen Thränen rannen ihr über die Wangen.

„So erlauben Sie mir, daß ich mit Ihrem Vater rede?"

Julia stand wie eine schöne Statue da. Wie gern hätte sie ihm ein offenes Bekenntniß ihrer innigen Liebe abgelegt, aber das Uebermaß des Glückes, dessen Verwirklichung sie für unmöglich gehalten, lähmte alle ihre Kräfte.

„Herr Graf," sagte Gianina rasch, „ordnen Sie in Gottes Namen die Angelegenheit, ich weiß, daß Signora Julia nichts dagegen einzuwenden hat. Gehen Sie getrost zu Signor Montoni, und es wird alles gut werden."

Digitized by Google

„Geben Sie mir nur ein Zeichen der Zustimmung," bat Eleonor.

Sie reichte ihm unter Thränen lächelnd die Hand.

„Mein Vater wird keine Einwendungen machen!" flüsterte sie.

„Und Sie?"

„Ich füge mich ganz Ihrem Willen!"

„In einer Stunde sehen wir uns wieder!"

Mit diesen Worten verließ Eleonor die Zelle, und trat in die des alten Montoni, die Pepito, der sich auf dem Corridor befand, ihm ehrerbietig öffnete.

Kaum waren die beiden Mädchen allein, als Julia ihren Empfindungen freien Lauf ließ.

„Ach, Gianina, habe ich denn meinen Verstand noch?" rief sie aus. „Oder träume ich einen schönen Traum, der mir mein unbeschreibliches Glück verwirklicht? Deine Hand, Deine Hand, Gianina! Ach Gott, nein, ich träume nicht — ich wache ja, und hier, hier stand er und sprach mit mir! Seine Hand hat wirklich in der meinigen geruht, ich habe wirklich in sein großes, melancholisches Auge geblickt, und habe wirklich mit ihm

Digitized by Google

gesprochen! Nicht wahr, Gianina, das ist ein Glück, das ist ein großes, unaussprechliches Glück! Er will mich zu seiner Frau machen —!"

„Sie sind mir unbegreiflich, Signora, nehmen Sie es mir nicht übel. Wäre ich nicht dagewesen, ich glaube, Sie hätten den Antrag abgelehnt."

Julia schloß im Uebermaße des Glücks Gianina in ihre Arme.

„Gewiß nicht! Gewiß nicht!" rief sie mit bebender Stimme. „Ach, könnte ich Dir beschreiben, was in meinem Innern vorging, als er mir gegenüberstand. Woher kam mir denn so plötzlich dieses überschwängliche Glück? Denke nur, wenn man so bestürmt wird — muß man da nicht fürchten, daß Alles nur Schein ist?"

„Da denke ich ganz anders. Kommt das Glück und klopft bei mir an, so lasse ich es keck eintreten, und frage nicht lange, woher es kommt. Das Sprichwort sagt: man muß dem Glücke die Hand bieten. Ich, an Ihrer Stelle, Signora, hätte mich ihm an die Brust geworfen, und ihm rund herausgesagt, daß ich ihn schon längst liebte."

„Wo denkst Du hin, Gianina!"

Digitized by Google

„Das wäre viel beſſer geweſen, als ſtumm und unbeweglich dazuſtehen, wie Sie.“

„Ach, ich ſah und hörte ja nichts mehr. Das Blut ſtieg mir in den Kopf, und alle Pulſe klopften heftig. Aber vorzüglich hier — ſie legte Gianina's Hand auf ihr Herz — hier klopfte es am ſtärkſten. Doch nun iſt Alles gut. Da ich in dem erſten Augenblicke vor Freude nicht geſtorben bin, iſt keine Gefahr mehr vorhanden. Aber begreifſt Du denn auch ganz mein Glück, Gianina? Als er noch reich und frei war, da konnte ich ihm nichts geben, und er bedurfte meiner nicht — aber jetzt, wo ihn alle Welt verläßt, wo er flüchtig durch das Land irren muß, werde ich ihm liebevoll und ſorglich zur Seite ſein. Der Gedanke an eine Trennung von ihm hatte mich faſt zu Boden geſchmettert, und ich wußte nicht, ob ich mich über ſeine Flucht freuen ſollte; aber jetzt halte ich ſie für das größte Glück, und ich werde ihn als ſeine Gattin begleiten. Keine Gefahr ſoll mich erſchrecken — ich theile ſie mit ihm! Und nimmt man uns Alles, ſo trage ich freudig Noth und Elend!“

„Das laſſe ich mir gefallen!“ rief Gianina frohlockend aus. „Jetzt holen Sie das Verſäumte

Digitized by Google

nach. Ihre Hand, Signora, ich bin Ihnen nicht mehr böse."

In diesem Augenblicke trat Pepito ein.

„Signora," sagte er, „Ihr Vater verlangt nach Ihnen."

„Mein Gott!" rief Julia zitternd. „Was will er?" fragte sie ängstlich.

„Ist das eine Frage! Wo ist Ihr Muth, Signora? Wollen Sie noch einmal in Ohnmacht fallen oder wie eine Bildsäule dastehen?"

„Nein, nein! Du hast Recht!"

„Nun, so gehen Sie auf der Stelle und ziehen Sie die Sache durch Ihre Schüchternheit nicht in die Länge."

„Nein, nein — ich gehe schon. Auf Wiedersehen!"

Sie reichte Gianina die Hand, und verließ die Zelle.

„Ich hätte nicht gedacht, daß sich Alles so prächtig fügen würde!" rief Gianina im Ausbruche ihrer Freude. „Nun, Sie stehen ja da, als ob Sie vom Blitze getroffen wären!" wandte sie sich zu Pepito.

Digitized by Google

„Sie sind ja sehr vergnügt," sagte verwundert der Schließer.

„Und Sie sehr traurig. Muß ich auch bei Ihnen meine Lection wieder anfangen? Was ist der Grund Ihrer Traurigkeit?"

„Ach," antwortete der Schließer, „der arme Graf von Malatesti hat mir aufgetragen, ihm sogleich den Priester der Gefängnisse zu senden. Ich habe es mit blutendem Herzen gethan, denn der Graf ist ein sehr guter Mensch. Sie lächeln, Gianina — wenn der Priester zu einem Gefangenen kommt, ist wahrhaftig kein Grund zum Lachen vorhanden."

„Ich finde es sehr erklärlich, daß der Graf einen Priester verlangt," sagte Gianina, immer noch lachend. „Er will sich ja verheirathen."

„Wie — er?" fragte Pepito erstaunt.

„Kein Anderer; in spätestens einer Stunde muß ihm die Frau angetraut sein."

„Das ist nicht möglich!" rief der junge Mann. „Wie kann ein Mensch, der nur noch einige Stunden zu leben hat, an Heirathen denken."

„Was ist das?" fragte Gianina, die plötzlich ernst geworden war. „Was schwatzen Sie da?"

Digitized by Google

„Es ist die traurige Wahrheit. Der Graf von Malatesti ist verurtheilt.“

„Wer sagt das?“

„Vor kaum einer Stunde ist ihm hier das Urtheil vorgelesen, und ich selbst habe es mit angehört. Morgenfrüh soll er erschossen werden.“

Gianina starrte dem Bringer dieser Schreckensbotschaft einige Augenblicke an, dann fragte sie noch einmal:

„Morgenfrüh soll das Urtheil vollzogen werden.“

„In dem Hauptgraben der Citadelle.“

„Dem Himmel sei Dank! Um diese Zeit hat er die Citadelle und Parma längst im Rücken.“

„Wie — die Citadelle — Parma?“

„Sie haben doch seine Flucht vorbereitet, wie Sie mir versprochen?“

„Gewiß!“ antwortete Pepito. „Zwar ist für mich einige Gefahr mit diesem Unternehmen verknüpft — aber hier habe ich den Schlüssel zu der kleinen Treppe, die zu dem schmalen Gange unter dem Hauptwalle, und von dort in das Feld führt. Es ist Alles vorbereitet, wie Sie gewünscht haben.“

„Pepito, Ihre Hand!“

„Hier ist sie.“

Digitized by Google

„Es sollen nicht vier Wochen nach der Flucht des Grafen verstreichen, und Sie sind mein Mann. Sind Sie zufrieden?"

„Ach, ich bin schon zufrieden; aber —"

„Aber?" fragte sie gedehnt.

„Wenn unsere Verheirathung von der Flucht abhängt —"

„Nun?"

„So kommt sie vielleicht nie zu Stande."

„Aus welchem Grunde?"

„Er will nicht. Hier lesen Sie selbst."

Pepito überreichte die Antwort Eleonors auf seinen Antrag. Gianina las die Zeilen.

„Bah!" sagte sie, „die Sache hat sich geändert. Diesen Morgen mag er vielleicht die thörichte Absicht gehabt haben, jetzt wird er Gott danken, wenn man ihm die Thüren öffnet. Betrachten Sie diesen Brief als nicht geschrieben, mein lieber Freund, und halten Sie sich bereit, sobald die letzte Runde vorüber ist. Ich selbst führe Ihnen den Gefangenen zu."

„Aber die Wache auf diesem Corridor?" fragte Pepito, dem die Sache nach der Verkündigung des Urtheils doppelt ernst erschien.

„Auch die überlassen Sie mir. Halten Sie

Digitized by Google

die bezeichneten Thüren offen, und die Flucht wird gelingen. Also ich habe Ihr Wort?"

„Wie ich das Ihrige. Vier Wochen nach der Flucht?"

„Mann und Frau! Hier ist ein Kuß auf Abschlag. Und nun fort — seien Sie vorsichtig und verschwiegen!"

In dem Augenblicke, als die beiden jungen Leute auf den Corridor traten, erschien der Priester der Gefängnisse in seiner Amtstracht. Gianina verbeugte sich, und küßte den Saum seines Gewandes. Der Priester, ein hochbejahrter Greis, fragte nach dem Gefangenen, der seines Zuspruches begehre.

„Er befindet sich bei Signor Montoni, ehrwürdiger Herr!" sagte eifrig das junge Mädchen. „Der junge Graf von Malatesti, den das Kriegsgericht verurtheilt, hat eine Angelegenheit zu ordnen, bei der auch der Juwelier betheiligt ist. Verfügen Sie sich gefälligst in seine Zelle."

Sie öffnete die Thür, und der Priester trat ein.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Die Dämmerung war angebrochen, und die Gefangenen kehrten von ihrem Spaziergange in die Zellen zurück. Die Kunde von der Verurtheilung des Grafen von Malatesti hatte sich bald verbreitet und eine allgemeine Bestürzung hervorgebracht, da man sich bereits der Hoffnung hingegeben, daß das Kriegsgericht keine Todesurtheile mehr aussprechen würde. Die Publication des Urtheils war auch Ascanio del Dongo zu Ohren gekommen. Wir müssen zur Ehre des leichtsinnigen jungen Mannes bekennen, daß er tief erschüttert ward, und seine Herzensangelegenheiten für den Augenblick vergaß. Weinend vor Zorn und Schmerz durchirrte er die einsamen Gänge des Gartens, und mehr als eine tolle Rettungsidee stieg in ihm empor. Da trat

Digitized by Google

der Schließer zu ihm, und brachte ihm die Einladung Eleonors zu einem Besuche. Bald überschritt er die Kerkerschwelle des Verurtheilten. Eleonor empfing ihn mit derselben Ruhe und Kaltblütigkeit, die er bei dem letzten Gespräche in der Laube gezeigt hatte.

„Ascanio," sagte er, „ich stehe jetzt im Begriffe, meine letzten Angelegenheiten zu ordnen, denn die Nachricht Deiner Mutter hat sich, wie zu erwarten war und wie Du bereits wissen wirst, bestätigt. Dem armen Sünder hat man die letzte Bitte gewährt, und ihm Julia Montoni als Gattin angetraut. Hier ist das Zeugniß des Priesters der Gefängnisse, daß die Trauung in aller Form stattgefunden, und morgen wirst Du damit den Beweis liefern können, daß Julia die verwittwete Gräfin von Malatesti ist. Außerdem habe ich dem Auditeur, der mich soeben verlassen, meine Willensmeinung in Betreff meiner Güter und Titel mitgetheilt — sie gehen auf die junge Gräfin von Malatesti über."

„Eleonor, mein armer, unglücklicher Freund!" rief Ascanio aus, indem er ihn weinend in seine Arme schloß. „Ich kann den Gedanken nicht er-

Digitized by Google

tragen, daß Dein Tod mir eine glückliche Zukunft schaffen soll."

„Fasse Dich, Ascanio, und bedenke, daß ich auch außerdem den Tod hätte erleiden müssen. So trägt er gute Früchte, denn er macht zwei Menschen glücklich."

„Und Deine letzten Lebensaugenblicke hast Du großmüthig meinem Interesse gewidmet!"

„Zu meinem Vortheile, Freund!"

„Wie?"

„Konnte es eine heilsamere Zerstreuung für mich geben? Der Mensch, und wenn er eine ungeheure Geistesstärke besitzt, bleibt immer Mensch — ich dachte nicht an den Tod, so lange ich mich damit beschäftigte, die Tochter des Juweliers zu einer Gräfin von Malatesti zu machen, und wahrlich, das edle, gute Mädchen verdient es. Sie liebt Dich, und ist Dir treu, Ascanio, und um sie zu dem Acte der Trauung zu bewegen, bedurfte es nichts Geringeres, als die Freiheit und das Wohl ihres Vaters. Bitte sie in meinem Namen um Verzeihung, daß ich ihr so peinliche Stunden bereitet habe. Julia befindet sich bei ihrem Vater — sie weint und ist untröstlich; dem Himmel sei

Digitized by Google

Dank, die Nacht geht vorüber, und morgen wird sie ihre Thränen trocknen."

„Wenn Du nicht mehr lebst, Eleonor!"

„Wenn ich bei meinem Vater bin dort oben im Lande der ewigen Freiheit!" rief der junge Mann mit Begeisterung. „Indem ich diese Erde verlasse, schüttele ich ein erbärmliches, mir verhaßtes Joch ab. O, mein Vater erwartet mich längst, und glaube mir, die Gestaltung meines Schicksals ist nicht etwa ein Werk des Zufalls, sondern die Fügung der göttlichen Vorsehung. Und nun lebe wohl, Ascanio! Laß mich allein, denn ich bedarf der letzten Stunden, um mich zu der großen Reise vorzubereiten. Geh, geh, und störe mich nicht," fügte er dringend hinzu, als er sah, das Ascanio sich nicht von ihm losreißen konnte — „mehr als ich für Dich gethan, kann ich nicht thun, und willst Du Dich dankbar beweisen, so verzögere und erschwere den Abschied nicht."

Ascanio drückte den Freund noch einmal an die Brust, dann stürzte er aus der Zelle.

Eleonor zündete eine Kerze an, und begann zu schreiben. In dieser Beschäftigung ward er durch den Eintritt eines Officiers unterbrochen.

Digitized by Google

„Was wollen Sie?“ fragte der Graf, ohne seinen Platz zu verlassen.

„Ich komme, um die Aufträge in Empfang zu nehmen, die Sie vielleicht noch vollzogen zu sehen wünschen.“

„Es ist bereits Alles geschehen — ich danke Ihnen.“

„Und Sie haben nichts vergessen, mein Herr?“

„Doch ja — eine Bitte habe ich noch.

„Sie sehen mich bereit, sie zu erfüllen.“

„Ich will bis zu dem Augenblicke, wo man mich abholt, ungestört allein sein. Tragen Sie Sorge, daß Niemand meine Schwelle betrete. Dies ist Alles, was mir für meine letzten Stunden noth thut.“

Der Officier grüßte, und entfernte sich.

Gleich darauf ward die Thür geschlossen, und draußen stellten sich zwei Soldaten mit Gewehren auf. Pepito mußte den Schlüssel zu der Zelle dem Officier überliefern.

„Verlangt der Gefangene etwas,“ sagte er zu den beiden Soldaten, „so rufe man mich, ich werde die Thür selbst öffnen. Ihr seid mit euerm Kopfe für den Verurtheilten verantwortlich.“

Digitized by Google

Pepito war keines Lautes, keiner Bewegung mächtig. Diese unerwarte Maßregel hatte die Flucht zur Unmöglichkeit gemacht. Nach einigem Ueberlegen verließ er den Corridor des Thurmhauses, und eilte Gianina aufzusuchen, die er mit Julia in ihrem Stübchen vorfand. Er berichtete, was er gehört und gesehen hatte. Die Bestürzung der beiden Mädchen läßt sich denken.

„Großer Gott," fragte Julia mit tonloser Stimme, „ist er denn schon verurtheilt?"

„Und mit dem Anbruche des nächsten Tages soll er erschossen werden," fügte der Schließer hinzu, der für nöthig hielt, einen vollständigen Bericht abzustatten.

Das war zu viel für die arme Julia. Sie glaubte sich am schönsten Ziele ihres Lebens, sie war überglücklich, mit dem Manne ihrer reinen, heißen Liebe für ewig verbunden zu sein — und jetzt ward ihr ganzes Glück durch ein Todesurtheil zerstört. Erbleichend sank sie in den Lehnstuhl, und starrte mit seltsamen Blicken die Freundin an, von der sie Rath und Hülfe erwartete. Aber auch Gianina erbleichte, denn sie wußte aus Erfahrung, daß der Graf jetzt schon denen angehörte, die ihm den

Digitized by Google

Tod geben sollten. Das muthige Mädchen schreckte indeß noch nicht zurück.

„Er ist verloren!“ hauchte Julia vor sich hin, die einer Ohnmacht nahe war.

„Er ist noch nicht verloren!“ sagte Gianina mit fester Stimme. „Aber wir dürfen nicht zittern und beben, sondern rasch und energisch handeln.“

„Was können Sie denn noch unternehmen?“ fragte der erstaunte Pepito.

„Signora, können Sie noch über eine Summe verfügen?“

„Aber fünfzehntausend Ducaten — ich opfere sie freudig!“ rief Julia. Aber ich trage die Summe nicht bei mir.“

„Holen Sie das Geld! Denken Sie nicht an das, was Ihnen der ungeschickte Pepito gesagt hat, sondern glauben Sie mir — die Flucht ist noch möglich. Das Geld ist ein gewaltiges Mittel, die Menschen sich geneigt zu machen, und die beiden Soldaten werden auch Sinn für das glänzende Metall haben. Ich werde schon mit ihnen reden. Sie müssen mit Ihnen entfliehen, und jenseits der Grenze entlassen Sie die Leute, damit sie mit ihren Gelde nach der neuen Welt gehen können, und mit

Digitized by Google

fünfzehntausend Ducaten kann man in Amerika schon etwas anfangen. Aber nun besinnen Sie sich auch nicht mehr, denn jede Minute ist kostbar. Hier ist Hut und Mantel. Du lieber Gott, wie sie zittern — Sie können sich ja kaum bewegen. Ach, ich sehe schon, ich darf Sie nicht allein gehen lassen — kommen Sie, ich werde Sie begleiten — man könnte Ihnen auch später den Eintritt in die Citadelle verweigern. Sie, Pepito, öffnen den geheimen Gang, und unterhalten sich mit den beiden Soldaten, damit Sie mir bei meiner Rückkehr sagen können, was es für Leute sind."

„Sie werden sich vergebens bemühen."

„Das kommt darauf an!" antwortete Gianina, indem sie einen Wandschrank aufriß, und einen Mantel daraus hervorholte, den sie umwarf. „So, ich bin fertig, in spätestens einer Stunde können wir wieder hier sein. Sie werden mich erwarten, Pepito. Sollte Vetter Gennaro nach mir fragen, so sagen Sie ihm, ich hätte Signora Julia nach Hause begleitet."

Eilig verließen nun Beide die Citadelle. Gianina zog die bebende Julia bei der Hand mit sich fort. Es war dämmerig, als sie den Stradone be-

Digitized by Google

traten, auf dem diesen Abend ein ungemein reges Getümmel herrschte. Sie kamen an dem herzoglichen Palaste vorbei. Die Fenster desselben waren erleuchtet, und eine große Menschenmenge wogte vor dem Portale auf und ab. Das Volksgetümmel trug einen frohen Charakter, Männer und Frauen bewegten sich mit heitern Gesichtern durcheinander, und von Zeit zu Zeit hörte man den Ruf: „es lebe unsere neue Regentin!"

„Was ist das?" fragte Gianina, indem sie stehen blieb.

„Man spricht von einer neuen Regentin," hauchte die bestürzte Julia. „Doch, was kann uns das kümmern — eilen wir, daß wir nach der Citadelle zurückkommen."

„Das kümmert uns sehr viel, liebe Signora! Still, hören wir, was diese Männer sprechen."

Sie zog die Freundin an eine Gruppe heran, in deren Mitte ein Mann sehr eifrig sprach.

„Wir können von Glück sagen, Freunde," rief der Mann aus, „daß Maria Louise unsere souveräne Herzogin geworden ist. Mit den Bedrückungen des französischen Gouvernements ist es aus, wir werden nun eine wohlgeordnete, milde Regierung

Digitized by Google

erhalten. Maria Louise ist nicht allein eine gute, sondern auch eine muthige Dame, die mit der Kraft und Umsicht eines Mannes handelt. Welche Reden hat sie in Paris in der großen Rathsversammlung gehalten, als man ihr während der Abwesenheit des Kaisers die Regentschaft übertragen hatte. Aber auch als Gattin ist sie verehrungswürdig, denn sie hätte gern das Loos ihres verbannten Gemahls auf Elba getheilt, wenn es die siegreichen Verbündeten nur gestattet hätten. Sie ist streng, aber sie haßt Tyrannei, und bestraft den Uebermuth ihrer Beamten, so oft sie Kenntniß davon erhält. Hätte sie früher unser armes Land betreten, es wäre gewiß manche Grausamkeit unterblieben, die sich das permanente Kriegsgericht hat zu Schulden kommen lassen."

„Habt Ihr schon gehört, daß der junge Graf von Malatesti diesen Morgen verurtheilt ist?" fragte ein Anderer.

„So hat man es dennoch gewagt!" rief ein Dritter. „Nun, es wird wohl das letzte Urtheil dieses Gerichts sein, das uns so lange in Schrecken gesetzt hat."

„Ist das Urtheil schon vollzogen?"

Digitized by Google

„Wie ich höre, soll der Graf morgenfrüh in der Dämmerung erschossen werden."

„Wüßte das Maria Louise, sie würde es sicher nicht dulden, daß der erste Tag ihrer Regierung mit der Hinrichtung eines jungen Mannes entweiht wird, der nichts verbrochen hat, als daß er der Sohn eines beliebten Ministers ist. Um ganz sicher zu gehen, hat man das Urtheil auch nicht durch Anschlag bekannt gemacht."

Länger vermochte sich Julia nicht zu halten. Sie ergriff die Hand Gianina's, und zog sie gewaltsam mit sich fort.

„Wohin?"

„In das Schloß! Die Herzogin soll wissen, was auf der Citadelle vorgeht. Hast Du gehört, was diese Männer sagten? Gianina, Du wirst mich nicht verlassen, denn ich setze mehr Vertrauen in die Gnade der hohen Frau, als auf unsern Plan, der e icht mißglücken kann. Ein Machtspruch von ihr genügt, und er ist gerettet. Ich dringe mit Gewalt in das Zimmer der Herzogin, wenn man mir den Zutritt verweigert. Willst Du mich nicht begleiten, so gehe ich allein — Eleonor ist kein Verbrecher, und sie wird ihn gewiß begnadigen."

Digitized by Google

Ein hoher Muth blitzte aus den Augen Julia's; sie war nicht mehr das schüchterne, bebende Mädchen, sondern die von Hoffnung und Liebe beseelte junge Frau, die an der Rettung des geliebten Mannes nicht mehr zweifelt. Auch Gianina, die so gern die Rettung allein bewerkstelligt hätte, schien diese Ansicht zu theilen, sie sann einen Augenblick nach, dann zog sie Julia mit sich fort nach dem Eingange des Schlosses. An der großen Marmortreppe stand ein Soldat als Schildwache.

„Wohin?" rief er den Ankommenden entgegen.

„Zu unserer Herzogin!" antwortete Julia muthig.

Wie flüchtige Rehe eilten die beiden Frauen die Stufen hinan, so daß der Soldat sein Examen nicht fortsetzen konnte. Er sah ihnen einige Augenblicke nach, dann begann er seine Promenade wieder. In den untern Räumen des prachtvollen Schlosses stellte sich ihnen weiter kein Hinderniß entgegen, sie stiegen die Haupttreppe hinan, und gelangten auf einen großen hell erleuchteten Corridor, wo sich Laquaien und Hofbeamte in buntem Gewühle bewegten. Bisher war Gianina die Führerin gewesen,

Digitized by Google

jetzt ward es Julia. Sie wandte sich an einen schon bejahrten Mann, der langsam vorüberging.

„Mein Herr," sagte sie, ohne weiter zu grüßen, „ist es möglich, daß ich eine Audienz bei unserer gnädigen Herzogin erlange? Ich bitte, geben Sie mir Mittel und Wege an —"

„Diesen Abend noch?" fragte der Greis, indem er verwundert die beiden Frauen anblickte.

„Ach, ich habe sie in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen."

„Sie werden wohl thun, mein Kind, wenn Sie morgen wiederkommen. Die gnädige Herzogin empfängt jetzt die verschiedenen Deputationen, dann geht sie zur Tafel, und da sie ermüdet von der Reise ist —"

„Um Gotteswillen, mein Herr, es handelt sich um ein Menschenleben — wenn ich unverrichteter Sache heimkehren muß, geschieht ein großes Unglück, das die hohe Frau verhindern kann und ohne Frage auch verhindern wird!" rief Julia dringend, und indem ihr die Thränen in die Augen traten. „Wo befindet sich die Herzogin — ich muß mit ihr sprechen!"

Der Greis schien Mitleid mit der weinenden Julia zu haben.

Digitized by Google

„Ich zweifele, daß es Ihnen gelingen wird, diesen Abend noch eine Audienz zu erhalten; ich werde Sie aber zu der ersten Hofdame führen, bitten Sie diese um Verwendung. Folgen Sie mir."

Man betrat einen großen Vorsaal, der mit Menschen angefüllt war. Es waren die einzelnen Deputationen der Stadt, die auf Einlaß warteten. Julia erblickte manches Gesicht, das sie früher in ihrem Laden gesehen hatte. Man erkannte die schöne Juwelierstochter, und die allgemeine Aufmerksamkeit richtete sich auf sie. Der Greis öffnete eine Thür, und ließ seine Schützlinge in ein Seitenzimmer treten, in welchem sich eine bejahrte und eine junge Dame befanden.

„Wo ist die Frau Marquise?" fragte er.

„Bei Ihrer Durchlaucht in dem Empfangssaale," antwortete die jüngere Dame.

„Diese beiden jungen Mädchen wollen die Frau Marquise bitten, ihnen eine Audienz bei der gnädigen Herzogin zu vermitteln."

Die junge Dame sah die Thränen und das bleiche, reizende Gesicht Julia's.

„Ich werde meine Mutter benachrichtigen,"

Digitized by Google

sagte sie freundlich zu dem Greise. „Kann sie es ermöglichen, so wird es gewiß geschehen."

Der Greis grüßte, und verließ das Zimmer. Die Tochter der Marquise stand ungefähr in demselben Alter wie Julia. Der Ausdruck ihres interessanten Gesichts verrieth Geist, und einen hohen Grad von Gutmüthigkeit. Sie trat Julia näher, und lud sie ein, auf einem Sopha Platz zu nehmen. Gianina, die sie für eine Dienerin hielt, mußte sich auf einen Stuhl setzen

„Gehen Sie in den Saal, Madame, und avertiren Sie meine Mutter!"

Nach diesen, an die ältere Frau gerichteten Worten ließ sich die junge Dame an Julia's Seite nieder. Mit dem feinen Takte einer Französin leitete sie ein Gespräch ein, und ehe noch zehn Minuten verflossen waren, wußte sie, was Julia von Maria Louise erbitten wollte. Ihre Blicke ruhten mit einer unbeschreiblichen Milde und Rührung auf der jungen Frau.

„Sie sind die Gattin eines zum Tode Verurtheilten?" fragte sie bewegt.

„Ja, Signora; die Hand des Priesters hat uns diesen Abend im Gefängnisse verbunden. Ach

Gott, wo soll ich Hülfe finden, wenn nicht bei ihr!"

„Zweifeln Sie nicht daran. Unsere Herrin, die Güte und Liebe selbst, wird ihren Regierungsantritt durch einen Act der Großmuth bezeichnen. Wer ist ihr Gatte, Signora?"

„Der junge Graf von Malatesti. Schon sein Vater fiel als ein Opfer des furchtbaren Kriegsgerichts. Ach, glauben Sie mir, er ist kein Verbrecher, Alles, was man ihm zur Last legt, ist die Liebe zu seinem Vaterlande. Er wird gewiß mit unerschütterlicher Treue an seiner Herzogin hangen."

Die junge Dame tröstete, und versprach, nach Kräften zur Erlangung der Audienz beizutragen. So verfloß eine halbe Stunde, der ängstlich harrenden Julia eine furchtbare Ewigkeit. Der jungen Hofdame konnte der peinliche Zustand derselben nicht entgehen; sie erhob sich, und sagte theilnehmend:

„Ich gehe in den Empfangsaal, um mit meiner Mutter zu reden, die heute den Dienst hat."

„Gott lohne es Ihnen!" rief Julia ihr nach.

Die beiden Freundinnen befanden sich allein.

„Hoffst Du?" fragte Julia unter Thränen lächelnd.

Digitized by Google

„Das Beste, Signora! Wenn wir nur erst mit der Herzogin selbst sprechen könnten — mir scheint, wir sind zu einer sehr ungünstigen Zeit gekommen. Nach beendigter Vorstellung der Deputationen wird die hohe Dame froh sein, daß sie endlich ruhen kann. Man wird uns zu morgen wiederbestellen."

„Ich werde mich aber nicht abweisen lassen!" rief Julia. „Ich dränge mich durch, und werfe mich der Herzogin zu Füßen. Morgen wird sie es mir danken, daß ich ihr Gelegenheit gegeben habe, eine gute That zu vollbringen."

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür des Vorsaals, und ein französischer Officier, ein großer, martialisch aussehender Mensch, trat ein. Ihm folgte der Greis, der die beiden Mädchen zuerst geführt hatte.

„Hier sind die Damen, Herr General!" sagte er.

„Intendant," sagte rauh der General, „Sie haben eine arge Unvorsichtigkeit begangen, daß Sie die Herzogin heute schon mit Privatbesuchen belästigen. Sie ist ermüdet von der Reise, und der Empfang der Deputationen, die nicht abzuweisen sind,

Digitized by Google

wird sie völlig erschöpfen. Weisen Sie die Mädchen ab, sie mögen morgen wiederkommen."

Der General blieb stehen als ob er sich überzeugen wollte, daß der Intendant seine Pflicht erfüllte. Gianina, die in dem Officiere den Gouverneur erkannte, bebte scheu zurück. Julia aber erhob sich, und sagte mit einem Muthe, den man ihr kaum hätte zutrauen mögen:

„Ich bin der Herzogin bereits gemeldet. Verzeihen Sie, Monsignore, wenn ich noch einige Zeit bleibe."

„Ich muß darauf dringen, daß Sie sich entfernen!" war die rauhe Antwort. „Für Bagatellen ist heute nicht Zeit."

„Mich führt eine Sache von der höchsten Wichtigkeit hierher."

„Intendant, rufen Sie die Schloßwache, wenn diese beiden Personen nicht Folge leisten wollen."

„Wer kann es wagen, mir den Zutritt zu meiner Fürstin zu versagen? Wenn nicht sie selbst, wird mich keine Macht zwingen, das Schloß zu verlassen."

„Die Wache!" befahl der Gouverneur, dessen Stimme vor Zorn zitterte.

Digitized by Google

Der Intendant eilte davon. Die beiden Frauen standen in der Mitte des Zimmers, und hielten sich ängstlich bei den Händen. Der Gouverneur ging auf und ab; er wählte seinen Gang so, daß er die Thür zu dem Empfangsaale verdeckte, mithin Julien den Zutritt zur Herzogin unmöglich machte.

„Großer Gott," flüsterte sie bebend, „man will ihn durchaus verderben!"

„Der Gouverneur fürchtet, daß die Herzogin unsere Bitte erhört," flüsterte Gianina zurück. „Wir verlassen auf keinen Fall das Schloß, und sollte es unser Leben kosten! Nur Muth, Signora — ich verlasse Sie einen Augenblick, aber ich bin gleich wieder bei Ihnen!"

In diesem Augenblicke hatte der Gouverneur sich einige Schrite von der Thür entfernt; Gianina benutzte die Gelegenheit, lief hastig zu der Thür, öffnete sie, und stürzte in den Empfangsaal. Zu gleicher Zeit trat von der entgegengesetzten der Intendant mit zwei Soldaten der Schloßwache ein. Der Gouverneur deutete durch eine Handbewegung an, daß man die Mädchen fortführen solle. Er war erstaunt, nur noch eine zu sehen.

Digitized by Google

„Entfernen Sie sich, Signora," sagte der Greis; „man wird sonst Gewalt anwenden."

Julia konnte annehmen, daß Gianina sich der Herzogin bereits genähert hatte, und daß mit jedem Augenblicke Hülfe kommen mußte. Ohne zu antworten, starrte sie nach der Thür. Sie blieb immer noch verschlossen. Auch kein Geräusch deutete an, daß Jemand kommen würde. In ihrer Verzweiflung faßte die arme Julia den Entschluß, sich ebenfalls in den Empfangsaal zu flüchten, ehe die Soldaten sich ihrer bemächtigten. Aber der Gouverneur stand ihr mit flammenden Augen gegenüber.

„Führt sie ab!" befahl er rauh.

Die Soldaten traten hinzu, und erfaßten die bebende Julia. Sie stieß einen durchdringenden Schrei aus, und sank zu Boden. Einer der Soldaten, ein roher, bärtiger Mensch, umschlang ihre zarte Taille, und wollte sie fortschleppen. Aber noch ehe er den Ausgang zu dem Vorsaale erreichte, ward die Thür des Empfangsaales geöffnet, und eine hohe majestätische Dame erschien auf der Schwelle.

Es war Maria Louise, die zweite Gemahlin Napoleons, jetzt souveräne Herzogin von Parma. Sie

Digitized by Google

trug ein Schleppkleid von weißem Atlas, und auf dem schönen Haupte ein kleines Diadem von strahlenden Diamanten. Aber mehr noch als diekostbaren Steine strahlte ihr großes, geistreiches Auge, als sie die junge Frau unter den Händenroher Soldaten sah.

„Zurück!" befahl sie mit erregter Stimme.

Ein tiefes Schweigen herrschte in dem Gemache, und Aller Blicke richteten sich auf die majestätische Erscheinung. Hinter ihr sah man die Gruppe der Hofdamen und Cavaliere. Neben ihr die Tochter der Marquise, die Gianina an der Hand führte.

„Wo ist die junge Gattin des Grafen Malatesti?" fragte Maria Louise mit der wunderbaren Güte und Milde, die ihr da eigen zu sein pflegte, wo sie sich als Hort bedrängter Unterthanen zeigte.

Julia raffte sich empor, und stürzte laut schluchzend zu ihren Füßen nieder.

„Gnade! Gnade!" jammerte sie in herzzerreißenden Tönen.

Die Herzogin neigte sich, und reichte ihr die Hand, die sie mit Thränen und Küßen bedeckte.

„Was hat der Graf verbrochen?" fragte Maria Louise in ernster Würde, indem sie den General anblickte.

„Majestät," war die verlegen ertheilte Ant-

wort, „der junge Graf von Malatesti ist einer der gefährlichsten Carbonari. Er hat einen französischen Soldaten erschlagen."

„Einen Räuber hat er erschlagen, Majestät!" rief Julia, als sie diese Beschuldigung hörte. „Der französische Soldat war berauscht, griff mich, die Wehrlose, in sinnloser Wuth an, und ich wäre sicher ihm zum Opfer gefallen, wenn der Graf von Malatesti sich meiner nicht angenommen hätte. Es entstand ein Kampf, mein Beschützer, der keine Waffen besaß, ward verwundet, und wäre ohne Zweifel getödtet, wenn er den Trunkenen nicht entwaffnet und zurückgeschleudert hätte. Da hörten wir noch mehr solcher Räuber kommen, und wir mußten fliehen. Ach, hohe Frau, kein Mensch hat danach gefragt, ob das Leben einer Bürgerstochter bedroht gewesen sei — man hat einfach meinen armen Vater eingekerkert, und später meinen großmüthigen Retter. Das ist die Gerechtigkeit, die das Kriegsgericht ausgeübt. Und jetzt schleppt man mich mit Gewalt fort, damit ich meine Klagen meiner gnädigen Fürstin nicht aussprechen kann."

Maria Louise warf einen Blick auf den Gouverneur, dann auf die kniende Julia.

Digitized by Google

„Ich will auf die Sache nicht näher eingehen," sagte sie würdevoll. „Aber ich verbiete, daß man nie mehr einen meiner Unterthanen abweis't, der sich mir vertrauensvoll nahet. Von dem Augenblicke meines Einzugs an sollen bürgerliche Gesetze im Herzogthume gelten, und nach diesen soll ein Jeder bestraft werden, der sich eines Vergehens schuldig macht. Den Grafen von Malatesti und den Vater der jungen Frau soll man sofort in Freiheit setzen. Das Kriegsgericht ist aufgehoben, und das ordentliche bürgerliche Gericht soll über die Bürger entscheiden, die sich in Haft befinden. Secretair," wandte sie sich zu einem Cavalier, „Sie werden mir die Freilassung der genannten beiden Männer zur Unterschrift vorlegen, und morgen mit Tagesanbruch werden öffentliche Anschläge verkünden, daß in Parma kein Kriegszustand mehr existirt. Madame," wandte sie sich an Julia, „Sie richteten die erste Bitte an Ihre Monarchin — ich freue mich, daß ich sie gewähren konnte, ohne die Gerechtigkeit zu verletzen. Vollenden Sie Ihr Werk — empfangen Sie das Papier, und kündigen Sie selbst den Gefangenen die Freiheit an. Der Gouverneur wird Ihnen den Zutritt zu den Gefängnissen nicht versagen."

Digitized by Google

Julia war keines Wortes mächtig. Sie konnte nur weinen, und, die Hände gefalten, zu der Herzogin emporblicken.

Maria Louise zog sich in den Empfangssaal zurück.

Plötzlich ward die Kniende von einer weichen Hand berührt, die sie sanft emporzog. Die junge Hofdame stand vor ihr.

„Signora," sagte sie, „erwarten Sie mich hier; ich werde Ihnen das Papier einhändigen, sobald es der Secretair ausgefertigt und die Herzogin unterzeichnet hat. Aber dann empfehle ich Ihnen Eile."

Die Hofdame verschwand, noch ehe Julia ihren Dank aussprechen konnte. In diesem Augenblicke warf sich Gianina an ihre Brust. Beide hielten sich in sprachlosem Entzücken umschlungen. Eine Viertelstunde verbrachten sie allein in dem Zimmer, dann erschien die Hofdame, und brachte das so sehnlichst erwartete Papier. Rasch entfernte sie sich wieder, um sich dem Danke der jungen Frau zu entziehen.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Eine halbe Stunde später treffen wir Julia und Gianina an dem Eingangsthore der Citadelle. Beide, völlig außer Athem, griffen zugleich nach dem Glockenzuge, und begannen zu läuten. Ein Soldat öffnete eine Klappe in dem Thore.

„Wer da?“ war die rauhe Frage.

„Oeffnen Sie, mein Bester!“ rief Gianina. „Aber rasch, wir haben keine Zeit zu verlieren.“

„Bis zu Tagesanbruch darf Niemandem das Thor geöffnet werden.“

„Ich bin die Nichte des Schließers, wohne auf der Citadelle, und bringe zugleich einen Befehl unserer neuen Herzogin. Mir ist stets noch in der Nacht geöffnet.“

„Thut mir leid — diese Nacht haben wir den besondern Befehl, jedem den Zutritt zu versagen.“

Digitized by Google

Die Klappe schloß sich wieder, und die beiden Frauen standen vor dem großen, finstern Steinkolosse der Citadelle. Eine unheimliche Stille herrschte in der ganzen Umgebung, nur in dem Innern der Festung hörte man das Anrufen der Wachen, da in diesem Augenblicke eine Patrouille die Runde machte. Julia's freudige Hoffnung war plötzlich wieder zertrümmert. Sie trug die Begnadigung ihres Gatten bei sich, und konnte trotzdem nichts zu seiner Rettung unternehmen.

„Der Graf hat persönliche Feinde," flüsterte Gianina, vor Zorn bebend. „O, es ist ja ganz klar! Man hat alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, daß eine Aufhebung des Urtheils nur dann in die Citadelle gelangen kann, wenn es zu spät ist. Ich merkte gleich die Absicht des hartherzigen Gouverneurs, als er die beiden Soldaten vor die Zelle des Gefangenen postiren ließ."

„Mein Gott, mein Gott," jammerte die trostlose Julia, „was sollen wir nun beginnen? Diese furchtbaren Mauern sind unübersteiglich. Und warten wir, bis das Thor geöffnet wird," fügte sie schaudernd hinzu, „kommen wir zu spät. Wie ist es möglich, daß es so böse Menschen geben kann."

Digitized by Google

Verzweiflungsvoll starrte sie an dem gewaltigen Walle empor, der sie von dem kaum angetrauten Gatten schied. Ihr Herz bebte, und die Verzweiflung bemächtigte sich ihrer von Neuem. Da verkündeten die Glocken der Stadt die Mitternachtsstunde. Die langsam und feierlich verhallenden Schläge erinnerten sie, daß es Zeit sei, einen Entschluß festzustellen. Sie schrack heftig zusammen.

„Komm," flüsterte sie, „wir wollen gehen!"

„Wohin?" fragte Gianina.

„Zu der Herzogin, um ihr zu sagen, wie wenig man ihren Befehl respektirt."

„Die Herzogin wird sich zur Ruhe begeben haben."

„Dann ist er verloren."

„Er ist nicht verloren," flüsterte Gianina, indem sie die verzweifelnde Freundin mit sich fortzog. „Fast hätte ich vergessen, daß Pepito in der Citadelle ist."

„Was kann er uns nützen?"

„Er wird uns hoffentlich bereits genützt haben, liebe Signora."

„Wie?"

„Hat er nicht den geheimen Gang zu der Flucht des Grafen, Ihres Mannes, geöffnet? Ich habe ihm den Auftrag ertheilt, um Mitternacht die Thü-

Digitized by Google

ren offen zu halten. Da der Gefangene nicht mehr zu entfliehen braucht, wollen wir den Gang benutzen, um zu ihm zu gelangen. Sie sehen, unsere Angelegenheit steht noch nicht so schlecht."

„Gott gebe, daß Pepito Wort gehalten hat!"

„Ohne Zweifel, denn er weiß, daß ich ihn sonst nicht heirathe."

Die beiden Frauen eilten durch den Stradone und über die Brücke der Parma, auf der Eleonor Julia einst beschützt hatte. Mit seltsamen Gefühlen betrat sie den schmalen Weg.

„Ich betrat sie einst," dachte sie, „um ihn kennen und lieben zu lernen — mag sie mir jetzt als Pfad zu seiner Rettung dienen!"

Nach zehn Minuten kamen sie in das freie Feld. Rechts dehnte sich die graue Masse der Citadelle aus, die wie ein unheimliches Gespenst in die Nacht emporragte. Der klare Sternenhimmel verbreitete ein mildes Licht, so daß die führende Gianina die Pfade unterscheiden konnte, die durch Wiesen und Ackerland führten. Bald hatte man die Glacis erreicht, und der schmale Weg wand sich durch niederes Gebüsch fort. Julia achtete nicht der Schmerzen an den zarten Füßen, die an Stra-

Digitized by Google

patzen dieser Art nicht gewöhnt waren; die Angst um den geliebten Mann beflügelte sie zur Eile und gab ihr Kraft zur Ausdauer. Ihre einzige Sorge war die, daß Gianina den geheimen Gang nicht würde auffinden können. Doch auch diese sollte bald gehoben werden. Die rüstige Richte des Oberschießers ging plötzlich langsamer, und prüfte mit forschenden Blicken den Felsgrund, auf dem sich der Hauptwall der Citadelle erhob. Das Gesträuch ward immer dichter, so daß die Frauen die Zweige zertheilen mußten, um hindurchzukommen.

Gianina baute so fest auf die Pünktlichkeit des ihr ergebenen Pepito's, daß sie keinen Augenblick an dem Gelingen ihres Planes zweifelte. Und sie hatte sich nicht getäuscht. Plötzlich blieb sie stehen und lauschte.

„Hören Sie nichts?" fragte sie flüsternd.

Julia bebte zusammen, denn sie wähnte, daß man sie verfolgte.

„Was ist's?" fragte sie zitternd, und indem sie lauschte.

Durch die völlige Stille der Nacht ließ sich das sanfte, melancholische Murmeln einer Quelle unterscheiden, die in kurzer Entfernung aus dem Felsen rieselte. Von dem Felde herüber ließ sich

das helle Schlagen einer Wachtel vernehmen. Sonst hörte man kein Geräusch.

„Hören Sie die Quelle?“ flüsterte Gianina.

„Ja!“

„Wir sind zur Stelle. Hier muß sich die Oeffnung des Ganges befinden, den ich vor zwei Jahren noch betreten habe, wenn ich mit Pepito für den Vetter Wasser holte. Seit dieser Zeit ist er verschlossen, weil er an mehrern Stellen mit dem Einsturze drohte. Die neue französische Besatzung kennt ihn nicht, da niemals die Rede davon gewesen ist. Aber ich kenne ihn noch genau, und er soll uns heute gute Dienste leisten. Folgen Sie mir, wenn es auch ein wenig dunkel ist — nach wenig Minuten sind wir mitten in der Citadelle — vorausgesetzt, daß Pepito geöffnet hat. Wehe ihm, wenn er sein Versprechen nicht gehalten, ich heirathe ihn nicht nur nicht, ich kratze ihm auch noch die Augen aus, daß er mich nie wieder sehen soll.“

Gianina folgte jetzt dem murmelnden Geräusche der Quelle; sie riß die Zweige der Gebüsche auseinander, und bahnte der erschöpften Julia einen Weg, bis sie an der Grundmauer des Walles standen. Neben einer winzigen Quelle, die aus dem

Digitized by Google

bemoos'ten Felsen rieselte, befand sich ein großer dunkler Fleck in dem grauen Gestein.

„Hier ist die Thür!" sagte Gianina, indem sie mit beiden Händen tappte. „Ha!" rief sie aus, „sie ist offen."

„Gott sei Dank!" rief auch Julia.

„O, ich wußte es, Pepito ist ein zuverlässiger Mensch, vorzüglich wenn er mir eine Gefälligkeit erzeigen kann. Nun fürchte ich nichts mehr, liebe Signora. Jetzt bin ich meinem Bräutigam so gut, daß ich ihn sobald als möglich heirathen werde. Frau Gräfin von Malatesti," rief sie in ihrer Freude aus, „ich lade sie hiermit zu meiner Hochzeit ein."

„Gianina, wie kann ich Dir je Deine aufopfernde Freundschaft vergelten?"

„Dadurch, daß Sie sich jetzt nicht fürchten, und mir dicht auf dem Fuße folgen. Also vorwärts, ich gehe voran!"

Gianina trat in den Gang. Julia ergriff den Zipfel ihres Mantels, und folgte. Nachdem sie einige Minuten langsam in der stockfinstern Nacht fortgeschritten waren, kamen sie an eine zweite Thür, die ebenfalls nur angelehnt war. Gianina öffnete, und man trat in den ersten Graben. Julia schloß

Digitized by Google

vorsichtig die Thür wieder, die von wilden Ranken völlig bedeckt war. Man kam zu dem zweiten Walle, durch den ein ähnlicher Gang führte. Beide Thüren desselben waren angelehnt, und ließen sich leicht öffnen. Als Gianina in den zweiten Graben trat, den man den Hauptwallgraben nannte, hörte sie Stimmen. Erschreckt blieb sie stehen, und lauschte. Die Sprechenden befanden sich vielleicht hundert Schritte weit von der Thür des geheimen Ganges.

„Beeilt Euch!" rief eine rauhe Stimme. „Der Zug muß gleich kommen. Das Loch soll fünf Fuß tief sein, und Ihr habt kaum vier ausgegraben."

„Wer konnte denn denken, daß man die Execution um drei Stunden beschleunigen würde," antwortete eine zweite Stimme. „Wenn wir nicht fertig sind, ist es unsere Schuld nicht."

„Der Befehl dazu ist kurz vor Mitternacht eingetroffen. Doch, grabt nur fleißig zu, was kümmert uns das!"

„Großer Gott, man gräbt schon sein Grab!" flüsterte Julia, die sich voll Entsetzen an Gianina anklammerte. „Das ist gräßlich! Das ist gräßlich!"

„Mögen sie graben, es ist vergebliche Arbeit!" antwortete Gianina, indem sie die Freundin mit sich

Digitized by Google

fortzog. „Wir haben ja die Mittel in Händen, den Unmenschen die Lust zu verderben.“

Schauerlich erklangen die Spatenstiche durch die Stille der Nacht. Die arme Julia bebte, als ob jeder Stich ihr Herz träfe. Hätte Gianina sie nicht gewaltsam mit sich fortgezogen, sie wäre keines Schrittes fähig gewesen. Laufend kamen die beiden Frauen in den Gartenanlagen an. Hin und wieder zeigten sich Menschen zwischen den Gebüschen — es waren einige Gefangene aus der Erholung, denen auch in der Nacht die Thür offen stand.

Jetzt begann auch der fröhlichen Gianina das Herz zu klopfen, denn sie begriff, daß hier etwas Ungewöhnliches vorging. Um desto sicherer zu gehen, wählte sie den Hauptweg zu dem Thurmhause. Laufend zog sie die Freundin mit sich fort. Da ließen sich starke Tritte vernehmen, als ob eine Abtheilung Soldaten marschirte. Wie der eherne Schritt eines furchtbaren, unaufhaltsamen Verhängnisses erklang das taktmäßige Geräusch durch die stille, milde Sommernacht, und die blinkenden Sterne sandten eben so gütig ihr magisches Licht herab, als ob sie eine schöne, menschenfreundliche Scene beleuchteten. Gianina blieb stehen.

Digitized by Google

„Horch, sie kommen!“ flüsterte sie mit athemloser Brust.

Die erschöpfte Julia hielt eine fürchterliche Angst aufrecht. Sie fühlte, daß der letzte, höchste Moment gekommen sei, und daß die schwache Natur den Sieg über den Geist nicht davon tragen dürfe. Sie starrte in die Nacht den umbüschten Weg entlang. Da entrang sich den Schatten ein Zug Soldaten, Gewehrläufe blinkten im Sternenscheine, und der langsame, taktmäßige Schritt erschütterte den Boden.

„Sie führen ihn zum Richtplatze — wir sind zur rechten Zeit gekommen!“ rief Gianina. „Fort, fort, zeigen Sie den Befehl der Herzogin!“

Noch ehe Gianina diese Worte ausgesprochen, raffte sich Julia zusammen, und flog dem Executions-Commando entgegen.

„Haltet! Haltet!“ rief sie mit aller Kraft, die ihr zu Gebote stand. „Er ist kein Verurtheilter mehr. Er ist frei! Das Urtheil soll nicht vollzogen werden!“

Sie ergriff den Arm des kommandirenden Officiers, und sank zu Boden. Die Soldaten standen still. Gianina war der Freundin nachgeeilt, und hob die bis zum Tode erschöpfte wieder empor.

Digitized by Google

„Wer ist die Frau?“ fragte der Officier.

„Die Gattin des Verurtheilten,“ antwortete Gianina.

„Wer gestattete ihr, die Citadelle zu betreten, die für jeden seit gestern Abend geschlossen ist?“

„Die Herzogin Maria Louise! Ich hoffe, den Befehl unserer souveränen Fürstin werden Sie respektiren!“

„Wo ist dieser Befehl?“

„Hier! Hier!“ stammelte Julia, indem sie mit zitternder Hand das Papier emporhielt.

In diesem Augenblicke traten Soldaten mit Fackeln heran, die dem Zuge gefolgt waren. Bei dem Scheine derselben öffnete der Officier das Papier, und las mit lauter Stimme:

„Wir erklären das Urtheil, welches das Kriegsgericht über den jungen Grafen von Malatesti ausgesprochen hat, für null und nichtig. Der Gefangene ist sofort in Freiheit zu setzen, und sind ihm alle Ehren zu erzeigen, die ihm als Grafen und Marquis gebühren.“

Gegeben am Tage unsers Einzugs in unsere Residenz.

Maria Louise.

Souveräne Herzogin von Parma, Piazenza und Guastalla.

Graf de Talon. Bassomterre.
Staatssecretair. Gouverneur.

Digitized by Google

Der Officier betrachtete noch einen Augenblick das große Staatssiegel, das dem Befehle beigedruckt war, dann befahl er seinen Soldaten, die Reihen zu öffnen. Da stand Eleonor mit gebundenen Händen. Die Bläße seines Gesichts ward durch das falbe Fackellicht noch erhöht. Sein erster Blick traf Julia, die in den Armen Gianina's lag, und kaum noch zu athmen schien.

„Herr Graf," sagte artig der Officier, „ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrer Befreiung. Der Befehl unserer gnädigen Herzogin ist zugleich von dem Gouverneur, meinem obersten Chef, unterzeichnet, so daß es keiner Formalität für mich weiter bedarf, um ihn sofort auszuführen. Ich bedauere, daß ich gezwungen war, meine traurige Pflicht bis zu diesem Grade auszudehnen."

Bei diesen Worten zerschnitt er mit seinem Degen die Bande, die Eleonor's Hände fesselten. Dann kommandirte er seine Soldaten zur Umkehr, trat an die Spitze, und marschirte mit ihnen ab.

Die plötzliche Umgestaltung seines Geschicks hatte den Grafen wie betäubt. Er schien Alles für einen Traum zu halten, denn schweigend sah er den abziehenden Soldaten nach, als ob er sich von der

Digitized by Google

Wirklichkeit des Geschehenen überzeugen wollte. Dann trat er den beiden Mädchen näher.

„Signora Julia," sagte er mit bewegter Stimme, indem er ihre Hand ergriff, „Sie haben den Befehl zu meiner Freilassung überbracht — ich glaube annehmen zu können, daß Sie ihn mir auch erwirkt haben."

„Herr Graf," antwortete sie leise schluchzend, „Ihre Gattin wünscht sich Glück, daß es ihr möglich war, ihre erste Pflicht zu erfüllen."

„Könnte ich es Ihnen je würdig vergelten!" rief Eleonor in schmerzlicher Rührung. „Ich hatte gebrochen mit der Welt — Sie versöhnen mich wieder mit ihr!"

„Haben Sie nicht Ihrer Gattin einst das Leben gerettet?" fragte Gianina. „Und es ist ja ganz natürlich, wenn sich die Frau Gräfin an unsere neue Herzogin wandte, denn Sie müssen wissen, daß wir jetzt eine neue Herzogin haben, von der man allgemein sagt, daß sie eine gute und weise Dame ist."

„Meine Gattin!" flüsterte Eleonor bestürzt, der sich jetzt erst seiner verhängnißvollen Trauung erinnerte.

„Was ist Ihnen?" fragten die beiden Frauen.

Eleonor hatte nicht den Muth, die Täuschung der armen Julia zu zerstören.

Digitized by Google

„Und wohin begiebt sich die Frau Gräfin nun?“ fragte Gianina, der vor Freude über die glückliche Lösung der Dinge das Herz zerspringen wollte.

„Senden Sie mit Tagesanbruch in meinen Palast, und lassen Sie meine Equipage holen. Die Frau Gräfin von Malatesti hat darüber zu verfügen. Wir sehen uns wieder, sobald ich ein Geschäft mit einem Freunde geordnet habe, der noch für einige Zeit in diesen Mauern bleiben muß.“

Eleonor küßte Julia die Hand, und entfernte sich.

„Sie fahren in der Equipage des Grafen nach seinem Palaste!“ jubelte Gianina. „Jetzt können Sie eine Stunde in meinem Zimmer ruhen, wir haben nun keine Gefahr mehr zu fürchten!“

Gianina führte die bis zum Tode erschöpfte Julia in das Häuschen des Oberschließers.

Eleonor empfing die Glückwünsche Pepito's, der ihm entgegentrat. Dann ließ er sich von ihm nach Ascanio's Zimmer führen, durch dessen Fenster die erste Morgenröthe strahlte. Der junge Mann lag völlig angekleidet auf seinem Bette, und schlief einen ruhigen, festen Schlaf. Eleonor mußte ihn derb rütteln, um ihn zu erwecken.

„Mein Gott, Eleonor, Du, Du?“ rief der

Digitized by Google

Schlaftrunkene. „Ich beschäftigte mich mit Dir im Traume — ich sah Dich von Soldaten umgeben.“

„Ich komme, um Abschied von Dir zu nehmen, Ascanio.“

„Armer, unglücklicher Mensch!“

„Tröste Dich, man hat mich begnadigt.“

Ascanio war jetzt völlig erwacht. Er riß die Augen auf, und starrte Eleonor an.

„Begnadigt? Himmel, und Julia?“

„Wird für mich nur die Frau eines Freundes sein. Du begreifst wohl, daß ich in einer solchen Lage nicht bleiben kann.“

„Aber was ist zu thun?“

„Ich werde eine Scheidung beantragen. Noch heute gebe ich Julia völlige Aufklärung, und sie wird sich zu trösten wissen. Aber erlaube mir, daß ich vorsichtig zu Werke gehe, denn Julia verdient die zarteste Rücksicht.“

Ascanio wußte anfangs nicht, ob er weinen oder lachen sollte. Der Gedanke an Eleonors Rettung stimmte ihn froh, der an Julia versetzte ihn in eine unbeschreibliche Aufregung. Endlich besiegte die Freude den Schmerz.

„Freund,“ rief er, „Gott sei Dank, daß Du

Digitized by Google

dem Leben erhalten bist; aber nun denke an Dein Versprechen, und führe mir sobald als möglich meine Julia zu."

Gianina hatte die Equipage des Grafen kommen lassen, sie fuhr mit Tagesanbruch in die Citadelle. Als Julia, die von ihrem Vater Abschied genommen, die Treppe des Thurmhauses herabkam, trat ihr Eleonor entgegen, reichte ihr den Arm, und führte sie zu dem Wagen. Gianina öffnete den Schlag.

„Auf Wiedersehen!" rief Eleonor.

Die beiden Freundinnen küßten sich unter heißen Freudenthränen. Der Graf hob seine Gattin in den Wagen, dann stieg er selbst ein. Die prachtvolle Equipage rollte donnernd über die herabgelassene Zugbrücke der Citadelle.

Gianina führte Pepito in ihr Stübchen, und zeigte ihm einen Lederbeutel, der bis an den Rand mit Ducaten gefüllt war.

„Du bist treu und muthig gewesen," sagte sie — „noch heute spreche ich mit Vetter Gennéro, zeige ihm unser Kapital, und in acht Tagen soll die Hochzeit sein."

Pepito's Glückseligkeit läßt sich denken.

Ende des ersten Bandes.

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.

Digitized by Google